Brasilien.

Nachträge, Berichtigungen und Zusätze

zu

der Beschreibung

meiner

Reise im östlichen Brasilien

von

Max Prinz zu Wied.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.

1850.

Brasilien.

Nachträge, Berichtigungen und Zusätze

zu

der Beschreibung

meiner

Reise im östlichen Brasilien

von

Max Prinz zu Wied.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.

1850.

Vorwort.

Die Beschreibung meiner Reise im östlichen Brasilien hat das Schicksal aller ähnlichen Publicationen gehabt. Länderbeschreibungen, die nicht auf fortgesetzte Beobachtung gegründet sind, bleiben immer mancher Berichtigungen und Zusätze späterer Reisenden fähig, auch erzeugt vervielfältigte Anschauung eines Gegenstandes stets neue Berührungspunkte, welche zur gründlicheren Kenntniss desselben führen. Etwas übereilte Publication jener Reisebeschreibung hat in derselben einige unrichtige Bestimmungen naturhistorischer Gegenstände zur Folge gehabt, es hat aber auch ein neuerer gelehrter französischer Reisender sich öfters tadelnd über dieses Werk ausgesprochen, wodurch der Leser wohl zu dem Argwohn verleitet werden konnte, als sey oberflächliche und mangelhafte Beobachtung, oder Mangel an Gewissenhaftigkeit und Beobachtungsgabe der Antheil des Verfassers gewesen.

Ein Theil jenes Tadels wird sogleich entkräftet, wenn man bedenkt, dass jener gelehrte Franzose eine in vieler Hinsicht mangelhafte französische Uebersetzung des genannten Werkes vor Augen hatte, dass

also ein Theil jener Unrichtigkeiten dem deutschen Verfasser nicht zugerechnet werden kann. Ein anderer Theil mag wohl gegründeten Tadel verdienen, doch wird wohl manches gewichtige Wort der Rechtfertigung vorzubringen seyn, und der Verfasser hält es sowohl für eine Pflicht gegen die Besitzer des Werkes, als auch gegen seine eigene Ehre, nachfolgende rechtfertigende Bemerkungen und Berichtigungen bekannt zu machen, womit sich alsdann noch mancherlei wissenschaftliche Bemerkungen vereinigen lassen werden.

Wenn auch das hier erwähnte Werk gewiss nicht tadelfrei ist, so bleibt dessen Gewissenhaftigkeit und treue unübertriebene Wahrheitsliebe unumstösslich fest und unantastbar stehen, welches gewiss ein jeder Beobachter erkennen wird, der später jene Gegenden betrat.

Aus den erwähnten Gründen sehe ich mich veranlasst, alle zu einer Berichtigung oder zu einer andern Anmerkung geeigneten Stellen des Werkes einzeln durchzugehen und sie nach der Reihe der Pagina zu erwähnen, indem jene citirten Stellen alsdann in grösserer Schrift erscheinen sollen.

Max Prinz zu Wied.

Berichtigungen und Zusätze

zum

I. Bande der brasilianischen Reisebeschreibung.

Pag. 15. „Agoa viva oder Caravela genannt."

Wir haben seitdem von mehren Reisenden und Schriftstellern genauere Untersuchungen über dieses sonderbare Geschöpf erhalten, ohne indessen sagen zu können, dass man seine Natur vollkommen kenne. Eine vortreffliche Abbildung desselben hat uns Lesson in dem schönen Werke der Zoologie der Reise des Schiffes Coquille (zoophytes N⁰. 4.) gegeben.

Pag. 15. „Fregattvögel (Pelecanus aquilus Linn.) die von den benachbarten Klippen verschlagen worden waren."

Die Herren Quoy und Gaimard in dem zoologischen Theile der Reise des Capt. Freycinet bemerken (pag. 154), dass die Fregattpelikane nicht zu den eigentlichen Seevögeln zu zählen seyen, da sie sich nur selten weit von den Küsten entfernten. Wenn dieses im Vergleiche mit andern Seevögeln wohl gegründet ist, so kommen die Fregattvögel dennoch oft weit vom Lande entfernt vor. Wir haben sie auf etwa 7 Längengrade von der amerikanischen Küste entfernt angetroffen, wo sie bei stillem Wetter und ruhigem Meere fischten.

Pag. 18. „und grosse Cetaceen bliessen ihren Wasserstrahl in die Luft.“

Herr Professor v. Bär hat die Frage aufgeworfen, ob diese ausgestossene Flüssigkeit auch wirklich das eingesogene Wasser sei? Dies erschien uns unbezweifelt, wenn man die grosse Dunstmasse betrachtet, die in die Höhe getrieben wird, und deren Herabfallen in die See selbst ein Geräusch hervorbringt. Das Wasser scheint wenigstens zum Theil mit der Nahrung eingeschluckt, und meist dampfförmig ausgetrieben zu werden. Scoresby sagt (siehe Account of the Arctic Regions Vol. I. pag. 456.) „A moist vapour mixed with mucous, is discharged from them (the blow-holes), when the animal breathes; but no water accompanies it, unless an expiration of the breath be made under the surface.“ Diesen letzteren Fall nimmt er doch also an, auch kann der Wallfisch seinen Rachen nicht wohl mit Nahrung anfüllen, ohne Wasser dabei in die Mundhöhle zu bekommen.

Pag. 19. „eine zweite Art von Seeblasen.“

Lesson bildet diese Art, wie es mir scheint, in dem zoologischen Atlasse der Reise der Coquille (N°. 5. F. 2.) ab.

Pag. 22. „welche unserem Larus marinus von den europäischen Küsten gleicht.“

Ich habe seitdem in dem 4. Bande meiner Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens (pag. 850.) diese Möve genau beschrieben. Sie bildet eine besondere Species, welche in der Grösse etwa die Mitte zwischen Larus marinus und fuscus hält. Lichtenstein hat ihr den Namen Larus dominicanus beigelegt.

Pag. 24. „die Lage von Rio vermuthet hatte.“

Ueber die Lage der Stadt Rio de Janeiro und den schönen dieselbe umgebenden Meerbusen erhielten wir sehr gute Charten und Pläne in der Beschreibung der Reise von Freycinet,

auch Ansichten, sowie die letzteren auch besonders in Werken der Herrn v. Martius und Spix, Rugendas, sowie Sr. K. H. des Prinzen Adalbert v. Preussen.

Pag. 24. „Ein Boot nahete sich mit acht indianischen Ruderern."

Ungeachtet der Versicherung neuerer Reisenden, dass die Benutzung der Indianer auf den Schiffen zu Rio ungegründet sey, kann ich dieses dennoch, wenigstens für die Zeit meiner Anwesenheit bestätigen. Unterrichtete portugiesische Militärs haben mir damals mitgetheilt, dass die Bewohner des indianischen Dörfchens S. Lorenzo auf den königl. Schiffen gebraucht wurden, und das von uns gesehene Pilotenboot gab den augenscheinlichen Beweis davon. Jene indianischen Ruderer hatten eine recht charakteristische indianische Gesichtsbildung und waren mit Mulatten durchaus nicht zu verwechseln. Noch neulich hat der Engländer Gardner (siehe Travels in the interior of Brazil pag. 14.) ebenfalls in dieser Angelegenheit gegen meine Angabe gestimmt; allein es ist nichts leichter als Indianer von Mulatten zu unterscheiden, und die Sache hat ihre vollkommene Richtigkeit, man mag sie nun eingestehen wollen, oder nicht.

Pag. 28. „unter denen man die civilisirten Caboclos nennt."

In einigen Werken hat man dieses Wort „Capoculos" geschrieben, statt „Caboclos," welches unrichtig ist. Auch im holländischen Guiana kommt obiger Ausdruck noch vor, Cabugl (siehe v. Sack Reise nach Surinam, Th. 2. pag. 90). Man findet dort überhaupt noch mancherlei portugiesische Ausdrücke.

Pag. 29. „ein bedeutendes ist der Aquäduct"

Arcos de Carioco genannt, siehe die Ansichten von Freycinet, Barrow, Spix und v. Martius, sowie von Rugendas.

Pag. 29. „aus welchen Cocospalmen emporstiegen."

An den Felswänden jener Höhen bemerkten wir den grossen Segler mit weissem Halsringe, welcher in der Note meiner Reisebeschreibung (pag. 75.) kürzlich beschrieben ist. Herr Temminck hat diese grosse schöne Schwalbe (pl. col. d'oiseaux vol. IV. tab. 195,) abgebildet. Hierüber siehe meine Beiträge B. III. 1. Abth. pag. 344.

Pag. 32. „Landparthieen, welche mich die schöne Gegend kennen lehrten."

Unsere gewöhnlichen Spaziergänge waren häufig nach der Gegend von S. Cristovam (St. Christoph), dem Wohnplatze meines Landsmannes, des Oberstlieutnants Feldner gerichtet. Hier in einem unmittelbar hinter den Wohnungen beginnenden Campo, einer mit kurzem Grase bewachsenen Trift, blüheten schöne Pflanzen, u. a. eine hohe Phlomis mit schön orangenfarbenen Blüthen, so wie die prachtvollen Blumen einer rankenden Petraea einzeln zerstreute Bäume gänzlich himmelblau färbten, so dass sie von Ferne ins Auge fielen. In allen Hecken von Mimosen rankte das Holicacabum mit seinen eingeschnittenen Blättern, gelben Blumen und orangenrothen Samenkapseln, welches schon Seba abbildete. — In den bei der Fluth überschwemmten Mangue- oder Rhizophora-Sümpfen nistete in der ganzen Umgegend von Rio sehr häufig der weissköpfige Plattschnabel oder Fliegenfänger (Muscipeta leucocephala) welchen Latham unter die Todus, d'Orbigny in sein Genus Arundinicola setzte. Der letztere sagt von diesem Vogel, er halte sich im Schilfe oder Rohre auf und sei selten, dabei beschreibt er den Nestbau. Dass diese von dem gelehrten Reisenden gegebenen Nachrichten nicht ohne Ausnahmen sind, habe ich bewiesen, indem ich ein ganz anderst gebildetes Nest dieses Vogels fand, welches von mir auch abgebildet wurde. Ich habe diesen Vogel

auch nicht selten, sondern im Gegentheile sehr häufig an der südlichen Ostküste von Brasilien gefunden, und zwar weniger im Rohre, als in den alle dortigen Flussmündungen bedeckenden Mangue- oder Rhyzophora-Sümpfen, die sein wahrer Aufenthaltsort sind. Eine genaue Beschreibung dieses Vogels und seiner Lebensart gab ich in meinen Beiträgen.

Viele andere Arten von Tyrannen und Fliegenfängern, eine in Süd-Amerika überaus zahlreiche Familie von Vögeln, ferner von Tangaras, der Fink mit dem gestreiften Kopfe (Fring. matutina Licht.) der Canario (Fring. brasiliensis), viele Arten von Kernbeissern u. a. belebten die Umgegend der Stadt Rio de Janeiro. In den schattenreichen Gebüschen sah man kleine Papageyen, die kleinen wilden Tauben (Pomba Rolla) und an der Erde häufig still und einsam den Bucco fuscus Licht. sitzend. In dieser Gegend findet man auch den schönen grossen Thamnophilus undulatus (Mikan Delectus) den ich zwar damals nicht selbst erhielt, später aber zugeschickt bekam.

Herr v. Langsdorf bewohnte damals ein sehr angenehmes Landhaus zu Mata Cavallo, an einer malerischen, mit schönem Walde bedeckten Anhöhe, unweit der grossen Wasserleitung bei der Stadt. Hier waren Fremde sehr gastfreundlich aufgenommen, man erfreute sich hier der herrlichen Aussicht auf den Meerbusen und die ansehnliche Stadt, mit den originell geformten Gebirgen und den vielen ein- und auslaufenden Schiffen bei der unvergleichlich angenehmen Temperatur des Morgens oder des Abends, während unmittelbar an der Schwelle des Hauses, an den in Menge hier blühenden schönen Tropengewächsen unzählige Colibris und Fliegenvögel schnurrend umherflatterten. Unmittelbar hinter dem Hause begann der dunkel und wild verflochtene Hochwald, wo man ganz in der Nähe der grossen Stadt, die Erhabenheit der tropischen Flora bewundern konnte. Für den eben aus dem Norden anlangenden Europäer ein unendlicher Genuss!

Pag. 34. „später der Ort Topayos entstanden ist."

Ueber den letzten Rest der Tubin-Imbas zu Tupinambara, siehe v. Martius Reise B. I. p. 215.

Pag. 35. „mit der Keule Tacapé oder Iwera-Pemme."

Nach Richard Schomburgk (Reisen in Guiana B. 1. pag. 424.) nennen die Macusis die Keule „Taikeh", welches verwandt mit „Takapeh" scheint. In Freycinet Reisebeschreibung (Vol. I. pag. 155.) liest man, „die Tapuyas hätten diese Keule geführt, etwa wie wir uns des Säbels bedienten". Dies ist aber dahin zu berichtigen, dass man eine sehr schwere Keule von hartem Holze nicht so leicht führte, als einen Säbel, und wenn die gehörige Gewalt gebraucht werden sollte, wohl nur mit beiden Händen, um mit grosser Gewalt den Schädel zu zerschmettern. Jean de Lery stellt auf seinen characteristischen Holzschnitten den Gebrauch dieser Waffe recht deutlich dar, Gefecht der Tupinimba und Margayas. Man hat die genannten Holzschnitte in Lery's Buch als sehr schlecht betrachtet, allein ich finde, dass die daselbst gegebenen Physiognomien ganz den brasilianischen Character haben.

Pag. 35. „weil sie allen Küstenstämmen gemein war, die allgemeine Sprache (Lingoa geral) nannte."

Diese Sprache wird von mehren Schriftstellern unrichtiger Weise die brasilianische genannt, wie dies z. B. Henderson that (siehe History of Brazil pag. 166. 197 u. a. a. O.). Richtiger ist dieselbe Tupinamba- oder Guarani-Sprache zu nennen. Die Jesuiten bildeten aus ihr die Lingoa geral, die nur in einzelnen Ausdrücken abwich. Sie wurde an dem grössten Theile der Ostküste geredet, und noch heut zu Tage sind alle Benennungen der Flüsse, Gebirge und der Localitäten daraus herstammend. Die Ueberreste jener ursprünglichen Nationen der Ostküste von Brasilien, die jetzigen sogenannten Indios Mansos, verstehen ihre alte Sprache zum Theil nur noch mangelhaft. Auch am

Amazonenstrome wird diese Sprache bekanntlich zum Theil noch geredet, wohin sich ein Theil jener Völker gezogen zu haben scheint.

Pag. 36. „stimmen aber mit denen der Lingoa Geral zum Theil ganz überein."

Dass die Tupinamba- oder Guarani-Sprache über einen grossen Theil von Süd-America verbreitet war, ist erwiesen. Mehre Völker am Amazonenstrome reden wie bekannt dieselbe, und von Guiana behauptet man dieses auch, obgleich die von dem Herrn Schomburgk gegebenen Wortproben der dortigen indianischen Nationen wenig Uebereinstimmung zeigen. Eine Verwandtschaft dieser Nationen ist nicht zu läugnen, da einzelne Worte ihrer Sprachen übereinstimmen. So nennen z. B. die Macusis die Zauberklapper ebenfalls Maraca, wie die Tupinambas u. s. w. — Hoffentlich werden fortgesetzte Bemühungen uns vollständigere Wortverzeichnisse jener guianischen Sprachen verschaffen.

Nach Alexander von Humboldt nennen die Omaguas oder Cambevas die Sonne Huarassi, und den Mond Jasé (siehe Relation etc. Vol. II. pag. 368 in der Note), und doch soll ihre Sprache übrigens gänzlich von der der Tupi-Stämme abweichen. Befragte ich die Indios Mansos der brasilianischen Küste nach jenen beiden Benennungen, so sprachen sie ihre Namen ganz ähnlich aus. Sie nannten den Mond Jassé. So trägt das Meer in der Tupi-Sprache den Namen Paraná, und nach v. Humboldt (l. cit. II. pag. 397.) nannten die Caraïben und die Maypures die Weissen (damals die Holländer) Paranaquiri (Meerbewohner), was auch Richard Schomburgk noch jetzt für die Völker in Guiana bestätigt, der aber dieses Wort Paranaghieris schreibt. Wenn man nun gleich durch die Verwandtschaft der Sprachen auf den Schluss geleitet wird, dass der Stamm der Guarani's in Paraguay nahe verwandt mit den Tupin-imba sey, so findet man bei Vergleichung der Nachrichten, welche Dr. Rengger von den

ersteren gab, grosse Abweichungen von denen durch Jean de Lery noch in ihrer ganzen Kraft und Originalität geschilderten Tupin-imba. Die Guarani's in Paraguay scheinen nach Rengger viel Aehnlichkeit mit den von mir besuchten Puri's zu haben, obgleich ihre Sprachen sehr verschieden sind.

Pag. 38. „und Gebüsche von Ricinus (Baga).“

Das aus den Samenkernen dieses Gewächses ausgepresste Oel wird bekanntlich in ganz Süd-America in vielen Krankheiten benutzt.

Pag. 39. „Sie bestehen aus Anpflanzungen von Orangen- und Cacaobäumen.“

Der Cacaobaum ist mir auf meiner brasilianischen Reise nur zweimal zu Gesicht gekommen, bei Rio de Janeiro und bei Ithéos; in der Gegend von Bahía wird er indessen auch cultivirt. Er scheint an der Ostküste wenig angepflanzt zu werden.

Pag. 41. „wo wir um Mitternacht landeten.“

Diese Fahrt war sehr angenehm als die Abendkühlung eintrat. Wir erlegten mehre Möven und Meerschwalben, u. a. die hier gewöhnliche Art, welche mit unserer Sterna Hirundo sehr viel Aehnlichkeit zeigt, und deren Schnabel und Füsse von derselben schön blutrothen Farbe sind. In meinen Beiträgen ist dieser Vogel unter dem Namen der Sterna Hirundo ? Band IV. pag. 865. beschrieben.

Auf der Charte von Freycinet (Atlas Tab. I.) ist der Ort Praya Grande nicht angegeben, wohl aber der kleine Fluss Guajintibo, der in der Nähe mündet.

Pag. 43. „Das Caburé (eine kleine rostrothe Eule).“

Caburé ist der Name, welchen die Tupin-imba allen kleinen Arten der Eulen beilegten. Das hier erwähnte Caburé ist von Herrn Temminck (pl. col. 199.) abgebildet.

Pag. 44. „Die prächtig blaue Nectarinia cyanea (Certhia cyanea Linn.)“.

Coereba ist die Benennung, welche Vieillot diesen Vögeln beilegte, die zu den grössten Zierden der Gebüsche, selbst in der Nähe der Wohnungen gehören. Die Benennung Nectarinia kommt ihnen nicht zu, da sie sich nicht von den Honigsäften der Pflanzen, sondern bloss von Insecten nähren. Ich hatte hier sogleich Gelegenheit die Bemerkung zu machen, dass die Sylvia cyanocephala der ältern Schriftsteller das Weibchen von Coereba coerulea ist. Auch mehre neuere Ornithologen haben nicht beachtet, was ich über diesen Gegenstand gesagt hatte, so ist derselbe Irrthum in Richard Schomburgks Reise (B. III. pag. 675.) stehen geblieben. Daenis cyanocephala ist das Weibchen von Coereba coerulea.

Pag. 45. „ebenes Kreuz und schöne Füsse.“

Ueber die Farbe und Bildung der Pferde in S. Paulo sagen v. Martius und Spix viel Abweichendes (siehe deren Reise B. I. pag. 275.), ich kann aber nicht anders sagen, als dass ich mitunter recht gute Pferde, obgleich nicht gross, gesehen habe.

Pag. 47. „Kragen-Kolibri mit rostrother Haube (Trochilus ornatus).“

Dies ist nicht Troch. ornatus, sondern Tr. magnificus Vieill., oder Ornismya strumaria Less.

Pag. 47. „er gleicht unserem wilden Kaninchen und hat ein gutes Fleisch.“

Statt dessen lese man: „er gleicht in der Gestalt ziemlich unserem wilden Kaninchen, lebt aber nur auf der Erde und nicht in Baum- oder Erdhöhlen. Sein Fleisch ist wohlschmeckend. Viel Aehnlichkeit zeigt er in Gestalt, Grösse und Lebensart mit

dem gewöhnlichen nordamericanischen Hasen (Lepus americanus Linn.).

Pag. 48. „Der rostrothe Rohrsänger mit zugespitzten Schwanzfedern baute eben sein Nest ins Rohr."

Dies ist Azaras Anegadizos N⁰ 233, oder Vieillots Synallaxis ruficanda. Ich habe ihn unter der Benennung Synallaxis caudacutus in meinen Beiträgen (B. III. pag. 692) genau beschrieben und seinen Nestbau beigebracht.

Pag. 51. „Der Perroquet Dufresne (Le Vaillant)."

Dieser schöne Papagey, der Aiurú-Acamutanga der Brasilianer, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, die Camutanga, ist überall in den von mir bereisten brasilianischen Waldungen bekannt, und meldet sich schon aus der Ferne durch seinen lauten Ruf „noat-noat! noat-noat!" wenn er paarweise und mit schnellem Flügelschlage hoch durch die Luft über die weiten Urwälder hinzieht. Es ist an der angezogenen Stelle unrichtiger Weise gesagt, diese Art sei der Psittacus coronatus des Berliner Museums, welches hier berichtigt werden muss. Schomburgk hat diese Art auch in Guiana vorgefunden.

Pag. 52. „hier rother Sahuï (Sahuim vermelho) genannt."

Von diesem schönsten der Sahuis hat man nirgends eine gute Abbildung, obgleich sich deren mehre in den zoologischen Werken befinden. Audebert's Abbildung ist schlecht, selbst die neuere in dem grossen Säugthierwerke der Herrn Fr. Cuvier und Geoffroy genügt bei weitem nicht. Sie ist viel zu klein um das Thier genau kennen zu lernen, zeigt den Haarkragen des Gesichts nicht aufgerichtet und den Schwanz mit zweizeiliger Behaarung, welches mir nie vorgekommen ist. Das Gesicht ist bei den Affen gewöhnlich der schwierige Theil, an welchem die meisten Zeichner scheitern.

Pag. 52. „wozu u. a. der Psittacus Macavuanna und guianensis gehören.“

Statt dessen lese man „wozu u. a. der Psitt. Illigeri und guianensis gehören“. Eben so wie die Maracana's fallen hier auch die kleineren Perikittos in die Mayspflanzungen ein, Psitt. erythrogaster, leucotis, viridissimus, u. a. Arten. Wir erlegten hier ferner eine Menge schöner Tangaras, als cristata, brasilia, brasiliensis, Sayaca, tatao, Euphone violacea, musica u. s. w., auch kleine Falken wurden von den Bäumen herabgeschossen, wo sie auf der Lauer sassen, während der weiss und schwarze Milan (Falco oder Elanoides Yetapa Vieill.) in der hohen Luft gegen die schwarzen Gewitterwolken sich nett abzeichnete, als er über den Waldungen paarweise schwebte.

Pag. 52. „eine wahrscheinlich noch unbeschriebene Art (Bufo bimaculatus).“

Ist nur etwas von der gewöhnlichen Zeichnung abweichende Varietät von Bufo agua Daud., von welcher ich eine von mir nach dem Leben entworfene Zeichnung bekannt gemacht habe. Auch Spix hat sie, aber nach einem ausgeblichenen Exemplare abgebildet, und in der grossen französischen Erpétologie générale ist sie weitläufig abgehandelt. Eine andere interessante Krötenart, welche ich unter der Benennung des Bufo cinctus sehr treu nach dem Leben abbilden liess, war besonders häufig in den Sümpfen am Espirito Santo. Die Herrn Dumeril und Bibron scheinen diese von mir genau beschriebene Species gar nicht in ihr grosses Werk aufgenommen zu haben, die Ursache kann ich mir nicht erklären. Eben so wenig haben diese gelehrten Amphibiologen einige andere von mir beschriebene Reptilien aufgenommen, wovon die Ursache wohl besonders in der Unkenntniss der meisten französischen Gelehrten mit der deutschen Sprache liegt. Sie haben die von mir beschriebenen Thiere nur nach den Abbildungen citirt, den Text hin-

gegen, der doch allein vollständigen Aufschluss bei solchen Gegenständen geben konnte, haben sie gar nicht gekannt.

Pag. 52. „an der ganzen Ostküste Araponga genannt."

Die Herrn Spix und v. Martius schreiben „Uraponga", welches wohl nur Druckfehler ist, doch variiren die Namen in verschiedenen Gegenden zuweilen in einzelnen Buchstaben. Here Temminck hat diesen Vogel Casmarynchus genannt. Alle Arten dieser interessanten Gattung zeichnen sich durch ihre merkwürdige Glockenstimme aus. Durch Herrn Richard Schomburgk wissen wir jetzt, dass der Bell-Bird der Engländer (Casmar. carunculatus) in Guiana eine ganz ähnliche Stimme hat, als der Araponga, und von dem variegatus sagt man dieses auch, obgleich wir noch wenig von der Lebensart dieser interessanten Species wissen. Ueber diesen Gegenstand siehe die interessanten Untersuchungen von J. Müller „Ueber die bisher unbekannten typischen Verschiedenheiten der Stimmorgane der Passerinen" pag. 25 *). —

Pag. 53. „der hier den Namen Tiriba trägt."

Unter der Benennung Tiriba begreift man in den von mir bereisten Gegenden von Brasilien zwei Arten von Perikitten, den Psittacus (Conurus) erythrogaster oder cruentatus, und Psitt. leucotis Licht. — Den ersteren hat bekanntlich Herr Temminck unter dem von mir gegebenen Namen (planches coloriées 338.) abgebildet, den letzteren bildete Spix ab.

---

*) Richard Schomburgk sagt in seiner Reise (B. III. pag. 730, 735, 745, 747, 693, 691, 683 u. s. w.) ich hätte die nachfolgenden Vogelarten in Brasilien gefunden Cyanocorax cayanus, Ampelis rubricollis, Ampelis cayana, Psittacus aracanga, Nauclerus furcatus, Penelope parraca Temm., Odontophorus guianensis. Dieses ist zu berichtigen, denn es ist mir in der von mir bereisten Gegend keine von obigen Vogelarten vorgekommen.

Pag. 53. „Der americanische Kibitz (Vanellus cayennensis).“

Spix nennt diesen Vogel in seiner Reisebeschreibung (B. I. pag. 186.) sehr uneigentlicher Weise den Wiedehopf.

Pag. 53. „Marica am See gleiches Namens.“

Herr Auguste de St. Hilaire, der in der Beschreibung seiner brasilianischen Reisen sehr streng die Namenschreibung seiner Vorgänger critisirt, scheint doch auch nicht immer ganz untrüglich zu seyn; denn bei dem Worte Márica z. B. setzt er den Accent über das letzte a, welches nach der brasilianischen Aussprache nicht richtig, hier vielleicht aber nur Druckfehler ist.

Ueber den See und die Gegend von Márica giebt die Corographia brasilica weitläufige Nachrichten. Der Engländer J. Luccock verwechselt in seiner Reisebeschreibung das Wort Márica mit Maraca. So heissen die Zauberklappern der Brasilianer, die aus einer mit Federn geschmückten und mit einem Stiele oder Handgriffe versehenen Calebasse bestanden, in welcher sich einige kleine Steine befanden, welche bei der Bewegung ein Geklapper verursachten. Bei der Beschwörung der bösen Geister rasselte man damit. Derselbe englische Reisende erwähnt eines sonderbaren Thieres im See Márica, vielleicht ein Lophius? Ich habe nicht von diesem Thiere reden gehört. Uebrigens schreibt der genannte Reisende die brasilianischen Benennungen öfters unrichtig.

Pag, 54. „eine Art Möve, unserer ridibundus ähnlich.“

Larus poliocephalus Temm. (s. meine Beitr. B. IV. Pag. 854.

Pag. 56. „welche sämmtlich Stücke grüner Blätter nach Hause trugen.“

Eben dieses haben mehre Reisende auch in Guiana beobachtet, so wie man überhaupt zwischen diesem Lande und

Brasilien viel Uebereinstimmung findet. In der Revue Zoologique (1848. N⁰. 5. pag. 148.) findet man Nachrichten über die Verwüstungen der Ameisen in Süd-Amerika von Dr. Delacoux. Die Zerstörungen, welche mehre Arten dieser Insecten anstellen, sind bekannt; doch in den von mir besuchten Gegenden von Brasilien ist diese Landplage bei weitem nicht so bedeutend, als sie in denen von Herrn Delacoux besuchten Gegenden seyn muss.

Pag. 56. „der Tukan (Ramphastos dicolorus.)“

Ramphastos dicolorus ist mir auf meiner Reise nicht vorgekommen, wo daher dieser Name steht, lese man immer R. Temminckii Wagl. (siehe meine Beitr. B. IV. pag. 272.).

Pag. 57. „welche in der Lingoa geral Aïri-assû.“

Diese merkwürdige Palme hat Herr Dr. v. Martius in seinem grossen schönen Werke über die Palmen unter der Benennung Astrocarium Ayri beschrieben und Tab. 59 abgebildet.

Pag. 57. „dass es unmöglich war ihnen beizukommen.“

Für unsere Sammlungen erlegten wir mehre schöne Vögel, u. a. buntgefärbte Pipra- und Tanagra-Arten, so wie den dort sehr gemeinen aber schönen schwarzen Fliegenfänger mit zwei verlängerten Schwanzfedern (Cölon d'Azara).

Pag. 57. „stachliche Palme Aïrí-Mirim,“ (auszusprechen mirí).

Ich bin nicht gewiss ob diese Art von Palme in dem grossen Werke von Dr. v. Martius abgebildet und beschrieben ist.

Pag. 58. „Cactus, Agavé und Epidendrum.“

Man lese Cactus, Bromelia und Epidendrum.

Pag. 58. „da prangen Arum Caladium, Dracontium.“

Die schönen mannichfaltigen Arten von Pothos dürfen hier nicht vergessen werden.

Pag. 59. „so wurde durch dasselbe der Anbau des cayennischen fast ganz verdrängt.“

Ich muss hier Herrn A. de St. Hilaire erwidern (siehe dessen Voyage dans l'intérieur du Brésil Vol. II. pag. 248.), dass ich die Benennung cayennisches Zuckerrohr blos gebraucht habe, weil sie in der Gegend selbst allgemein im Gebrauche ist; ich habe aber durch dieselbe nicht das wahre Vaterland dieser Pflanze anzeigen wollen. Uebrigens lasse ich mich von einem ausgezeichneten Botaniker, wie Herr A. de St. Hilaire ohne Widerrede ist, gern bescheiden, und mache gar keine Ansprüche darauf, ein gründlicher Pflanzenkenner seyn zu wollen. Das was ich über das Zuckerrohr von Ponta Negra gesagt habe, erhielt ich aus dem Munde des Besitzers des Zuckerwerks von Gurapina, Herrn Vieyra.

Pag. 59. „der Saft aber läuft in einen unten befindlichen Trog.“

Aus diesem Troge schöpften die arbeitenden Negersclaven so oft es sie gelüstete den süssen Saft in Menge mit einer halben Kürbisschale oder Cuia, und dieses ist ihnen auf einem jeden Zuckerwerke erlaubt. Die Bestätigung für die Nahrhaftigkeit und die blutreinigenden Eigenschaften des Zuckersaftes findet man in verschiedenen Schriften, und die Neger werden von dessen Genuss fleischig und von schöner glatter Haut.

Pag. 61. „werden besonders gebraucht um Rehe und wilde Schweine zu jagen.“

Die Waldungen um Gurapina waren reich an verschiedenen Thierarten, besonders an verschiedenen Vögeln. Viele Papa-

geyen, Spechte, besonders Picus flavescens, lineatus, melanochlorus u. a., so wie viele schöne Tangaras waren vorhanden. Unter den letzteren ist diejenige Art besonders schön, welche Buffon pl. enl. 33. fig. 2, und Temminck unter der Benennung cyanocephala abgebildet haben.

Pag. 61 und 59 u. a. a. O. „die grosse Eidechse Teiú (Lacerta Teguixin L.“)

Ich habe in meinen Abbildungen eine genau nach dem Leben verfertigte Zeichnung dieser grossen, von den Landesbewohnern zur Speise eifrig gejagten Eidechse bekannt gemacht. Der Maler Choris hat den Irrthum wieder erneuert, dass dieses Thier zugleich auf dem Lande und im Wasser lebe. (Siehe Vues et paysages des régions equinoctiales p. 12). In der grossen Erpétologie von Duméril und Bibron ist sie (T. V. pag. 85) unter dem Namen Salvator Merianae aufgeführt, und nur einige wenige kleine Unrichtigkeiten befinden sich in dieser Beschreibung, die auf die Färbung Bezug haben. In der Synonymie liest man daselbst „Tupinambis monitor Maxim. P. zu Wied“ also ein ganz unrichtiges Citat, da ich den von Merrem gegebenen Namen „Teius“ und nicht „Tupinambis“ gewählt hatte.

Pag. 61. „ziemlich warmes und angenehmes Wetter.“

Bei einer solchen kühlen Temperatur des hiesigen Winters an einem nassen Regentage fand ich auf einer Jagdexcursion den schönen gestreiften Skink (Scincus striatus Daud, oder Lacerta striata Bosc, Daud. vol. IV. p. 296), welcher halb erstarrt war, in der Wärme der Hand aber bald seine ganze Lebendigkeit wieder erhielt.

Pag. 61. „getrocknetes Salzfleisch (Carne seca oder do sertão.)“

Ueber das Carne seca und seine Bereitung, siehe John Luccocs Reise (B. I. p. 329 der deutschen Uebersetzung).

Pag. 61. „mit einer Menge herrlicher Orangen."

Ganz in der Nähe der Gebäude von Gurapina wuchsen verwilderte Gebüsche der Limonen (Limoeiras) in Menge mit ihren kleinen, glatten, blassgelben Früchten, welche die Brasilianer an ihren Speisen und Getränken häufig benutzen.

Pag. 62. „erreichten wir endlich die Lagoa da Ponta-Negra."

Dieser See ist derselbe dessen früher unter der Benennung der Lagoa de Cururupina gedacht ist.

Pag. 63. „den grossen Annú (Crotophaga major Linn.")

Die Bewohner dieser Gegenden benennen den hier erwähnten Vogel Annú-Coróya (siehe Beiträge B. IV. pag. 319.) Richard Schomburgk sagt in seiner Reise in Guiana, (B. II. pag. 159.) die hier erwähnte Art der Madenfresser baue allein ein gemeinschaftliches Nest, die übrigen nur einzeln paarweise. Man findet an der angezogenen Stelle noch mancherlei Nachrichten über diese Vögel, welche nun schon sehr bekannt sind. Dass sie nach Herrn Schomburgk auch Früchte fressen sollen, habe ich an einer andern Stelle beigebracht.

Sonderbar, dass es mir in Brasilien nie hat gelingen wollen, die Nester der beiden Arten der Madenfresser zu finden, da sie doch zahlreich auf den dortigen Triften waren.

Pag. 63. „kleine Eidechsen rauschten in dem dürren Laube."

Diese Eidechsen waren von der Art, welche in meinen Beiträgen unter der Benennung des Tropidurus torquatus beschrieben ist, doch kam hier, wie gewöhnlich, auch Teius Ameiva oder Lacerta Ameiva oder lateristriga vor.

Pag. 63. „flog der Caprimulgus nahe vor unsern Pferden umher.“

Caprimulgus guianensis, der hier überall gemein und sehr kenntlich an seinen weissen Seitenfedern des Schwanzes ist.

Pag. 63. „ein grosser Abendfalter von schieferblauer Farbe (Papilio Idomeneus Fabr.)“

In den nachträglichen Bemerkungen meines 2. Bandes ist angemerkt, dass diese Species von Seba (T. IV. tab. 31.) fig. 3 und 4.) abgebildet ist.

Pag. 63. „sie gehörte zu dem Genus Phyllostoma.“

Siehe Beiträge u. s. w. B. II. pag. 200.

Pag. 64. „das Nestchen des blauscheitligen Fliegenvogels.“

Siehe Beiträge B. IV. — Diese Species ist Trochilus glaucopis der Ornithologen, oder Lesson's Ornismya glaucopis Tab. 58 und 59.

Pag. 64. „der Sagoarema-See hängt mit dem Meere zusammen.

Ich setze der Vollständigkeit halber hieher, was die Corografia brasilica (vol. II. pag. 38) von diesem See sagt. „Der See von Sequarema (so pflegt man auch wohl zu sagen, jedoch gewöhnlich nicht) liegt in der Nachbarschaft der Ponta-Negra, ist von O. nach W. 6 Meilen lang, und hält in der grössten Breite ¾ Legoa. Sein Wasser ist gesalzen, fischreich und von dem Meere nur durch eine schmale Sandküste getrennt. Sobald in der Zeit des Anschwellens der in ihn einfallenden Bäche, dieser See die Umgebungen zu überschwemmen beginnt, öffnen ihm die Bewohner der Gegend an seinem östlichen Ende einen

Abfluss in die See, welcher alsdann für den ganzen Winter nicht durchwatet werden kann. Die Oeffnung wird später von der Brandung des Meers wieder mit Sand verschlossen. Der Fluss Tinguy (Tingi), der in den nördlichen Busen des Sees mündet, ist der bedeutendste der sich in denselben ergiessenden Bäche."

Herr A. de St. Hilaire, der wie es scheint, allein die Aussprache der brasilianischen Benennungen richtig verstanden und aufgefasst haben will, sagt (Voyage dans le district des Diamans vol. I. pag. 334.) über die Aussprache des Wortes Sagoarema: „Ce n'est ni Sagoarema, ni Saquerema, ni Sequarema, comme l'ont écrit quelques auteurs." Ich habe in der Beschreibung meiner Reise absichtlich nicht Saquarema, sondern Sagoarema geschrieben, welches letztere mir viel natürlicher schien, da die brasilianische Aussprache nicht hart, sondern weich ist. Uebrigens gehört eine vollkommene Kenntniss der brasilianischen Sprache dazu, wenn man alle diese indianischen Benennungen erklären und übersetzen will, worin jener gelehrte Reisende sich ebenfalls leicht irren könnte. Die Corografia schreibt Sequarema, Herr de St. Hilaire Saquarema, ich werde also meinem Gehör zufolge wohl Sagoarema schreiben dürfen.

Pag. 67. „besonders Meerschwalben, Möven und Reiher."

Hierhin gehören u. a. der grosse weisse Reiher (Ardea leuce), der kleine weisse Reiher (Ardea carolinensis Wils. oder le petit héron blanc à manteau d'Azara vol. IV. meiner Beiträge pag. 200), ferner Ardea cayennensis, scapularis, lineata, palliata Licht., cyanea und vielleicht noch andere, über welche man in meinen Beiträgen nachschlagen kann.

Pag. 67. „eine der Larus ridibundus ähnliche Art."

Larus poliocephalus Temm.

Pag. 67. „Larus marinus."

Dieses ist die pag. 22 des 1. Bandes meiner Reisebeschreibung erwähnte Möve mit schwärzlichem Rücken (Larus dominicanus Licht.). —

Pag. 67. „die Unterschiede dieser Vögel in Europa und Amerika fanden wir nur unbedeutend."

Ueber diesen Gegenstand siehe den letzten Band meiner Beiträge. Aber auch in Brasilien selbst wiederholen sich mancherlei Thierformen auf eine auffallende Weise. So leben z. B. hier an den genannten Seen zwei Arten von Eisvögeln (Alcedo amazona und americana) in Menge, die sich in der Vertheilung der Farben vollkommen gleichen, und nur durch die Grösse verschieden sind. Bei beiden Species fehlt dem Weibchen die rothbraune Farbe des Unterhalses, welche das männliche Geschlecht ziert, auf ganz gleiche Art.

In andern Vogelgeschlechtern kommen ähnliche Wiederholungen vor, z. B. bei Myiothera, Thamnophilus, Muscicapa u. s. w.

Pag. 67. „von niederen etwa drei Fuss hohen Zwerg-Cocospalmen."

Ich habe in den Nachträgen am Schlusse des 2. Bandes meiner Reisebeschreibung gesagt, dass dieses Palmengewächs von Herrn Professor Nees von Esenbeck Allagoptera pumila genannt worden sei, dasselbe ist aber seitdem von Herrn Dr. v. Martius in dessen grossem Palmenwerke unter der Benennung des Diplothemium campestre (tab. 71. fig. 1—4 und tab. 78) abgebildet worden.

Pag. 69. „die Jacupemba (Penelope marail Linn.)"

Dieses ist nach genauerer Vergleichung nicht der wahre Marail, sondern Penelope superciliaris Illig. (siehe Beiträge B. IV. pap. 539.). Die Penolopen haben unter einander die grösste

Aehnlichkeit, so dass oft nur genaue Vergleichung und Beobachtung der Natur hier entscheiden kann. Herr Richard Schomburgk hat uns belehrt, dass diese Vögel auf der Erde nisten. Wir haben ihre Nester nie gefunden.

Pag. 71. „der gelbbäuchige Surukua (Trogon viridis Linn.)"

Die Surukuas (Trogon) hat man ehemals im Deutschen fälschlich Baumhacker genannt, da sie doch in ihrer Natur durchaus nichts von den Spechten haben. Auch der Name Nageschnabel hat durchaus keinen richtigen Sinn (siehe Schomburgks Reise B. I. pag. 127.). Die Surukuas sind schön gefärbte einsame Vögel, die mit leisem Fluge nach ihrer Nahrung von Baum zu Baum in den grossen Waldungen streichen, und ihr wahrer Platz im Systeme ist gewiss in der Familie der Kuckuke, mit welchen sie die meiste Verwandtschaft zeigen.

Pag. 72. „auch den Pavó (Pic à gorge ensanglantée des Azara) zu erhalten."

Coracina scutata Temm., siehe dessen planches coloriées tab. 40, wo aber die Gestalt des Vogels zu schlank, auch die Farbe der Iris nicht richtig angegeben ist. Die weite Kehlhaut gibt dem Halse des Vogels eine grössere Ausdehnung.

Pag. 72. „ihm die herrlich rothe Farbe zu erhalten."

Siehe die Anmerkung über diesen Gegenstand am Ende des II. Bandes der Reise nach Brasilien pag. 336. — Ich habe seitdem in meinen Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens eine genaue Zeichnung dieses herrlichen Reptils bekannt gemacht, die an Ort und Stelle nach dem Leben colorirt war. Auch die genaue Beschreibung siehe in meinen Beiträgen B. I. pag. 405.

Pag. 73. „nach Exemplaren beschrieben, welche im Weingeist ihre Farbe verloren hatten."

In den sumpfigen Wiesen in der Nähe von Tiririca (man spricht aus „Tiririke", da das a am Ende eines Wortes im Portugiesischen gewöhnlich nur wie ein halbes e ausgesprochen wird) erlegten wir viele Sumpfvögel, u. a. die gemeine brasilianische Becassine (Scolopax cayennensis Linn.); den gestreiften Rohrdommel (Ardea lineata Linn., oder den Honoré rayé de Buffon) der auf pl. enl. 860 ziemlich gut abgebildet ist, und den jungen Vogel desselben (Ardea tigrina Linn.), den ich in allen Uebergängen des Gefieders erhielt, da diese Vögel hier gar nicht schüchtern waren. Gray (Genera of Birds) hat den Irrthum begangen, den jungen und alten Vogel als verschiedene Species aufzuführen. In Richard Schomburgks Reise wird ebenfalls (B. I. pag. 127.) Ardea tigrina als Species aufgeführt, statt dass man sie lineata nennen sollte, weil sie der junge Vogel der letzteren ist.

Pag. 74. „sie überziehen sich mit einer harten Haut, wie bei der Elephantiasis."

Diese Krankheit ist mir nur in den südlichen Gegenden vorgekommen, weiter nördlich habe ich sie, vielleicht zufällig, nicht mehr bemerkt. Dagegen findet man unter den Negersclaven so wie unter den Indianern meistens einen dick aufgetriebenen Nabel, welches auch Capt. Tukey am Zaïre in Africa bemerkte. —

Pag. 74. „der Quer-Quer oder brasilianische Kibitz (Vanellus cayennensis) sehr gemein ist."

Buffon (pl. enl. 836.) hat den Quer-Quer (deutsch ausgesprochen Kerr-Kerr) ziemlich richtig abgebildet. Herr A. de St. Hilaire sagt (l. c. vol. II. pag. 144.) man nenne diesen Vogel

im mittleren Brasilien Queriqueri. In der von mir bereisten Gegend habe ich in diesem Namen nie ein i gehört.

Pag. 75. „die grosse Schwalbe mit dem weissen Halsringe."

Ist weiter oben bei Rio de Janeiro schon erwähnt worden.

Pag. 75. „vor uns die grosse Lagoa de Araruama."

Der Engländer J. Luccock redet in der Beschreibung seiner Reise von dem übelen Geruche dieses Sees, wovon ich durchaus nichts bemerkt habe. Da ich die Lagoa de Araruama oder de Iruama in der kalten Jahrszeit besuchte, so ist es möglich, dass sie nur in der heissen Zeit bei ihrem niedrigsten Stande einen Geruch von sich gibt. Die Corografia brasilica gibt folgende Nachrichten über diese Lagoa:

„Sie hält von O. nach W. sechs Legoas mit 1350 Klaftern (Braças) in der Länge und etwa 8 Meilen (Milhas) in der Breite. Vom Meere ist sie durch eine schmale, beinahe immer flache Sanddüne getrennt, und öffnet sich am östlichen Ende durch einen Canal, der an seiner 1 ½ Legoa nördlich von Cabo Frio gelegenen Mündung, 26 Braças in der Breite hält. Wegen des Zusammenhanges mit dem Meere ist ihr Wasser gesalzen, obgleich sie verschiedene Bäche aufnimmt. Ebbe und Fluth werden bis zu der beinahe in ihrer Mitte gelegenen Ponta Grossa verspürt, von hieraus westlich werden ihre Gewässer nur durch den Wind getrieben. Sie ist reich an Fischen verschiedener Art. Es gibt Stellen, wo sie viele Braças tief ist, an andern ist sie von einem Ufer bis zu dem jenseitigen seicht. Am südlichen Gestade befinden sich verschiedene Buchten zwischen mehr oder weniger vorspringenden Landspitzen, wo die Natur, beinahe ohne Menschenhände eine grosse Menge von Salz bereitet. Man zählt neun von der Vorsehung für die Bereitung dieses nöthigen Bedürfnisses bestimmte Stellen. Nicht alles Salz wird

jedoch durch das Meerwasser gebildet; denn an einigen Stellen ist es das Regenwasser, welches durch den in dem Boden enthaltenen Salpeter die Consistenz des Seewassers erhält, und alsdann durch die Sonne zur Kristallisation gebracht wird. Die grösseren Bäche, welche in die Lagoa de Araruama einfallen, sind der Rio de Francisco Leite, welcher am östlichen Ende mündet, und der Matarúna, der eine Brücke hat und 2880 Braças in gerader Linie östlich vom vorhergehenden einfällt. Zwischen diesen beiden Bächen, in geringer Entfernung vom See befindet sich das Kirchspiel S. Sebastiam, dessen Bewohner Farinha, Reis, Bohnen und etwas Zucker gewinnen und grossen Nutzen aus den Fischereien ziehen.

Pag. 77. „Bogen von Aïríholz, Bodoc genannt.“

Das portugiesische Wort wird eigentlich Bodoque geschrieben, aber Bodock ausgesprochen. In der Reisebeschreibung der baierischen Naturforscher wird diese Art von Waffe eine Schleuder genannt (B. I. pag. 382.), sie ist aber ein wahrer Bogen mit doppelter Sehne.

Pag. 79. „einer darunter Baduca genannt.“

Nach v. Martius und Spix soll die Baduca ein äthiopischer Tanz seyn (siehe deren Reisebeschr. B. I. pag. 375.). A. de St. Hilaire (siehe Voyage dans l'intérieur du Brésil vol. I. pag. 40 in der Note), will jenes Wort Batuca geschrieben wissen, welches vielleicht die richtigere Schreibart seyn dürfte.

Pag. 83. „fand selbst in Pernambuco noch die Maracas.“

Die Maracas oder Tamaracas der Urvölker an der Ostküste von Brasilien sind weiter oben schon erwähnt worden. Jean de Lery bildet sie mit ihrer Verzierung von bunten Vogelfedern recht richtig ab. Man bediente sich ihrer auch beim Tanze und

sie wurden von den sogenannten Priestern, Beschwörern oder Zauberern eingeweiht, und alsdann von jenen rohen Völkern als ein Schutzapparat oder Beschwörungs-Instrument gebraucht.

Höchst interessant für den amerikanischen Menschenstamm und für seine Verwandtschaft in beiden Hälften dieses weiten Continents ist die Erfahrung, dass man diese Zaubercalebasse überall, sowohl im Norden als im Süden im Gebrauche findet, indem sie sowohl in Canada, in Florida und Guiana, als auch in Brasilien dieselbe Bildung und Bedeutung hat. Bei den verschiedenen Völkerstämmen trägt dieses Instrument mancherlei Benennungen, die Bedeutung ist aber wie gesagt überall dieselbe. Bei den Ojibuäs heisst es Schischikué, bei den Dacota oder Tetons „Taschahka,“ bei den Mönnitarris „Ei-póh-chä,“ bei den Arikkaras „Atschihikuchtsch (uch guttural),“ bei den Blackfeet-Auanay (deutsch auszusprechen)“ u. s. w. —

Pag. 83. „welche die Wirkung der China ersetzen soll.“

Ueber die officinellen und übrigen nutzbaren Pflanzen von Brasilien wird in den Reisebeschreibungen der Herrn de St. Hilaire und v. Martius weitere Auskunft zu finden seyn.

Pag. 83. „den unter dem Namen des Psittacus Makavuanna beschriebenen Vogel.“

Ist wie früher gesagt, Psittacus Illigeri Kuhl., oder Azaras Maracaná fardé, welches für die Folge meines Reiseberichtes hier ein für allemal zu bemerken ist.

Pag. 84. „Eine Lagoa zieht sich hier im Halbkreise in das Land hinein u. s. w.“

Herr A. de St. Hilaire drückt sich bei Gelegenheit seiner sehr detaillirten Beschreibung der Gegend von Cabo Frio fol-

gendermassen aus: „Tout ce que j'ai écrit jusqu'ici sur la topographie des terres du Cap Frio prouve qu'on en a donné une idée bien peu exacte; quand on dit que le Cap Frio etc."

Diese Stelle scheint auf die kurze von mir gegebene Beschreibung Bezug zu haben, ich will daher das Nachfolgende erwidern:

Da ich nicht die Absicht hatte, eine Charte oder einen Plan jener Rio de Janeiro so nahe gelegenen Gegend aufzunehmen, da ich ohnehin auch nicht die nöthige Zeit hatte die ganze Küste des Kabo Frio genau zu begehen, so habe ich von derselben freilich keine vollkommen genaue Darstellung beabsichtigt, und ich nahm bloss eine oberflächliche Ansicht des Vorgebirges Frio und seiner Umgebungen, zumal da mich meine zoologischen Untersuchungen weniger in jene sandige Gegend der Küste führten, die an sich nichts Angenehmes hat, als in die prachtvollen Waldungen und an die Ufer der von unzähligen Wasser- und Sumpfvögeln bewohnten Lagoas. Als übrigens später die Corographia brasilica sich in der Hand der meisten Leser befand, schien es mir unnöthig, jene Küste so detaillirt zu beschreiben, als dies De St. Hilaire gethan. Was ich übrigens selbst gesehen habe, ist völlig gewissenhaft von mir beschrieben.

Pag. 84. „dass die heftigen Seewinde die Atmosphäre sehr verbessern."

In den genannten Gebüschen erlegten wir mancherlei Vögel, u. a. Kuckuke, den Falco magnirostris, der in allen diesen südlichen Gegenden sehr gemein ist, ferner Myothera domicella Licht. (Beitr. B. III. pag. 1085) und viele andere kleine Vögel. In den ausgedehnten weiten Morästen sah man mancherlei Sumpfvögel, als Reiher, Strandläufer, Becassinen, den Austerfresser (Haematopus palliatus Temm.), über welchen am Ende meines 2. Bandes der Reisebeschr. (pag. 338.) eine Notiz sich befindet. Ueber alle diese Vögel s. Beiträge B. III. und IV. —

Pag. 85. „Der graubraune Tölpel.“

Dysporus Sula Illig. (siehe Beitr. B. IV. pag. 890.)

Pag. 85, 157. u. a. a. O. „ein anderer unserem Cormoran sehr ähnlicher Vogel.“

Halieus brasilianus Licht. (Beitr. B. IV. pag. 895.)

Pag. 87. „ein Paar Dattelpalmen (Phoenix dactylifera).“

J. Luccock will in der Gegend von Cabo Frio und S. Joao Fächerpalmen gefunden haben, wovon mir indessen an keiner Stelle meiner Reise ein Beispiel vorgekommen ist.

Pag. 87. „unter dem Namen des Stentor oder Mycetes ursinus beschrieben hat.“

Dieser von uns in Brasilien überall beobachtete braune, im Alter rothbraune und rostrothe Brüllaffe ist höchst wahrscheinlich identisch mit Spix Mycetes fuscus (s. dessen Werk über die Affen und Fledermäuse, und meine Beitr. B. II. pag. 48.). Herr Richard Schomburgk sagt (vol. III. pag. 768.) ich hätte Mycetes seniculus in Brasilien gefunden, allein dieses ist ein Irrthum.

Pag. 87. „werden aber etwas weiter nördlich gar nicht mehr gefunden.“

Der Araponga (Casmarynchus nudicollis Temm.) war in dieser Gegend sehr häufig. Oft standen wir unter einem dicht belaubten Baume, auf dessen Höhe der Vogel sass, ohne ihn sehen zu können; denn er versteckt sich gewöhnlich in der dichtesten Belaubung. Fusste er auf einem hohen dürren Astgipfel, so war er öfters für die Schrotflinte zu hoch. Die höchst

originelle Stimme des Vogels liess mich bei ihm sogleich auf einen besonderen Luftröhrenbau schliessen, und wir haben nun jetzt durch die wissenschaftlichen Untersuchungen des Herrn. Geh. Rath J. Müller zu Berlin den Bau jener Organe bei den meisten brasilianischen Vögeln kennen gelernt. Unter den Papageyen erlegten wir bei Cabo Frio besonders häufig den Mangue-Papagey (Psitt. aestivus Linn.), hier Kurike genannt, der besonders die Rhizophora-Gebüsche an den Flussmündungen ihrer Früchte wegen besucht, und den wir in Menge erlegten, um Suppen daraus zu kochen.

Pag. 88. „Daudin's Lacerta Ameiva."

Eine nach dem Leben colorirte Abbildung habe ich von dieser schönen Eidechse unter der Benennung des Teius Ameiva bekannt gemacht. Die Herren Duméril und Bibron führen sie unter der von Lichtenstein gegebenen Benennung Ameiva vulgaris (Erpetologie générale T. V. pag. 100.) auf. Ob alle die von ihnen hieher bezogenen Ameiva-Arten von Spix wirklich hieher gehören, ist wohl noch nicht ganz entschieden. So viel ist gewiss, dass die von jenen gelehrten Reptiliologen gegebene Angabe der Farben, die nach in Weingeist gewesenen Exemplaren gemacht scheint, wenig Werth hat.

Pag. 88. „Eben so unglücklich waren wir mit der Bekanntschaft des hiesigen Apothekers."

Herr De St. Hilaire bezweifelt (Voy. dans le district des Diamans Vol. II. p. 44.), dass ein Apotheker zu Cabo Frio existirt habe. Hierauf kann ich nur erwidern, dass ich nicht untersucht habe, ob der Mann, welcher sich so nannte, auch wirklich Apotheker war. Die Bewohner des Ortes nannten ihn so, und wir kauften mehrere Medicamente bei ihm, ohne jedoch sein Haus zu besuchen.

Pag. 91. „In einer Sumpfwiese schritten der Jabirú (Ciconia americana).“

Es muss hier bemerkt werden, dass man gewöhnlich Mycteria americana mit der Benennung Jabirú belegt; allein in den von mir bereisten Gegenden ist Ciconia americana der Jabirú und Mycteria wird Tuyuyú genannt. Herr Richard Schomburgk hat uns den Nestbau und die Fortpflanzung des zuletzt genannten Vogels kennen gelehrt, worüber wir keine Erfahrungen hatten machen können.

Pag. 91. „Die grüne Cipó (Coluber bicarinatus).“

Ich habe diese hier sehr zahlreich vorkommende grosse Natter in meinen Beiträgen (B. I. pag. 284.) genau beschrieben und eine gute Abbildung davon gegeben.

Pag. 91 in der Note. „Ich fand in den Sümpfen und überschwemmten Wiesen am Espirito Santo eine kleine und sehr ähnliche Schildkröte.“

Mikan hat diese Schildkröte in seinem Delectus Florae et Faunae Brasiliensis unter der Benennung der Emys radiolata beschrieben und abgebildet.

Pag. 92. „und ich erkannte sie bei näherer Untersuchung für eine Art des Genus Ateles.“

Dr. v. Tschudi sagt (Fauna Peruana pag. 26.) die Farbe des Gesichts bei den Affen variire sehr. Dies kann ich nicht bestätigen, da mir nichts Aehnliches vorgekommen ist. Die Beobachtung Tschudi's muss demnach auf andere mir nicht bekannt gewordene Affenarten anwendbar seyn, auf Ateles hypoxanthus und die übrigen von mir erwähnten Thiere dieser Fami-

lie passt sie nicht. In meinen Beiträgen (B. II. p. 43.) habe ich von dem genannten Ateles gesagt, dass man eine weissliche talgartige Masse in seiner Vorhaut finde, und Tschudi hielt dieses Vorkommen für individuell; allein dies ist nicht gegründet, da man diese Eigenheit beinahe bei allen männlichen Individuen dieser Species findet. Ferner sollen nach dem genannten Zoologen die Affen Zweige abbrechen und damit werfen (l. cit. pag. 34.) und sich unter einander streiten. Auch Richard Schomburgk bestätigt jenes Werfen mit Zweigen, welche vielleicht bloss zufällig herabfallen, wenigstens ist mir nie etwas Aehnliches vorgekommen, so wenig als meinen Jägern, während wir doch so oft die Affen beobachteten. Die schwarzen Affen sollen ein zarteres Fleisch haben als die grauen (l. cit. pag. 35.), ist wohl ebenfalls ungegründet. Kann die Farbe einen Einfluss auf die Zärte des Fleisches haben? Schwerlich dürften wir bei unserem Rindviehe und anderen Thieren eine Bestätigung dieses Satzes finden.

Pag. 95. „welche ich unter dem Namen des Coluber plumbeus beschreiben werde.“

Siehe Beiträge B. I. pag. 344, und meine Abbildungen.

Pag. 99. „der stolze Çapucáya-Baum (Lecythis ollaria).“

Ich finde in v. Humboldt's Reisen (vol. II. pag. 559) eine Stelle, wo von der Bertholletia excelsa, oder von dem Baume welcher die Juvia-Nüsse trägt, gesagt wird, dass man ihn in Pará „Çapucaya“ nenne. In dem ganzen von mir bereisten Striche heisst der Topfbaum „Çapucaya.“ Die Blumen dieses letzteren sind violet, wie dieses Bonpland auch von der Bertholletia angibt. Bei dem von mir erwähnten Baume fällt der Fruchtdeckel ab, die Nüsse fallen heraus und erst

später fallen die grossen Töpfe selbst herab, die oft lange Zeit hängen bleiben. Eine solche Frucht hält 8″ im Quer- und etwa 7″ im Höhen-Durchmesser, und wiegt ohne die darin befindlich gewesenen Nüsse im ausgetrockneten Zustande noch 3 Pfunde.

Pag. 101. „die kleine Villa de S. Joao de Macahé.“

Herr A. de St. Hilaire (l. cit. vol. II. pag. 82.) sagt, er könne in meiner Beschreibung den Weg von Barra de S. Joao nach Macahé nicht wieder erkennen. Dennoch kann ich versichern, meinen Weg sehr treu und genau beschrieben zu haben. Vielleicht ist Herr de St. Hilaire einen anderen Weg geführt worden.

Pag. 102. „die Nachtschwalbe (Caprimulgus) deren laute Stimme.“

Ist Caprimulgus gujanensis.

Pag. 103. „Milan mit dem Gabelschwanze (Falco furcatus).“

Ich bemerke hier ein für allemal, dass unter dem hier genannten F. furcatus immer Falco Yetapa Vieill. zu verstehen sey.

Pag. 104. „den Baum, welchen die Portugiesen Tento nennen.“

Im Anhange des 2. Bandes meiner Reisebeschreibung sind die von Herrn Prof. Schrader gegebenen Pflanzen-Bestimmungen aufgeführt.

Pag. 105. „schöne neue Art von Stachytarpheta.“

Siehe den Anhang des 2. Bandes meiner Reisebeschreibung.

Pag. 106. „(Küstendrossel, Turdus Orpheus Linn.).“

Dies ist nicht Turdus Orpheus, sondern der in meinen Beiträgen (B. III. 2. Abth.) unter dem Namen des Mimus lividus beschriebene Vogel.

Pag. 106. „An den Gebäuden war der kleine weissliche Gecko häufig.“

Soll Hemidactylus Mabouia Cuv. sein, nach Dumeril und Bibron (Vol. III. p. 362.). In De La Sagra Naturgesch. von Cuba ist dieser Gecko abgebildet, die Färbung weicht aber sehr von der meiner Abbildung ab, und das von mir beschriebene Thier scheint in der Färbung nicht so stark zu variiren.

Pag. 106. „die Eidechse mit dem schwarzen Halsbande.“

Bekanntlich ist diese Eidechse kein Stellio. Ich habe sie später unter der Benennung des Tropidurus torquatus im 1. Band meiner Beiträge (pag. 149.) beschrieben und unter dem Namen Stellio torquatus abgebildet, welches aus Versehen geschah, wie der beigegebene Text beweist. In dem Werke von Duméril und Bibron ist sie unter dem Namen Ecphymotes torquatus (T. IV. pag. 344.) aufgeführt. Richard Schomburgk (Reise in Guiana B. III. pag. 650) hat diese Eidechse nur von 9 bis 10 Zoll Länge gesehen, ich habe viel grössere Exemplare beobachtet.

Pag. 110. „neue Art Weihe mit einem Eulenkranze am Kopfe.“

Siehe Temminck pl. col. 22, wo dieser Vogel abgebildet ist. Die Beschreibung findet sich Beiträge B. III. 1. Abtheilung pag. 224.

Pag. 110. „welches die Form eines Backofens hat und oben geschlossen ist.“

Es ist mir unbegreiflich, warum die neueren Ornithologen den Bemtevi der Brasilianer, diesen in jeder Hinsicht so kenntlichen Vogel auf Gmelin's Lanius sulphuratus deuten, da er doch ganz augenscheinlich Lanius Pitangua dieses Schriftstellers ist. Marcgrave beschreibt den Bentavi ganz deutlich in seinem Pitangua guaçu (Bemtevi Lusitanis) und setzt hinzu: „Clamat alta voce Belgae dicunt Grietjen-bupi.“

Marcgrave gibt hier den Namen an, den dieser durch seine Stimme ausgezeichnete Vogel im ganzen östlichen Brasilien trägt, weil er gewisse, sehr characteristische Töne in seinem dreisilbigen Rufe auszusprechen scheint. Zwar nennt Marcgrave den Schnabel des Vogels dick, was derselbe auch wirklich ist, er sagt aber: „rostrum habet crassum, latum, pyramidale, paulo plus digito longum, exterius acuminatum.“ Hier ist nichts von dem bauchigen, ganz anderst construirten Schnabel des Nei-Nei gesagt, der der wahre sulphuratus des Gmelin ist. Der Schnabel des Bemtevi ist dick, stark, pyramidal, und hat geradlinig auslaufende Seiten, gerade wie dieses Marcgrave's Beschreibung ausdrückt. Gmelin führt in der Synonymie seines Lanius Pitangua die Worte des Marcgrave an „Pitangua guaçu Marcgr.“ und Pitangua guaçu or Bemteve Will.“

Von allem diesem kommt nichts bei dem sulphuratus vor. Dass Gmelin den Pitangua oben schwarz gefärbt nennt, ist Verdrehung der auch nicht sehr gut gegebenen Beschreibung Marcgrave's, welche also lautet:

„Caput, collum superius, totum dorsum, alae et cauda coloris sunt e fusco nigricantes, pauxillo viridi ad mixto.“

Hier ist die Farbe ebenfalls nicht ganz gut beschrieben, allein Gmelin hat diese Worte Marcgrave's noch fehlerhafter übersetzt. Sowohl der Bemtevi als der Nei-Nei haben an ihren Obertheilen etwa dieselbe bräunliche Färbung, diese Rückenfarbe

kann daher niemand zu einer Verwechslung verleiten. Wie ich in meinen Beiträgen auseinander gesetzt habe, so kann über das von mir Gesagte kein Zweifel bestehen. Niemand hat beide Vögel so deutlich unterschieden, als Don Felix de Azara. Den Pitangua nennt er bei seinem gewöhnlichen Namen, Bienteveo o Puitaga, den andern Nei-Nei, und in diesen Benennungen ist höchst deutlich die Stimme der beiden Vögel wiedergegeben, welche Azara übrigens auch in anderer Hinsicht richtig characterisirt. Warum nun die verschiedenen Schriftsteller aus dem Bienteveo oder Bentavi den sulphuratus und umgekehrt machen konnten, dies ist mir unbegreiflich! Die Stimme des Nei-Nei ist ganz kurz, zweisilbig und dabei unbedeutend und wird nicht weit gehört; dagegen die des Bentavi so laut und auffallend ist, dass Marcgrave wie die übrigen Beobachter sogleich diesen vortretenden Zug herausgehoben haben.

Strickland hat sich gewiss geirrt, wenn er Azara's Bienteveo den Tyrannus sulphuratus nennt, und den Nei-Nei Scaphorynchus Pitangua, ein Fehler, welchen Gray in seinem schönen Werke „Genera of Birds" ebenfalls begangen hat. Herr Dr. Hartlaub, dieser ausgezeichnete Vogelkenner, nimmt vielleicht die obige Ansicht der Ornithologen auch an, um nicht von Neuem Abänderungen und Confusion in den Schriften zu veranlassen, man kann aber unmöglich einen so groben Fehler im Systeme stehen lassen. Das Gesagte scheint mich hinlänglich zu rechtfertigen, wenn ich bei der hier ausgesprochenen Ansicht verbleibe.

In den verschiedenen Gegenden von Süd-America, und in den verschiedenen Sprachen der mancherlei Völkerstämme dieses Continents werden übrigens der ausgezeichneten Stimme des Bentavi verschiedene Worte untergelegt, allein allen ist dieser laute dreisilbige Ruf aufgefallen. So lesen wir in Richard Schomburgk's Reisebeschreibung (B. I. pag. 25 und 73.) dass man jene Stimme in Guiana durch die Worte: „qu'est ce qu'il dit" auszudrücken sucht, welches ungefähr gleichen Klang

mit „Bemtevi“ hat. An der angezogenen Stelle meiner Reisebeschreibung (B. I. pag. 110.) redete ich von dem Neste des genannten Vogels, welches von kugel- oder backofenförmiger Gestalt, mit einem kleinen Eingange versehen, und von Pflanzenwolle erbaut ist. *) Es nistete aber hier auch noch der Inondé des Azara, oder sein Anegadizos auf ganz ähnliche Weise, allein im Rohre oder Schilfe und in den gedrängten Wasserpflanzen, indem er ein ebenfalls kugelförmiges Nest von weisser Wolle erbaute, worüber siehe Beiträge (B. III.). —

Pag. 112. „Grosse Geschwader der Anas viduata Linn.“

Diesen Vogel habe ich später vollkommen ähnlich aus Africa erhalten, und Anas fulva, die wir am Belmonte antrafen, aus dem nördlichen Ost-Indien. Auch Herr Richard Schomburgk sagt (vol. III. pag. 664 seines Werkes), Dr. Peters habe die Anas viduata aus Mozambique eingesandt. Anas bahamensis (Azara's canard à bec rouge et plombé) erlegten wir hier an der Lagoa Feia.

Pag. 113. „des Flusses Barganza, eines Abflusses der Lagoa Feia.“

Herr A. de St. Hilaire sagt (l. cit. vol. II. pag. 142.) der hier genannte Fluss heisse „Braganza“. Ich kann hier nur erwidern, dass die Landesbewohner „Barganza“ sprechen, und da die Corografia Brasilica diesen Fluss gar nicht nennt, Pizarro mir aber nicht zu Gebote steht, so bin ich der Aussprache der Einwohner gefolgt.

*) Herr Richard Schomburgk gibt von dem Nestbaue dieses Vogels eine Beschreibung, die mit meinen Beobachtungen nicht übereinstimmt. Siehe dessen Reisen in Guiana B. III. pag. 698. —

Pag. 116. in der Note: „unter dem Namen des Tinamus maculosus beschrieben worden.“

Siehe Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens B. IV. pag. 519.

Pag. 117. „und belustigten uns mit der Jagd der Enten.“

Anas viduata, brasiliensis, und bahamensis.

Pag. 118. „Ufer des schönen Paraïba.“

Man schreibt den Namen dieses Flusses auch wohl Parahyba, doch ist die Landesaussprache der letzteren Schreibart vorzuziehen.

Pag. 119. „der Uetacas oder Goaytacases.“

Einige Schriftsteller schreiben Goaytacases, andere Goyatacases, doch ist wohl das erstere der Landessprache mehr angemessen, und auch bei Vasconcellos und den älteren portugiesischen Schriftstellern im Gebrauche gewesen. Herr von Eschwege (Brasilien die neue Welt B. 1. pag. 222.) sagt, die Goaytacases seyen Anthropophagen gewesen, jedoch auf der vorhergehenden Seite findet man beinahe vollkommen das Gegentheil gesagt. Die meisten alten Nachrichten sprechen jene Indianer von dieser Beschuldigung frei. Aehnliche Widersprüche rügt v. Eschwege selbst (l. cit. pag. 222.). —

Pag. 122. „man zieht einige Maulthiere.“

Nach Spix (siehe dessen Reisebeschreibung B. I. pag. 275) sollen die Maulthiere zu Campos gestreift oder gebändert seyn, wie die Zebra's. Es ist mir zur Zeit meiner Anwesenheit daselbst kein einziges solches Thier zu Gesicht gekommen.

Pag. 124. „in Gesellschaft des Madenfressers (Crotophaga Ani), den gefleckten Kuckuk."

Herr Richard Schomburgk sagt (B. I. pag. 73. seiner Reisebeschreibung in Guiana), der Madenfresser mache ein heiseres Geschrei. Alle Reisenden, die jenen Vogel gehört, werden mir beistimmen, dass man diese Stimme unmöglich heiser nennen könne, da sie ein hoher, feiner, zweistimmiger Pfiff ist. Diese Vögel sollen die Schoten des Cayanus indicus und die Früchte des Psidium pyriferum fressen. Ich habe nie Ueberreste vegetabilischer Nahrung in ihren Mägen gefunden.

Pag. 124. „des kleinen grünen Plattschnabels (Todus.)"

Herr Dr. v. Tschudi hat sehr recht, wenn er die Plattschnäbel (Todus) zu Platyrynchos stellt, da sie in vielen Stücken mit diesen Vögeln übereinstimmen.

Pag. 126. „hatten sehr viele Nachtreiher (Ardea Nycticorax) ihre Nester erbaut."

In meinen Beiträgen habe ich den americanischen Nachtreiher (Nycticorax americanus Pr. Bonap.) zu dem europäischen gezogen, dem er in der Hauptsache sehr ähnlich ist, sich aber doch wieder unterscheidet, wie genaue Vergleichung zeigt. Ich würde ihn jetzt ebenfalls als nahe verwandte Species oder als Rasse absondern.

Pag. 128. „ein Dorf der Coroados und Coropo-Indianer."

Herr A. de St. Hilaire sagt (voyage dans l'intérieur du Brésil vol. I. pag. 41.) „les portugais ne prononcent point Coroatos, comme on l'a écrit en Allemagne."

Ich bemerke hierbei, dass dieser Ausdruck nicht wohl gewählt scheint, da nicht alle Deutschen „Coroatos“ geschrieben haben, wie man in meiner Reisebeschreibung finden wird.

In seiner voyage dans le district des Diamans (vol. II. pag. 115.) lässt De St. Hilaire mit Cazal die Coroados von den Goaytacases abstammen. Wenn dieses der Fall wäre, so würden nicht blos die Coroados diese Abstammung haben, sondern auch die Coropos und Puri's, da die Sprachen dieser drei Stämme sehr verwandt sind, wie auch das von Herrn v. Eschwege (l. cit. B. I. pag. 233) gegebene Wortverzeichniss zeigt. Wenn mir die Abstammung von den Goaytacases aus mancherlei Ursachen nicht wahrscheinlich ist, so bleiben dennoch alle jene Nachrichten ganz im Dunkeln, und ein jeder Beobachter möge seiner eigenen Ansicht folgen. Dass übrigens die portugiesischen Nachrichten über die brasilianischen Völkerstämme sehr unzuverlässig sind, ist bekannt, indem sie durch Geringschätzung vernachlässigt und durch Aberglauben verunstaltet, zu spät wieder aus dem Staube der Vergessenheit hervorgesucht, wenig Werth haben, gerade wie dies in Nord-America mit den dortigen Ureinwohnern der Fall gewesen ist.

Pag. 128. zu der Note:

Henderson (A History of the Brazils pag. 107.) hat meine Nachrichten von S. Fidelis am Paraïba nicht gekannt, daher sind die seinigen über die Puri's höchst unvollkommen. Auch er schreibt der Corografia brasilica nach (pag. 108.), dass die Coroados Abkömmlinge der Goaytacases seyen, sowie auch seine Beschreibung der Pfeile unrichtig ist.

In Freycinet voyage autour du monde (vol. I. pag. 333.) liest man nach v. Eschwege, dass die Puri's die geistigen Getränke nicht liebten, allein dieses passt nicht auf die von uns besuchten Puri's. Sie sollen ferner ihr Fleisch im Ofen gar machen, ein Beweis, dass hier von mehr civilisirten Indianern

die Rede ist, als die von uns in den Urwäldern am Paraïba besuchten waren. Unter sehr vielen schönen und interessanten Abbildungen der Reisebeschreibung der Herrn v. Martius und Spix sind daselbst gerade die Puri's am wenigsten gut dargestellt, besonders gilt dieses von dem Blatte, welches den Tanz dieser Indianer abbildet. Die Physiognomien haben hier durchaus nicht den brasilianischen Charakter, alle sind gleichmässig hässlich, und diese Leute sind hier viel zu plump und unförmlich gezeichnet.

Pag. 131. „die man Camucis nannte."

Die Gefässe, worin man zu Maypures am Orenoko das Getränk Chiza bereitet, heissen Ciamacu (siehe v. Humboldt voyage etc. vol. II. pag. 372.), eine Benennung die Aehnlichkeit mit dem Worte Camucis der Coroados hat.

Pag. 133. „diese Horde der Puri's."

Henderson in seiner History of Brazil (pag. 167.) erwähnt in der Capitania von S. Paulo einer Horde von Puri's am Flusse Iguaçu. Es wäre interessant zu wissen, ob wirklich Puri's von demselben Stamme dort vorkommen, und ob ihre Sprache den Beweis liefert, dass sie verwandt mit ihren Namensbrüdern am Paraïba sind. Henderson's Nachrichten sind in der Regel zu unsicher, als dass man grossen Werth darauf legen könnte.

Pag. 135. „den Dornen eines Strauches zusammen gesetzt sind."

Diese hier von mir nach der Untersuchung eines berühmten Naturforschers für Pflanzen-Auswüchse ausgegebenen Gegenstände wurden mir damals schon von den Puri's als das Gehäuse eines Wasserthieres angegeben, welches in den Fällen des Paraïba gefunden werde. Bei der Untersuchung hielt man

dasselbe für vegetabilischer Natur; allein auch der später Brasilien bereisende Gärtner Schott bestätigte (siehe Nachrichten der österreich. Naturforscher 2. Heft pag. 35.) die Aussage der Indianer, und gab den Namen des fraglichen Gegenstandes, welchen er Grubixa nennt. Seitdem hat nun auch Herr Auguste de St. Hilaire (siehe voyage dans l'intérieur du Brésil vol. II. pag. 62.) bestätigt, dass das Grubichá, oder wie er es nennt, das Grumichá das Gehäuse einer im Wasser lebenden Larve sey, welche die Indianer auf Schnüre reihen und zur Verzierung um das Handgelenk tragen.

Herr de St. Hilaire hat wahrscheinlich die Abbildung nicht gekannt, welche ich von einem solchen Halsband der Puri-Indianer in meinem Atlasse der brasilianischen Reise gegeben habe.

Pag. 137. „Schnüre fest um die Hand- und Knöchelgelenke“

Dieser Gebrauch kommt bekanntlich bei sehr vielen americanischen Nationen vor. Die Caraïben und andere Völker des nördlichen Süd-America binden die Beine ihrer Kinder, wie wir bei v. Humboldt lesen (voyage etc. Livre IX. Chap. XXV. pag. 15.), und Schomburgk erzählt, dass die Waden von diesem Einschnüren ganz unförmlich werden. — Die Puri's und Botocuden legen nur einen solchen Bund an, und das Bein wird dadurch gar nicht entstellt. In anderer Hinsicht gleichen die Caraïben ebenfalls den Botocuden, so z. B. in Hinsicht ihrer Verschneidung der Haare zu einer kleinen runden Krone, und auch das Futteral erwähnt von Humboldt (loco cit. pag. 161). — Nach de St. Hilaire (l. cit. vol. II. pag. 151.) umbanden auch die Botocuden in Minas, welche ich nicht besucht habe, ihre Gelenke auf obige Art. Die Caraïben sollen, so wie sehr viele der Indianer in Guiana, den Herren Schomburgk zufolge gebogene oder Adlernasen haben, eine Bildung, die in Mexico und Perú ebenfalls häufig vorkommt, wie im nördlichen America,

welche aber unter den von mir in Brasilien besuchten Stämmen sehr selten ist. Ich habe dort einen einzigen Indianer mit gebogener Nase beobachtet, und zwar einen Botocuden, dessen Bild sich in meinem Atlasse befindet.

Pag. 139. „des vergifteten Daumennagels der Ottomacken.“

Ich habe unter den von mir in Brasilien und Nord-America besuchten Völkern nirgends Gifte im Gebrauch gefunden.

Pag. 139. „und der Esgravatanas der Stämme am Amazonenstrome.“

Man kann hinzusetzen „am Amazonenstrome, in Guiana und am Orenoko.“

Die Esgravatanas oder Blasröhre erwähnt v. Eschwege (s. Brasilien die neue Welt B. I. p. 227.). Er nennt sie Zaravatana, kannte aber diese Waffe nicht, denn er übersetzt jenes Wort durch „keulenförmige Knüttel.“ Auch pag. 231. geschieht ihrer Erwähnung. In den interessanten Reisebeschreibungen der Gebrüder Schomburgk findet man sehr weitläuftige, gründliche Nachrichten über diesen Gegenstand, so wie über die Bereitung des dazu benutzten Giftes bei verschiedenen indianischen Stämmen von Guiana.

Pag. 141. „dass die Indianer zu Canta-Gallo ungerupfte Vögel assen.“

Auch Henderson (Hist. of Braz. pag. 235.) sagt, die Wilden von Goyaz ässen ihre Jagdbeute roh, ohne Salz und ohne irgend eine Art von Zubereitung. Auch von den Urbewohnern der Provinz Pernambuco wiederholt dieser Schriftsteller dieselbe Fabel (pag. 360.). Alle wilden Völker der Erde kennen das Feuer und seine Wirkung auf die Speisen.

Pag. 142. „das sie aber beständig auf Steinen schleifen"

Eine höchst sonderbare Idee ist es von Henderson (l. cit. pag. 29.), dass die brasilianischen Wilden ihre Messer auf Holz schleifen sollen.

Pag. 147. „belegen ihn mit dem Namen Tupán"

Das Wort Tupán, besser Tupáhn, soll ihnen von den Missionarien mitgetheilt seyn, welches gar nicht wahrscheinlich ist. Der deutsche Uebersetzer der Reise von J. de Lery (pag. 265 in der Note) macht die Bemerkung, dass man in der brasilianischen Sprache unter dem Worte Tupán das höchste Wesen, aber unter Tupá den Donner verstehe. Dies ist nicht richtig, da nach Marcgrave die Tupin-imba oder Tupinambas der Portugiesen den Donner Amacununga nannten. Uebrigens sprechen jene Völker, soviel mir bekannt geworden ist, immer Tupahn aus, das n am Ende des Wortes wird aber oft nur wenig gehört, also zuweilen auch Tupáh oder Tupá, ja selbst Tupana. Der Begriff der Gottheit und der des Donners hatten übrigens bei vielen americanischen Völkern nur einen Ausdruck, da sie dieses erhabene Getöse vom höchsten Wesen verursacht glaubten.

Pag. 148. „durch den Ruf des Hahnes entdeckt"

Major Schäfer so wie andere Schriftsteller reden von den brasilianischen Singhähnen, welche melodisch krähen sollen. Mir sind solche Hähne nicht bekannt geworden.

Canta Gallo ist übrigens später durch die in der Nähe angelegte Schweizer-Colonie von Novo Friburgo (Neu Freiburg) mehr bekannt geworden, und die neusten Nachrichten über diese Gegend verdanken wir Sr. K. H. dem Prinzen Adalbert von Preussen.

Ueber ganze Völkerstämme, welche weisslich oder doch sehr hell gefärbt sind, siehe v. Humboldt (l. cit. vol. II. pag. 572.), Azara u. a. Schriftsteller. Unter allen menschlichen Far-

ben-Varietäten kommen wohl dunklere und blässer gefärbte vor, ganz vorzüglich aber unter den gelbbräunlich oder graubraun gefärbten Stämmen, wozu dann vorzüglich die Americaner zu zählen sind. Dieselbe Bewandtniss hat es mit Catlins weisslichen Indianern am Missouri, den Mandans, die nicht anders gefärbt sind wie alle übrigen, indem bei allen diesen Stämmen Varietäten der Farbe vorkommen.

Pag. 152. „der schöne bläuliche Eisvogel (Alcedo Alcyon).“

Ich bemerke hier ein für allemal, dass der hier für A. Alcyon ausgegebene Vogel, eine andere Species ist, welche d'Azara Martin Pescador celeste und celeste obscuro (siehe Hartlaub syst. Index zu Azara pag. 26.) benannt hat. Lichtenstein belegte diese Art mit der Benennung Alcedo caesia, Vieillot nannte sie cyanea. In meinen Beiträgen ist dieser Vogel genau beschrieben (B. IV. 1. Abth. pag. 5.). Alcedo Alcyon ist eine sehr ähnliche, aber etwas kleinere Species, die in der nördlichen Hälfte von America vorkommt.

Pag. 153. „oder des hiesigen Alligators (Crocodilus sclerops).“

In meinen Beiträgen (B. I.) habe ich den von mir beobachteten Alligator oder das Jacaré der Brasilianer beschrieben und auch eine Zeichnung nach der Natur davon mitgetheilt.

Natterer, der wohl am besten über die brasilianischen Thiere dieser Familie urtheilen konnte, hat dasselbe unter dem Namen des Champsa fissipes unterschieden, und für identisch mit dem von Spix nicht hinlänglich characterisirten Caiman fissipes erkannt.

Bibron und Duméril haben das von mir beobachtete Jacaré zu ihrem Alligator sclerops gezogen, es befindet sich aber, wie es mir scheint, viel Confusion in ihrer Beschreibung; denn

sie citiren u. a. meine Beschreibung in den Beiträgen bei Alligator sclerops, und meine Abbildung, die von demselben Exemplare genommen war, bei ihrem Alligator cyanocephalus. Wenn, wie Natterer behauptet, Spix's Caiman fissipes identisch mit dem von mir beschriebenen Jacaré ist, so kann ich die Abbildung des letzteren nur für sehr schlecht colorirt erklären, die meinige dagegen ist nach dem frisch getödteten Thiere gemacht, so wie auch die Beschreibung. Bibron zieht den Caiman niger des Spix zu seinem Alligator sclerops, dieser ist aber eine ganz verschiedene Species, wie selbst Natterer bezeugt.

Pag. 155. „die im Lande unter dem Namen der Pitanga bekannt ist.“

Von Herrn A. de St. Hilaire lernen wir, dass dieser Strauch mit den wohlschmeckenden Früchten Eugenia Michelii Lam. ist.

Pag. 155. Villa de S. João da Barra.“

Mehre Schriftsteller haben diese Villa S. João da Praya genannt, was wohl ebenfalls richtig seyn kann, doch wird sie von den Bewohnern der Gegend gewöhnlich da Barra genannt.

Pag. 156. „gemeiner oder wahrer Tatú (Tatú verdadeiro) genannt.“

Siehe den 2. Band meiner Beiträge. Herr Dr. v. Tschudi findet meine Abbildung des Dasypus longicaudus weniger gelungen als die des Gymnurus, sie war aber eben sowohl genau nach dem Leben gezeichnet.

Pag. 157. „hochstämmige Art Arum (Arum liniferum Arruda).“

Dies ist Caladium liniferum Nees., welches ich ein für allemal bemerke.

Pag. 161. „die Corografia brasilica nennt ihn fälschlich Reritigba.“

Henderson in seiner History of Brazil hat diesen Irrthum der Corografia nachgeschrieben (pag. 292.), und auch Freycinet in seiner Reisebeschreibung (vol. I.) nennt ihn dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zufolge Cabapuana oder Campapuana. Herr A. de St. Hilaire sagt von mir „mais je ne sais sur quel motif il se fonde pour écrire Itabapuana,“ worauf ich antworte, dass mir mehre der unterrichtetsten Pflanzer der Gegend versichert haben, der alte indianische Name dieses Flusses sei Itabapuana. In den Landcharten findet man bald Comapuam, bald Cambapuana, bald Cabapuana; ich bin daher überzeugt, dass der wahre indianische Name durch die Portugiesen, wie dieses sehr oft geschah, verdreht worden ist.

Pag. 163. „der Königs-Reiher (Garça-Real).“

Eine Zeichnung dieser vorzüglich schönen Reiherart, mit der richtigen Färbung seines Schnabels und der Zügel habe ich in meinen Abbildungen bekannt gemacht (siehe die Beschreib. in den Beiträgen B. IV. 2. Abth. pag. 617.

Pag. 164. „der Saüassú's (Callithrix personatus Geoffr.).“

Herr Dr. v. Tschudi hält den nigrifrons des Spix für einen alten personatus, allein dieses scheint mir nicht wahrscheinlich, da ich ausser jenen in meinen Beiträgen angegebenen Abweichungen unter sehr vielen dieser Affen, welche mir in die Hände fielen, nie Varietäten gefunden habe. Selbst das ganz junge Thier gleicht schon vollkommen dem alten. Die von mir beobachteten Callithrix-Arten sind auch nicht Thiere der Dämmerung (wie l. c. pag. 51. gesagt wird), sondern wir haben ihre lauten röchelnden Stimmen während des ganzen

Tages vernommen, sie alsdann auch immer in Bewegung gefunden.

Pag. 165. „welche ich Picus melanopterus nenne"

Azara hat diesen Specht schon unter der Benennung des Carpintero blanco y negro erwähnt, er ist Picus dominicanus und candidus der Schriftsteller. Die neueren Ornithologen, welche die unbedeutendsten Abweichungen in der Bildung, ja selbst die Färbung und das Vorhandenseyn einer Haube, oder eines kleinen Federbusches zu der Aufstellung eines neuen Genus veranlasst, haben aus ihm ihren Leucomerpes gemacht.

Pag. 165. „das Quartel oder Destacamento das Barreras anzulegen."

Aus der Reisebeschreibung des Herrn de St. Hilaire (Voy. dans le district des diamans vol. II. pag. 178.) ersieht man, dass man diesem Militärposten oder Destacament später einen anderen Namen beilegte; denn zur Zeit der Anwesenheit jenes gelehrten Reisenden wurde derselbe nicht mehr „das Barreiras", sondern „Boa Vista" genannt.

Pag. 169. „von einer niederen Stelle die Povoação Ciri"

Herr A. de St. Hilaire schreibt diesen Namen nicht „Çiri", sondern „Céri", zwar nur ein unbedeutender Unterschied; allein meinem Gehör zufolge sprechen die Bewohner „Çiri" aus.

Pag. 172. „die kleine Nachtschwalbe (Caprimulgus)"

Diese kleinere Art ist nicht Caprimulgus Popetue Vieill., sondern der semitorquatus der Schriftsteller, der mit dem grösseren guianensis in allen von mir bereisten Gegenden von Brasilien ziemlich gemein ist.

Pag. 174. „und die Kräuterfülle des Bodens auf dem sie fliessen“

Ueber die verschiedene Farbe der Gewässer, besonders die kaffeebraune, siehe v. Humboldt's Voyage etc. Vol. II. pag. 386. — Herr Freireiss sagt (Beiträge zur näheren Kenntniss des Kaiserthums Brasilien pag. 8.), die braune Farbe mancher Gewässer finde sich nur bei hohem Wasserstande. Meiner Erfahrung zufolge ist dieses ungegründet, denn ganz seichte Bäche, ohne allen Pflanzenwuchs auf ihrem reinen Sandboden habe ich dunkelbraun gefärbt gefunden.

Pag. 174. „16 bis 18 Fuss hohen Fächerrohre.

Der generische Name dieser Pflanze ist Gynerium.

Pag. 176. „die portugiesischen Ansiedler mitgerechnet, nicht mehr als 800 Seelen zählt“

Herr A. de St. Hilaire sagt, ich hätte die ganze Bevölkerung von Villa Nova de Benevente nur auf 1400 Seelen angegeben; allein der gelehrte Reisende hat hier meine Worte nicht richtig verstanden. Der Geistliche des Ortes sagte mir, die ganze Bevölkerung des Districts von Villa-Nova betrage (zur Zeit meiner Anwesenheit) nicht mehr als 800 Seelen, von welchen 600 Indianer seyen — also nicht 1400 Seelen, wie Herr de St. Hilaire las, sondern nur 800.

Pag. 179. „eine Povoação (Dorf ohne Kirche) Namens Miaïpé.“

Herr A. de St. Hilaire (l. c. vol. II. pag. 220.) schreibt diesen Namen „Meiaipi“ und wundert sich, dass ich nicht auch auf diese Art schrieb. Allein wenn ich die kleine Abweichung gleich sehr bedauern muss, so kann ich dennoch nicht anders schrei-

ben, da der Klang mein Ohr nur auf die angegebene Art berührte. —

Pag. 179. „liegt die Villa de Goaraparim."

Herr de St. Hilaire, mein gestrenger Richter, ist auch hier wieder nicht mit meinen Nachrichten zufrieden. Er sagt (l. c. vol. II. pag. 221.) „Guaraparí" et non „Guaraparim" worauf ich ganz gelassen erwidere: Guaraparim ist die portugiesische Schreibart des Namens, wie man auch Itapemirim und überhaupt mirim (klein) schreibt, und dennoch Guarapari, Itapemiri und miri ausspricht.

Pag. 180. „den Copaiva-Balsam (Oleo de Copahuba)"

Capitaine Freycinet sagt in seiner Reise um die Welt (vol. I. pag. 130), das Copauba-Oel komme von einem Baume, den man Oleo de Copahuba nenne; allein ich habe gefunden, dass man nicht den Baum, sondern das Oel so nannte, welches auch sehr natürlich scheint. Der Baum selbst wird Pao de Copahuba, besser Copaüba benannt. Er sagt ferner, zum Gerben bediene man sich eines Strauches, Manja genannt. Hier liegt ein Irrthum zum Grunde; denn es soll hier gewiss Mangue heissen, indem man nicht die Blätter, wie Lamarche sagt, sondern die Rinde der Mangue (Conocarpus und Avicennia) zu diesem Endzwecke in allen südöstlichen Gegenden von Brasilien benutzt.

Pag. 181. „eigene Gayambolen-Jäger mit Namen Capitães de Mato."

Der Engländer J. Luccock gibt eine komische Beschreibung dieser Gayambolos (B. II. pag. 103, der deutschen Uebersetzung seiner Reisebeschreibung). Sie sind weiter nichts als entlaufene Plantagen-Neger. Einen Gayambolen-Jäger oder Capitão do Mato hat Rugendas abgebildet.

Pag. 183. „Der Fluss Espirito Santo.“

Herr Auguste de St. Hilaire sagt (l. c. vol. II. pag. 227.) „Des auteurs très modernes ont considéré les eaux de Villa de Victoria comme appartenant à l'embouchure d'un grand fleuve etc.“

Es gereicht mir allerdings zum Vorwurf, die bei Villa, jetzt Cidade de Victoria mündende Wassermasse nicht vollkommen untersucht und bereist zu haben, weil ich alsdann selbst die von den Bewohnern der Gegend mir gegebenen Nachrichten hätte berichtigen können. Man sagte mir, der Espirito Santo komme längs einer Gebirgskette herab, in welcher der Monte de Mestre Alvaro der höchste Berg sey. Wenn nun der obere Theil des Binnengewässers bei Cidade de Victoria, wie Herr de St. Hilaire seiner Untersuchung zufolge fand, nicht Fluss, sondern Bai oder Busen genannt werden muss, so trägt doch der Abfluss dieser Gewässer mit allem Rechte den von den Bewohnern im gewöhnlichen Sprachgebrauche ihm beigelegten Namen „Fluss“. Die Ursachen, welche mich von der genauen Untersuchung und Erforschung des Binnenwassers von Espirito Santo abhielten, waren in der Kürze folgende. Zur Zeit meiner Anwesenheit an jener Stelle existirten noch keinerlei Hülfsmittel für den Fremden. Die Corografia brasilica war noch nicht erschienen, noch irgend ein anderer Leitfaden, der mir hätte zur Basis dienen können, dabei redeten die Bewohner der Gegend nur von dem Flusse Espirito Santo. Ich hatte unbedingt die Absicht, später diese Gewässer zu besuchen, wovon ich leider durch ungünstige Ereignisse abgehalten wurde. Der Gouverneur Rubim gab mir, um die herrlichen Waldungen in der Gegend gehörig erforschen zu können, das Haus des Obersten Falcão zu Barra de Jucú ein, wo ich mich mehre Monate mit naturhistorischen Arbeiten beschäftigte. Später wollte ich alsdann auch die Gegenden am oberen Espirito Santo besuchen, und hatte selbst schon die nöthigen Anordnungen getroffen, als

ich durch eine unrichtige Absendung der mir höchst nöthigen, aus Rio de Janeiro zu erhaltenden Hülfsmittel, welche anstatt nach Villa de Victoria, nach Caravellas weit nördlich gesandt worden waren, mich genöthigt sah, schnell dorthin zu eilen, um jene unentbehrlichen Gegenstände in Empfang zu nehmen.

Ich liess meine Tropa und die Mehrzahl meiner Leute am Jucú zurück, und unternahm den weiten Ritt, nur von zwei Leuten begleitet, nach Caravellas. Da ich nun dort ebenfalls sehr interessante Beschäftigung fand, so liess ich meine Leute später nachkommen, und die Gewässer bei Çidade de Victoria blieben ununtersucht.

Was übrigens die Frage anbetrifft, ob der Espirito Santo vor seinem Ausflusse nicht mit allem Rechte ein Fluss genannt werde, so kann ich für meine Ansicht mancherlei, wie es mir scheint hinlänglich gewichtige Gründe vorbringen. Wie ist es denn mit so manchen Mündungen oder Abflüssen der Binnengewässer? Tragen sie nicht öfters den Namen Fluss? Was ist der Fluss Niágara anders, als der Abfluss des Sees Erie? und es würde nicht schwer halten, mehre Beispiele dieser Art hier aufzuführen. Wenn also oberhalb Çidade de Victoria ein erweitertes Binnenwasser, eine Bahía sich befindet, so nimmt dieses Gewässer etwa 5 bis 6 kleine Flüsse und Bäche auf, welche demselben einen entschiedenen Strom nach dem atlantischen Ocean hinab mittheilen. Die Gründe, welche ich nun für meine Benennung Fluss für den unteren Theil des Espirito Santo beibringen kann, sind die nachfolgenden:

1) Wird der Theil dieser Gewässer zwischen Çidade de Victoria und Villa Velha do Espirito Santo und dem Meere in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche „Fluss" genannt. Wenn man sich die Mühe geben will, die Corografia Brasilica über diesen Gegenstand nachzuschlagen, so wird man (vol. II. pag. 63. Zeile 13.) eine Stelle finden, wo der Verfasser selbst den Espirito Santo einen Fluss nennt, und diese Stelle lautet wörtlich folgender Massen:

„Duas Legoas ao Norte da barra septentrional do Espirito Santo sahe o pequeno rio Carahype etc.“

Hier geht also das Wörtchen „do“ auf „Rio (Fluss)“ und nicht auf „Bahía“ oder Busen, welches weiblich ist.

2) Hat der Fluss von Çidade de Victoria bis Villa Velha do Espirito Santo, wo ich ihn allein beschiffte, ganz das Ansehen eines starken Flusses und nicht eines Busens, indem seine Ufer vollkommen parallel ganz flussartig mit einander verlaufen.

3) Existirt hier ein sehr starker Strom nach dem Meere hinab, der die Kräfte der Ruderer, welche ihn überwinden wollen, nicht wenig in Anspruch nimmt.

Ich glaube gezeigt zu haben, dass man mit allem Rechte den Ausfluss der Binnengewässer von Espirito Santo, mit den Bewohnern der Gegend einen Fluss nennen könne, und wenn sich eine Unrichtigkeit in meine Beschreibung eingeschlichen hat, so hoffe ich durch das Gesagte gerechtfertigt zu seyn.

Das Wort Espirito wird gewöhnlich in den Reisebeschreibungen unrichtiger Weise „Espiritu“ geschrieben. Letztere Schreibart ist spanisch, aber durchaus nicht portugiesisch. Eben so unrichtig ist es, wenn man im Portugiesischen „nuestra“ statt „nossa“ „Rio Dolce“ statt „Rio Doçe“ „S. Mattheo“ statt „S. Matthaeus“, „Jacarandar“ statt „Jacarandá“, „Capitano“ statt „Capitão“, „Sagramento“ statt „Sacramento“ und dergleichen mehr schreibt, wie Major Schäfer. Auch Freireiss und Rugendas schrieben häufig die brasilianischen Worte unrichtig. Eben so ist es mit Major Feldner (siehe dessen Bemerkungen über Brasilien). Hier z. B. liest man „nuestra“ statt „nossa“ — „Itapemerim“ statt „Itapemirim“ — „S. Matthaeos“ statt „S. Matthaeus“ — „Ponta Currumuxatiba“ oder „Comuxativa“ statt „Comexatibá“ oder „Comechatibá“ u. s. w. — Feldner hält ferner fälschlich den Pexe Anjo für Lophius piscatorius (II. pag. 66.); er schreibt „Fazenda de ponte dos gentios“ statt „do gentío“ — „Machacarés“ statt „Machacarís“ und „capijeki-bom (pag. 119.)“ statt „Capitão-Jakiiöt-

bon (der gute bärtige Hauptmann)“ und dergleichen mehr. Auch den englischen Benennungen ergeht es oft nicht besser, wenn sie deutsch geschrieben werden. So übersetzt man z. B. das Wort „Wisconsin“ durch „Wisconsin“, statt zu setzen „Uisconsin.“ Will man die englischen oder indianischen Namen mit deutschen Buchstaben schreiben, so muss die Aussprache deutsch gegeben werden, und hierin wird wohl oft gefehlt, da die englischen Worte schwer richtig auszusprechen sind. Aus dieser Ursache ist es wohl am zweckmässigsten, diese englischen Worte in ihrer Schreibart zu belassen. Wenn der Leser die Benennung eines gewissen amerikanischen Flusses und eines nach demselben benannten indianischen Stammes, des „Jowa“ richtig nachsprechen und übersetzen wollte, so müsste „Aiowä“ geschrieben werden, denn dieses ist die richtige Aussprache dieser Benennung.

Pag. 186. „Barra de Jucú ist ein kleines Fischerdorf.“

Herr A. de St. Hilaire schreibt mit der Corografia Brasilica diesen Namen stets „Jecú“, allein ich weiss nicht, warum man nicht auch hier der Aussprache der Landesbewohner folgen solle, die sämmtlich Jucú sprechen. Ich habe mich sehr lange an jener Stelle aufgehalten, aber jenes Wort nie anders als auf letztere Weise aussprechen gehört. Auch Henderson schreibt auf diese Art (l. cit. pag. 293.), er erwähnt aber (pag. 296.) eines an jenem Flusse gelegenen Arrayals unter demselben Namen, welches in fruchtbarer Gegend zu blühen beginnen solle. Wahrscheinlich redet er von dem Fischerdörfchen, welches wir so lange bewohnten, und welches weder den Namen Arrayal noch das Prädicat blühend verdient.

Pag. 187. „eine uns noch neue Art von Sahui“

Ich habe diesen schönen Jachus leucocephalus abgebildet und in meinen Beiträgen (B. II. pag. 135.) beschrieben. Er ist

mir nur in den Waldungen von Capitanía, besonders von Araçatiba vorgekommen.

Pag. 187. „Pipra pareola, erythrocephala und leucocilla“

Den hier von mir erythrocephala genannten Vogel hat Temminck in seinen planches coloriées tab. 54. unter Brissons Benennung Pipra rubro capilla abgebildet. Nach Dr. v. Tschudi sollen die Pipra-Arten auch Insecten fressen, wir haben aber nie dergleichen in ihren Mägen gefunden, eben so wenig als bei den Ampeliden. Nur Beeren, Körner und Baumsamen haben wir bei ihnen gefunden.

Pag. 187. „und eine vorzüglich schöne Art von Seidenschwanz (Procnias cyanotropus)“

Ampelis tersa Linn. oder Procnias ventralis Illig. — Dieser bekannte Vogel ist seiner Gestalt und Lebensart zufolge ein ächter Cotinga, muss also unbedingt zu dieser Familie gestellt werden, wozu auch Casmanynchus gehört. Er hat die einsame stille Lebensweise, den Mangel des Gesanges und die Nahrung des Cotingas. Ob die Schwungfedern oder die Fersenbedeckung hier gleich eine kleine Abweichung darbieten, kann wohl bei einer natürlichen Anordnung der Vögel nicht in Betracht kommen. Ein natürliches System kann ich übrigens dasjenige nicht nennen, wo man die Cypselus von den Schwalben trennen will, wie auch Herr Dr. Kaup in der Isis (Jahrgang 1848 Heft 3. pag. 194.) auseinander gesetzt hat.

Warum Herr Dr. v. Tschudi diesen so bekannten Vogel weitläuftig beschrieb, kann ich mir nicht erklären, da dieses schon an andern Orten geschehen ist. Ampelis viridis scheint von Procnias ventralis im Schnabelbaue etwas abzuweichen, und wenn man, wie bei den neueren Ornithologen heut zu Tage so oft geschieht, alle kaum merklichen Abweichungen zur Bil-

dung neuer Gattungen benutzen will, so scheinen mir Ampelis viridis und Procnias ventralis nicht zusammen zu gehören. Das Genus Sycalis ist u. a. auch eine solche kaum zu definirende Gattung.

Pag. 188. „auch Rehe gab es in diesem Walde“

Dies sind die von Azara beschriebenen Arten, der Guazubira und Guazupita.

Pag. 188. „dass man sie hier im Lande unter dem Namen der Caninána kenne.“

Ich habe diese grosse Natter in meinen Beiträgen (B. I. pag. 250.) unter der Benennung des Coluber poecilostoma in ihren beiden Farben-Abweichungen, der Caninána de papo amarello, und de papo vermelho beschrieben und nach dem Leben abgebildet. Die von mir in der Note meiner Reisebeschreibung gemuthmasste Identität der Caninána mit Merrems veränderlicher Natter, hat keinen Grund. Wagler hat die oben erwähnte Natter in seinem Systeme der Amphibien in Kuhls genus Tropidonotus gestellt.

Pag. 195. „erreicht man den Fluss Pyrakäassú“

Herr de St. Hilaire sagt (l. cit. v. II. pag. 300.) „Le prince de Neuwied a écrit pyrakaassú.“ Diese Stelle beweist, dass der Verfasser die zum Theil unrichtig übersetzte französische Ausgabe meiner Reisebeschreibung vor Augen gehabt hat; denn in dem Originale steht: Pyrakäassú, welches von Piriqui (ki) assú, wie de St. Hilaire schreibt, doch nur eine kaum des Erwähnens werthe Abweichung ist. Man hat mir diesen Fluss Pyrakä-assú genannt, und ich habe diesen Namen genau nach der Aussprache der Brasilianer geschrieben. Wollte man im Französischen meine Schreibart richtig wiedergeben, so müsste der Uebersetzer Pyrakai-assou schreiben. —

Pag. 198. „einzelne Wohnungen der Indier."

Vergleicht man, was die Herrn Schomburgk von dem Zustande der indianischen Bevölkerung von Gujana, den Caraïben, Warrauen, Arrowacken, Akaways, Macusis u. a. Stämmen erzählen, so findet man, dass diese Völker etwa auf derselben Stufe der Cultur stehen, als die meisten der Küsten-Indier an der Ostküste von Brasilien (Indios mansos der Portugiesen) oder der Ueberreste der Tupi-Stämme (Tupin-imba oder Tupinambas). Die Stammsverwandtschaft dieses letzteren Volkes mit den gujanischen Nationen ersieht man aus den Berichten der Reisenden in letzterem Lande, ja selbst die Sprachen sind verwandt.

Ich muss bei dieser Gelegenheit bemerken, dass mir ziemlich richtig scheint, was Jacquinot (siehe Anthropologie du voyage de Dumont d'Urville au pole Sud vol. II. p. 173.) von den Menschenrassen, oder wenn man will wie er, Menschen-Species sagt. Auch er sah Amerikaner aus dem Norden, aus den mittleren Gegenden und ganz von der Südspitze dieses Continents, und sie sämmtlich hält er für ein und demselben Menschenstamm angehörig, eine Ansicht, der ich vollkommen beistimme. Dagegen scheint es mir, dass man immerhin den amerikanischen Menschenstamm als besondere Rasse, und nicht als zu der mongolischen gehörig betrachten könne. Die Uebereinstimmung der Amerikaner und Polynesier scheint mir zu gewagt, auch ist es unrichtig, wenn Jacquinot sagt (vol. II. pag. 231. unten) die Assiniboins hätten an ihren Dörfern einen gepflasterten Platz, wie die Polynesier oder Südsee-Insulaner. Dies ist nicht gegründet. Da die Assiniboins zu den Stämmen gehören, welche keine feststehende Dörfer haben, sondern blos in Lederzelten wohnen, die sie in Verfolgung der Bisonheerden auf ihren Packhunden von einer Stelle zu der andern führen, so widerspricht diese umherziehende Lebensart von selbst der Anlegung eines gepflasterten Platzes, derglei-

chen man auf den engen Wohnplätzen der Völker jener Inselwelt des Südmeeres gefunden hat.

Dass man die Mongolen, also die Chinesen, Kalmücken, Baschkiren u. s. w. in eine Menschenspecies mit den Amerikanern und Polynesiern bringen will, wie Jacquinot (l. cit. vol. II. pag. 276.), scheint mir unhaltbar; denn wenn gleich bei den Amerikanern und Polynesiern, die Haare nicht weiss, und die Zähne nicht cariös werden, sondern sich eher abnutzen, so finden sich dennoch so bedeutende Unterschiede, dass eine solche Vereinigung wohl schwerlich viele Vertheidiger finden dürfte.

Leugnen kann ich übrigens nicht, dass unter den in der Anthropologie der Reisebeschreibung von Dumont d'Urville au Pole Sud gegebenen Portraiten von Südsee-Insulanern mehre sich befinden, welche recht gute Botocuden-Physiognomien darstellen, und zu diesen zähle ich besonders Tab. 2, linke Figur, Tab. 8, rechte Figur, Tab. 9, linke Figur, Tab. 14, linke Figur u. s. w., doch muss man die Bärte hinweg denken.

Was übrigens der Verfasser über die Farbe der Menschen sagt (vol. II, pag. 277.), finde ich sehr wahr. Sie ist von der Natur gegeben und nicht Folge des Climas; denn man findet in kälteren Gegenden auch dunkel gefärbte Menschen, obgleich die dunkeln Hautfarben ihren Hauptsitz in den warmen Zonen der Erde haben. Eine Bestätigung für die Selbstständigkeit der amerikanischen Menschenrasse finden wir auch in Mortons gelehrten und gehaltreichen Schriften.

Pag. 202. „einen kleinen gelblichen Laubfrosch“

Ist von mir abgebildet und unter der Benennung der Hyla luteola in meinen Beiträgen (B. I. p. 535.) beschrieben.

Pag. 203. „nimmt er den Rio Doçe an“

Dieser Fluss würde wichtig für die Ausfuhr der Producte von Minas seyn (Henderson pag. 265.), wenn seine Mündung nicht so sehr dem Versanden ausgesetzt wäre.

Pag. 204. „Porco a quexada branca"

man lese „Porco de quechada branca."

Pag. 206. „Tiribas, Curicas, Camutangas, Nandayas"

In dem 4. Bande meiner Beiträge sind 24 Arten von Papageyen beschrieben, welche wir beobachteten, und man findet dort alle jene indianischen, meist wohlklingenden Namen erklärt.

Pag. 210. „und mit dem Panzerrocke (Gibão d'armas) versehen"

Herr A. de St. Hilaire gebraucht (s. Voyage dans l'intérieur du Bresil vol. I. p. 435.) für diese Schutzbekleidung den Ausdruck Veste. Die dortigen Panzerröcke müssen daher wohl verschieden von denen von uns beobachteten seyn; denn auf diese würde dieser Ausdruck nicht passen, da sie bis über die Knie hinabreichen.

Pag. 216. „die man preguiza (Faulthier) nennt"

Dieses hier angeführte Instrument bildet Freycinet ab (siehe dessen Reisebeschreibung vol. I. pag. 226.).

Pag. 217. „die man Lagoa de Juparanan da Praya nennt"

Auch Herr de St. Hilaire erwähnt dieser Lagoa, indem er sagt: „commence dans les bois vierges un lac, qu'on nomme Juparanan, mais qu'il faut bien se garder de confondre avec le grand lac de Juparanan." Ich bemerke hierbei, dass man die erstere Lagoa, zum Unterschiede von der grösseren bei Linhares (man spreche Liniares) Lagoa de Juparanan da Praya genannt hat.

Pag. 217. Die bei dieser Seite befindliche Vignette, die grosse Meerschildkröte darstellend, wurde in der Recension meiner Reisebeschreibung (Allgem. Litt. Zeitung Oct. 1826. p. 305 u. 313.) mit vollkommenem Rechte getadelt. Sehr richtig erwähnt der Recensent, dass die Schildkröte der Natur unähnlich abgebildet sey, ein Mangel, der mir nach Vollendung der Kupferplatte sehr unangenehm war, welchen man aber nicht mehr abändern konnte. Die Zeichnung war vielleicht etwas undeutlich und der Kupferstecher setzte daher aus der Idee hinzu, wodurch er seinen Gegenstand bedeutend verfehlte. Der Kopf der Schildkröte ist verzeichnet, so wie die Schilde des Oberpanzers, die in der Natur nicht dachziegelartig übereinander liegen, sondern nur neben einander eingelassen sind. Der Recensent bemerkt ferner, dass ich in Beschreibung meiner brasilianischen Reise zu viele portugiesische Ausdrücke gebraucht habe, allein ich kann dieser Ansicht nicht beitreten. Sehr viele verdrehte Benennungen wären vermieden worden, wenn man die Namen der Ortschaften immer geschrieben hätte, wie sie in der Landessprache klingen, und darin haben wir Deutschen, wie es mir dünkt, einen grossen Vorzug vor andern Nationen, dass wir alle Sprachen nachschreiben und ziemlich correct nachsprechen können. — Man bedenke nur, wie die Franzosen deutsche Namen zu verdrehen und zu verstümmeln pflegen. Warum soll man nicht lieber Lisboa schreiben, als Lissabon? heisst doch diese Stadt durchaus nicht Lissabon, sondern Lisboa. Es ist auch eine Frage ob man z. B. das Wort „Conde“ durch „Graf“ ganz richtig übersetzt.

Pag. 218. „von Menschen unbewohnte Wildniss, 18 Legoas weit nach S. Matthaeus.“

Herr A. de St. Hilaire sagt von mir (l. cit. vol. II. pag. 178 in der Note): „On trouve à la vérité San Mateo dans la traduction française de l'ouvrage de M. le Pr. de Wied.“

Der französische Uebersetzer meiner Reisebeschreibung ist grossentheils Ursache, dass ich von dem, nur bis zum Rio Doçe

mir nachgereisten Herrn de St. Hilaire öfters getadelt worden bin. Auch in der hier citirten Stelle hat der Uebersetzer „San Mateo“ gesetzt, wo in dem Originale stets „S. Matthaeus“ geschrieben steht.

Pag. 220. „sie arbeitete mit ihren flossenartigen Hinterfüssen langsam in der einmal begonnenen Art fort.“

Milne Edwards sagt (Elémens de zoologie 2ième partie pag. 179.) „Die Schildkröte höle die Grube für ihre Eier mit dem Vorderfusse aus.“ Dies ist unrichtig. Wie ich in der Beschreibung meiner Reise gesagt habe, so geschieht dies mit beiden Hinterfüssen abwechselnd, wie ich mich selbst durch den Augenschein davon überzeugt habe. Ferner liest man an derselben Stelle, sie lege die Eier „par rangées régulières“ und auch dieses ist unrichtig. Die Eier fallen unordentlich hinter einander in die Grube hinab, wie ich dieses an der angeführten Stelle (pag. 220.) genau beschrieben habe. Richtiger redet Herr Richard Schomburgk in seinen Reisen in Guiana (B. I. pag. 331.) von diesem Geschäfte der Schildkröten, indem auch hier gesagt wird, das Aushölen der Grube geschehe mit den Hinterflossen. Allein nach ihm soll das Thier eine senkrechte Stellung in dem Loche annehmen, wenn es die Eier lege, welches nicht mit meinen Erfahrungen übereinstimmt. Nicht alle Arten von Schildkröten kann man auf den Rücken legen; denn viele von ihnen können sich selbst wieder umwenden.

Pag. 225. „sie sollen das r nicht gut aussprechen können.“

Diese Eigenheit kommt in vielen amerikanischen Sprachen vor, sowohl in Nord- als in Südamerika. Das r und das l werden sehr häufig verwechselt, wie dies u. a. bei den Botocuden der Fall ist. Auch v. Humboldt sagt dasselbe für die Tamanackische Sprache (s. dessen Voyage Vol. II. pag. 296.).

Pag. 233. Zusatz zu der Note:

Ueber die schädlichen Eigenschaften der Mandioca siehe schon Bajon mem. pour servir à l'hist. de la Guyane franç. etc. T. 1. pag. 433. Memoire XVI. sur l'eau de Manioc etc.) und mehre andere Schriftsteller.

Pag. 234. „Von den Maconis, die für sich allein leben“

Ueber die Maconi's siehe die Nachrichten des Herrn de St. Hilaire (Voyage dans l'intér. du Brésil (vol. II.) und über ihre Sprache (ibid. pag. 47.).

Pag. 235. „Bei dem Destacament von Passanha“

Herr A. de St. Hilaire sagt (l. cit. vol. I. pag. 412 in der Note) ich sey über den Wohnplatz der Malalis falsch berichtet worden. Hierauf muss ich erwidern, dass dieses leicht möglich ist, indem ich nicht selbst die Malalis besuchte, sondern meine Nachrichten über diesen Gegenstand vom Capitão Bento Lourenzo erhielt. Weitere Nachrichten über Passanha und die Malalis, so wie andere dort lebende Völker gibt de St. Hilaire pag. 413 und ferner. Ihre Sprachproben, so wie die der Monoxos findet man pag. 428.

Pag. 239. „sehr malerischen dunkeln Schatten jener hohen Bäume“

Wir besitzen nun in dem vortrefflichen Werke des Herrn Dr. v. Martius anschauliche Darstellungen der verschiedenen Palmenarten, nicht blos in ihren einzelnen Theilen, sondern selbst in ganzer Figur. Ein zweites Werk des gelehrten und durch seine ausgedehnten Reisen in dem herrlichen Brasilien so berühmten Verfassers hat die Palmen aus dem mehr südlichen Theile von Amerika beschrieben, welche Herr A. d'Orbigny auf seinen Reisen beobachtete und mitbrachte.

Die ächte Cocospalme wächst übrigens nicht bloss am Seestrande, welches auch v. Humboldt (Voy. vol. III. Chap. IX. XXV. pag. 23.) bestätigt, obgleich dieser vortreffliche Baum an den Seeküsten oder am Salzwasser gewiss am besten gedeiht.

Pag. 239. „zwischen Viçoza und Caravellas befindet sich ein wahres Flussnetz.“

Dieses Flussnetz wird durch den Fluss Peruïpe und den sogenannten Caravellas gebildet, die sich durch mehre breite offene Seitenzweige mit dem Meere verbinden, weshalb auch alle diese Gewässer an der Mündung gesalzen sind. Man kann also nicht sagen, dass bei Caravellas ein starker Fluss in die See münde, wie Major Schäfer u. a. sich ausdrückt. In dessen Werk über Brasilien liest man: „der grosse Strom Carabelos“ ein ganz uneigentlicher Ausdruck; denn nur einige kleine Waldbäche münden in das bei Caravellas — und nicht Carabelos — befindliche starke Wasser, welches mehr ein Seitenarm des Meeres genannt werden muss, mit welchem sich der Fluss Peruïpe verbindet.

Pag. 240. „Caravellas ist die bedeutendste Villa in der Comarca de Porto Seguro.“

Caravellas, obgleich nur eine Villa, hat manchen Vorzug und manchen Vortheil vor den meisten Ortschaften dieser Küste, und wenigstens der ganzen Comarca voraus. Frisches Weizenbrod, Wein, europäisches Bier und andere Luxusartikel konnte man hier immer zu Kauf haben, die übrigens Seltenheiten in den meisten Villas der Ostküste waren. Das Weizenbrod ist in dieser ganzen Gegend ein Luxusartikel, nur zu Campos und zu Caravellas war dasselbe zu haben, in Porto Seguro würde man dasselbe vergebens gesucht haben.

Pag. 242. in der Note: „Muscicapa vociferans"

Dieser Vogel ist früher schon von Illiger Muscicapa plumbea genannt worden, ohne dass dieser Gelehrte die merkwürdigen Eigenheiten desselben kannte. In meinen Beiträgen (B. III. pag. 806.) habe ich ihn unter Illiger's Namen aufgeführt. Seitdem nun in der Ornithologie eine ganz verschiedene Verfahrungsweise befolgt wird, wo man jede kleine Abweichung in der Bildung zur Aufstellung neuer Genera benutzt, ist auch dieser merkwürdige Vogel, einer der interessantesten der brasilianischen Urwälder, mehrfach und auf verschiedene Weise benannt worden. Dass derselbe generisch von Muscicapa getrennt werde, ist ganz billig, und ich selbst würde dieses in meinen Beiträgen gethan haben, wenn ich nicht eine bedeutende Abneigung gegen eigenmächtige Neuerungen in diesem Fache gehabt hätte, indem heut zu Tage ein jeder Neuling und Anfänger im Studium der Zoologie sich nur durch Umtauschung alter, guter, längst bekannter Benennungen zum Ritter zu schlagen sucht.

Uebrigens haben die neueren Ornithologen diesen Vogel mit noch einigen wenigen verwandten Arten in ihr Genus Lipangus Boie aufgestellt, nach Swainson Lathrïa, und ich kann mich mit dieser Einrichtung nur als einverstanden erklären. Die Stelle, welche demnach das Genus Lipangus im Systeme einzunehmen haben würde, ist zwischen Muscicapa, besonders Tyrannus, und den Ampeliden, mit welchen diese Vögel in Manieren und Lebensart viel Uebereinstimmung zeigen, wenn man ausnimmt, dass die Lipangus Insecten, die Ampeliden aber Beeren und Baumfrüchte zu ihrer Nahrung wählen. Die Lipangus sind also die Ampeliden unter den Insecten-Fressern.

Was übrigens den Hauptcharakter des hier erwähnten Sebastiao oder Sabiáh do mato virgem (sprich virgi), wie er in Minas genannt wird, Lipangus plumbeus anbetrifft, so ist dieses dessen merkwürdige Stimme, und er hätte wohl füglicher voci-

ferans als plumbens genannt zu werden verdient. Das Concert, welches diese auf eine gewisse Waldstrecke gewöhnlich gesellschaftlich vereinten Vögel beginnen, sobald man sie beunruhigt, ist von so auffallender Art, dass der fremde Jäger, in Staunen versetzt, zuweilen selbst den Schuss vergisst.

Nach J. Müller's gelehrten Untersuchungen gehören diese Vögel zu denjenigen, welchen der vollkommene Singapparat des Kehlkopfs fehlt, und welche meist nur durch laute sonderbare Stimmen ausgezeichnet sind.

Pag. 243. „wächst die Aninga (Arum liniferum Arruda)"

Caladium liniferum Nees, wie schon früher bemerkt.

Pag. 245. „zum erstenmal das gemeine Faulthier"

Tschudi sagt, die Stimme des Faulthiers klinge wie „A-i", allein ich muss bemerken, dass ich nie ein „A" in dieser Stimme vernommen habe, sondern nur immer einen einsilbigen geradehin ausgehaltenen Ton, wie „I".

Pag. 247. „ein zahm erzogener Tukan (Ramphastos dicolorus)"

Man lese Ramphastos Temminckii Wagl. — Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, dass Herr Richard Schomburgk, was die Nahrung der Tukane anbetrifft, ganz mit mir einverstanden ist, indem ich in ihren Mägen nur Ueberreste von Früchten und Beeren gefunden habe.

Pag. 248. „und der Çurukukú (Lachesis mutus Dáud.)"

Ich habe diese gefährliche Schlange unter der Benennung der Lachesis rhombeata beschrieben. Sie erreicht eine Länge von 5 bis 9 Fuss und die Dicke eines Arms. Richard Schom-

burgk (s. dessen Reisebeschr. B. II. pag. 131.) sagt, sie werde so dick wie ein Schenkel, welches wohl zu viel ist.

Pag. 250. „als man mit den Botocudos einen Vertrag zu schliessen suchte“

Ich besitze die von Capitão Simplicio verfasste Relation dieser ersten Beschiffung oder Expedition den Fluss Belmonte aufwärts. —

Pag. 250. „der grüne rostbäuchige Eisvogel (Alcedo bicolor)“

Nach Richard Schomburgk (l. cit. B. I. pag. 304.) sollen die Eisvögel (Alcedo) ihre Nester gemeinschaftlich anlegen. Dieses ist mir nie, weder in Europa, noch in Amerika vorgekommen, und doch ist es auch gerade Alcedo bicolor, der sowohl in Guiana als in Brasilien lebt.

Pag. 251. „eine Art graufarbiger Fledermäuse (Vespertilio Naso)“

Spix hat aus dieser und noch einer andern ähnlichen Art sein Genus Proboscidea gebildet, bei welchem die Nasenkuppe etwas vortritt. Temminck hat sie in seinen Monographien (vol. II. pag. 296.) unter der Benennung Emballonura saxatilis erwähnt.

Pag. 251. „Viele Stimmen von Vögeln, die des Caburé, der Choralua, des Bacurau und der Capuera (Perdix guianensis)“

Nach dem schönen Werke, welches wir jetzt von Herrn J. Gould über die Familie der Odontophorinae oder der amerikanischen Rebhühner erhalten haben, ist der guianische Odontophorus von dem brasilianischen, oder der Capuera verschie-

den, und Herr Gould hat das brasilianische Waldhuhn unter der Benennung des Odontophorus dentatus abgebildet. In der Beschreibung, die ich in meinen Beiträgen von diesem Vogel gegeben habe, hielt ich ihn noch für identisch mit dem guianischen Waldhuhn, und es wird nun auch leicht erklärlich, wenn einige Angaben Sonnini's nicht ganz auf den brasilianischen Vogel passten. Was übrigens die Stimmen der Vögel anbetrifft, so gehört, wie gesagt, viel Einbildungskraft dazu, wenn man ihnen Worte unterlegen will, wie man u. a. in Richard Schomburgk's Reisebeschreibung liest, der unter den verschiedenen Stimmen der Nachtschwalben sogar die des Whip-poor-Will erkannt haben will, der doch nur in Nordamerika und nicht in Guiana vorkommt. Der Aufruhr der Thierarten, welcher in jenem übrigens so interessanten Werke (vol. I. pag. 306.) erwähnt wird, ist mir in den grossen Waldungen von Brasilien, wo ich so oft übernachtete, nie vorgekommen, und ich habe nie die Klagetöne der Affen vernommen, die von Tigerkatzen überfallen wurden, einen Ueberfall, an welchen ich ohnehin nicht glauben kann.

Pag. 254. „deren Dächer mit Uricanna-Blättern gedeckt waren"

Die Uricanna ist ein Palmengewächs und von Dr. v. Martius in dem grossen Palmenwerke entweder unter dem Namen Hyospathe elegans oder der Geonoma pauciflora oder paniculigera abgebildet und beschrieben.

Pag. 256. „uns plötzlich auf einen Anta aufmerksam machte, der in dem See schwamm."

Der Engländer Gardner gibt in seiner brasilianischen Reise (pag. 54.) den Anta oder Tapir viel zu klein an. Ich habe ein solches Thier gemessen, das 6 Fuss 6 Zoll in der Länge hielt.

Pag. 257. „kam einer 5 Fuss langen Jararaca, welche"

Spix und v. Langsdorf schreiben den Namen dieser gefährlichen Schlange immer Jiraraca, in der von mir bereisten Gegend nennt man sie Jararaca. Ich habe sie in meinen Beiträgen (B. I. pag. 470.) sehr genau beschrieben, und in den Abbildungen Zeichnungen von dem alten und jungen Thiere mitgetheilt. Sie ist nicht identisch, wie ich früher glaubte, obgleich nahe verwandt mit dem guianischen atrox.

Pag. 257. „und den erschrockenen Jäger errettete"

Ich will hier den Verfolg dieser Jagdexcursion nachfolgen lassen, da seine Erzählung eine Idee mancher ähnlicher Unternehmungen gibt. Nachdem ich die erlegte Schlange in die Canoa gebracht hatte, wo sie sich noch bewegte, schifften wir durch den engen Verbindungscanal zwischen dem Arara-See und dem Flusse hindurch, und erlegten daselbst einige Gigó-Affen (Callithrix melanochir), welche auf den Zweigen über uns herum kletterten, worauf wir in den Fluss einliefen. Hier schwebte bald über uns ein grosser Raubvogel (Falco Urubutinga), welcher aus der Luft herab geschossen wurde. Wir landeten am südlichen Ufer des Flusses, indem wir hier sogleich den Fuss in den hohen dichten, wildverflochtenen Urwald setzten, wo man Reihen von Mundeos (Schlagfallen) angelegt hatte. Wir fanden von der vorigen Nacht in diesen Fallen einen grossen, schöngefleckten Mbaracayá (Felis pardalis), einige Tatú's (Tatou noir d'Azara), und mehre Tinamú's. — Diese letztern vorzüglich, so wie auch die Gürtelthiere, waren für unsere Küche sehr willkommen, indem die Tinamú's auf der Brust ein sehr dickes graugrünes Muskelfleisch tragen, welches bei der Zubereitung weiss wird, und sehr schmackhaft ist. Hier lief an der Erde im dunkeln Schatten der alten Urwaldstämme und dicken holzigten Schlinggewächse die schöne purpurrothe Taube umher, welche man im Lande Pariri (Columba martinica)

nennt. Die Capuere (Odontophorus dentatus) flog in lautem, schnellem Fluge vor uns auf, und wir fanden bald ihr Nest auf dem Boden, mit den schneeweissen Eiern. Der laut knarrende Schlag des grossen rothhalsigen Spechts (Picus robustus) hallte weit durch die einsame Wildniss wieder, während die trommelnde Stimme des Guariba, und das laute Röcheln des Gigó allein diese feierliche Stille unterbrachen. Nach einigen Stunden kehrten wir nach der Canoa zurück und fanden, dass sich unsere Schlange noch immer bewegte, auch bezeigte mein indianischer Begleiter den grössten Widerwillen, als er sich zu dem verabscheuten Reptil setzen sollte. Zu den Hütten nach Morro d'Arara zurückgekehrt, warnte man mich allgemein, das selbst todt scheinende Thier zu berühren; allein ich benutzte diese günstige Gelegenheit, den übertrieben furchtsamen Beschauern den wahren Sitz des Giftes zu zeigen, wovon sie meist keine Idee hatten. Die Schlange war nun völlig todt, ich hatte aber unglücklicher Weise ganz zufällig die Unvorsichtigkeit gehabt, mich an ihrem grossen Giftzahne bedeutend in den Daumen zu stechen und zu reissen, welches mich dann nicht wenig beunruhigte. Da wir vorher schon wiederholt an dem Zahnfleische der Schlange gedrückt hatten, so konnte leicht noch etwas von dem Gifte sich mit meinem Blute gemischt haben, und ich musste daher zur Vorsicht mehre, nicht gar angenehme Proceduren mit meinem Finger vornehmen. Die Besorgnisse waren übrigens ungegründet, der Speichel des Thiers mochte wohl schon in einem mehr geronnenen Zustande gewesen seyn.

Pag. 257. in der Note: „Coluber formosus, eine"

Die Ausmessung dieser prachtvollen Schlange ist hier in der Reisebeschreibung unrichtig angegeben. Ihre Totallänge betrug 38 Zoll, wovon der Schwanz 6 Zoll 7 Linien wegnahm (siehe Beiträge B. I. pag. 381.).

Pag. 262. „Gatos pintados (Felistigrina)"

Ist nicht Felis tigrina, sondern die von mir unter dem Namen macroura abgebildete und beschriebene Art. Dr. v. Tschudi spricht (Fauna Peruana pag. 132.) über die verschiedenen Katzenarten und ihr Naturell. Der Yaguarundi und alle übrigen kleineren Katzenarten, die Onça Çuçuaranna (Felis concolor) kaum ausgenommen, sind eben so furchtsam und schüchtern als unsere deutsche wilde Katze und der Luchs. Nur in die Enge getrieben setzen sie sich zur Wehr.

Pag. 268. „Villa Viçoza, ein kleiner Flecken"

Major Schäfer nennt diesen Ort in seinem Buche (pag. 18.) eine Stadt, ein viel zu erhabener Titel für diesen unbedeutenden Ort.

Pag. 268. „ein deutscher Schiffszimmermann"

Sein Name war Rose, sein Geburtsort das hannöverische Amt Peine.

Pag. 270. „unter dem Namen der Abrolhos"

Major Schäfer spricht (pag. 15.) von dem Vorgebirge Abrolhos mit dem Hafen Port Alegre. Wie unrichtig beides ist, kann man aus der Beschreibung meiner Reise entnehmen. Die Küste ist gegenüber den Abrolhos-Inseln flach, es kann also hier von einem Vorgebirge nicht die Rede seyn, und sein sogenannter Hafen Port Alegre ist die Mündung des Flusses Mucurí. —

Pag. 270. „häufig fallenden Regen unter Wasser gesetzt waren"

An freien Stellen und auf Triften, welche den Ort umgaben, standen Pfützen, in welchen überall an dieser Küste die nied-

liche Zaserblume (Menyanthes indica) oder vielleicht cristata Roxb. (Dict. d. sc. natur. vol. XXX. p. 52.) mit ihren weissen, gefranzten Petalen wächst. Der kleine pfeifende Frosch (Rana sibilatrix, siehe Beitr. B. I. pag. 545.) war darin und auf den trocknen Triften sehr häufig. Die Herrn Bibron und Duméril haben diesen Frosch in ihrer grossen Reptiliologie (vol. VIII. p. 307.) zu dem Jungen des Cystignathus ocellatus gemacht.

Pag. 270. „In der Gegend von Mucurí und Peruïpe kennt man nachfolgende Arten von Palmen“

Diese Palmenarten sind wahrscheinlich meistens in dem schönen vortrefflichen Werke des Herrn Dr. v. Martius beschrieben und abgebildet. Ueber die ächte Cocospalme siehe auch Lesson's Nachrichten (Zoologie du voyage de la Coquille vol. I. pag. 323.)

Pag. 271. „die Coco de Imburí“ ist Diplothemium caudescens Mart. Palmae T. 70 und 77.

„Die Coco de Pindóba“ soll nach Martius Ansicht nur Varietät der Ndaiá-assú seyn, welches mir nicht wahrscheinlich ist, da sie acaulis seyn soll.

„Die Coco de Patí“ ist wahrscheinlich Martius Cocos bothryophora (Tab. 83 und 84.); allein die Kronen der Palmen sind in jenem schönen Werke meistens zu klein und zu dünn abgebildet.

„Die Coco Ndaiá-assú“ Soll nach v. Martius dessen Attalea compta seyn. Die 41. Tafel des Palmenwerkes stellt nach meiner Ansicht, wenn sie übrigens auf meinen Baum bezogen werden kann, woran ich zweifeln muss, die frondes viel zu klein und zu schmal, die pinnulae zu sparsam und zu weit von einander entfernt dar. Die von mir gesehenen Stämme dieser prachtvollen Palme, der Ndaiá-assú oder uassú, hatten dicht geschlossene, höchst breite frondes,

welche beinahe eine feste Fläche zu bilden schienen, dabei breiter und grösser als an allen übrigen von mir beobachteten Palmen, und sie hingen gleich Straussfedern bis beinahe auf die Erde herab. Sie ist auf jeden Fall die schönste Palme der Ostküste. Der Name Ndaiá kann in verschiedenen Gegenden ganz verschiedenen Bäumen beigelegt werden. Auch de St. Hilaire (s. dessen Voyage vol. I. pag. 451.), redet von einer Palme Andaiá, deren Name ziemlich wie der meinige klingt; es muss aber hier von einem andern Baume die Rede seyn, da er sagt, er wachse nie im Walde, welches letztere gerade umgekehrt bei der von mir erwähnten Palme der Fall ist.

„Die Coco de Palmitto oder de Jissára," Martius hält die am Rio Doçe von mir erwähnte Jissara-Palme für seine Euterpe edulis (Tab. 32.), oder Marcgraves Palma Jacara et Jacoara (pag. 133.). Die Abbildung stimmt ziemlich mit dem von mir erwähnten Baume überein.

Pag. 272. „Coco de Gurirí"

Schon weiter oben erwähnt. Ist Diplothemium campestre Mart. (Tab. 71. fig. 1—4 und Tab. 78.). Auf der ersteren Tafel scheinen mir die Früchte nicht richtig angegeben, da sie in der Natur im reifen Zustande eine röthlich-gelbe Melonenfarbe annehmen. Ich glaube, dass hier eine Verwechslung zum Grunde liegt; denn die orangenfarbigen Früchte des Diplothemium maritimum (Tab. 77.) sind nach der Abbildung vollkommen den reifen Früchten der von mir erwähnten Zwergpalme Guriri ähnlich.

„Coco de Piaçába" Attalea funifera Mart. Palm. Tab. 95. u. 96. Die frondes der von mir gesehenen Palmen dieser Art scheinen noch mehr steif federbuschartig aufwärts zu streben, als dies in der Abbildung angegeben ist.

„Coco de Aricurí“ Soll Martius Cocos schyzophylla seyn (Tab. 84 u. 85.).

Pag. 273. „Coco de Aïrí-assú“ Astrocaryum Ayri Mart. Tab. 59. A.

„Coco de Tucum“ ist vielleicht Martius Astrocaryum vulgare? doch steigen mir einige Zweifel auf. Die Abbildung (Tab. 62 u. 63.) giebt den Baum zu hoch an. Die von Martius beschriebene Palme ist identisch mit der des Piso (Bras. edit. 1658. pag. 128.).

Pag. 274. „die Form der baumartigen Farrenkräuter (Filix) an“

Ich habe an dieser Stelle gesagt, es gebe an der von mir bereisten Ostküste keine baumartige Farren; allein es ist relativ, was man „baumartig“ nennen will. Mehre Reisende haben seitdem für die von mir bereisten Gegenden das Gegentheil gesagt, und mich daher gewissermassen einer Unwahrheit beschuldigt. Wenn man freilich 10 bis 12 Fuss hohe stammlose Filices für baumartige erklären will, so habe ich unrecht; allein ich kann dergleichen Gewächse von dieser Gestalt und Höhe noch nicht für baumartig erkennen.

Pag. 278. „wird rundum von sumpfigen Wäldern und Gebüschen eingeschlossen“

An diesem Wiesenplatze wohnten wir und hatten deshalb Gelegenheit zu jeder Stunde des Tages unbemerkt ins Freie zu treten. Die Gesträuche meiner nächsten Umgebung waren von einem palmenartigen Gewächse überrankt und durchflochten, welches ich Herrn Dr. v. Martius mittheilte, der dasselbe in seinem grossen Palmenwerke (Tab. 98 u. 69) unter der Benennung des Desmoncus orthacanthus abgebildet, und pag. 87.

beschrieben hat. Jassana's (Parra Jacana Lin.) belebten die Sumpflachen in unserer unmittelbaren Nähe und die Palissaden von Cocosstämmen, welche unsern Hofraum am Hause umgaben, waren so wie die benachbarten Gehöfte des Städtchens, an der Stelle unserer europäischen Sperlinge, von dem kleinen angenehmen Sänger belebt, welchen man unter der Benennung der Sylvia platensis kennt, der aber jetzt zu dem Genus Thryothorus oder Troglodytes gerechnet wird (siehe meine Beiträge B. III. pag. 742.). — Es ist einer der bessten Sänger von Brasilien, zutraulich, belebt und des Menschen Freund. Azara hat ihn unter dem Namen Basacaraguay beschrieben.

Ich fand sein Nest in einer ausgehöhlten Cocos-Palissade mit vier kleinen rundlichen, rothgefleckten Eiern. Wahrscheinlich ist dieses auch der Vogel, von welchem v. Sack (Reise nach Surinam pag. 32.) unter der Benennung des Godo-Vogels oder Schischu redet, und von welchem Dr. Wolf unrichtiger Weise in der Note auf der citirten Seite bemerkt, er sey wahrscheinlich Pipra musica? Letzterer Vogel ist eine Euphone, welche nie den menschlichen Wohnungen so nahe kommen, sondern da sie Vögel der Wälder und grösseren Gebüsche sind, höchstens einmal in einem sehr baumreichen Garten sich zeigen.

Pag. 280. „Weiter zurück im Gebüsche wohnten einige Menschen, wovon wir indessen erst später Nachricht erhielten."

Als ich im Anfange des Octobers desselben Jahres von Belmonte wieder nach dem Mucuri zurück kehrte, war ich genöthigt in dieser Povoaçao zu übernachten. Ich fand daselbst einen Mulatten im kläglichsten Zustande. Er hatte von Jugend auf vernachlässigt, die Bichos do pe (Pulex penetrans) aus seinen Füssen nehmen zu lassen, und die letzteren befanden sich nun in einem ganz schreckhaften, hoffnungslosen Zustande.

Sie waren zu einer grossen, formlosen schwammichten Masse angewachsen, die von Myriaden dieser Insecten bewohnt war, und die gleichsam einen colossalen Schwamm bildete, ganz gefühl- und bewegungslos und schwärzlich gefärbt. Amputation als einziges Rettungsmittel, war vielleicht auch schon zu lange verschoben worden. Ein hier lebender Chinese wurde zu derselben Zeit von einer Schlange in den Fuss gebissen, die ich leider nicht zu sehen bekam, welche man aber für giftig hielt. Wir wendeten alle uns zu Gebote stehende Mittel an, auch minderten sich während der Nacht die Schmerzen bedeutend und der Patient genass, es ist aber möglich, dass die Schlange unschädlich war.

Pag. 282. „sehr häufig eine kleine Art von Penelope"

Ueber diesen Aracuan siehe meine Beiträge (B. IV. pag. 549.). Herr Dr. v. Tschudi sagt (Fauna Peruana pag. 290.), die merkwürdig gebildete Luftröhre der Penelopen ändere im Alter ab und nehme eine andere Gestalt an. Wenn ich zwar keine directe Gegenbeweise gegen diese Beobachtung anführen kann, so muss ich sie doch bezweifeln.

Pag. 284. „sie waren vom Stamm der Patachós"

Deutsch auszusprechen Pataschós. Henderson (History of Brazil) sagt, die Patachos seyen besonders zahlreich, welches ungegründet ist. Er redet (pag. 300.) von einem Volke Canarins genannt, in der Gegend von Caravellas und Villa Viçoza. Sie sollen eine Niederlassung in der Mitte jener Gegend besitzen, die in einem Thale zwischen zwei Bergen verborgen sey, und sie bestehe in einem geräumigen Hause. Diese ganze Nachricht scheint eine Fabel zu seyn; denn ich habe in jener von mir bereisten Gegend weder den Namen Canarins, noch von einer solchen Niederlassung gehört.

Major Schäfer (siehe Brasilien als unabhängiges Reich

pag. 311.) verwechselt seine Capoculos (man schreibt Caboclos) mit den Tapuyas. Er will die wackern Puri's (schwerlich möchten die Brasilianer auf diese Völker das Prädicat „wacker" anwenden) Patachos und Botocuden zu Tagelöhnern umschaffen, wozu sich diese, an ein völlig ungebundenes Leben gewöhnten wilden Jäger gewiss nicht verstehen würden.

Nach Gardner (siehe Travels in the interior of Brazil pag. 22.) sollen die Abkömmlinge von Negern und Indianern Caboclos genannt werden. Dies ist für die von mir bereiste Gegend nicht der Fall.

Pag. 291. „schwärmte häufig der grosse Wampyr"

Der Engländer Gardner (l. cit. pag. 387.) behauptet, die Phyllostomen verwundeten mit dem Daumennagel und zapften auf diese Art auch Menschen an — eine sonderbare Fabel! Nach Richard Schomburgk sollen jene Thiere Vorräthe von Früchten sammeln, welches mir ebenfalls ganz neu und nie erzählt worden ist. Hr. Dr. v. Tschudi irrt, wenn er annimmt, die Phyllostomen nährten sich nur selten von Insecten. Ich habe eine grosse Anzahl dieser Thiere geöffnet und nur Ueberreste von Insecten bei ihnen gefunden. Oefters haben wir beobachtet, wie sie im Fluge die grossen Abendfalter haschten und verzehrten. Dass allein Glossophaga amplexicandata sich von Insecten nähren solle, muss ich ebenfalls widersprechen, wie schon weiter oben gesagt.

Pag. 293. „welcher Morro de Pascoal genannt wird"

Major Feldner sah ebenfalls den Monte Pascoal und sein Schiffer nannte ihm das Land in dieser Gegend „da vera Cruz" (s. Feldner's Reise B. II. pag. 161.).

Pag. 294. „Papageyen von der Art des Psittacus Amazonicus"

Hier ist aus Versehen statt aestivus, amazonicus gesetzt.

Auch an den afrikanischen Küsten leben unzählige Papageyen in den Mangue-Gebüschen, wie in Brasilien (siehe Capt. Tukey's Reise).

Pag. 295. „das den Namen Jauassema oder Juassema hat"

Henderson (l. cit. pag. 303.) sagt unrichtiger Weise, man sähe die Reste des Ortes Jauassema noch gegenwärtig. Auch von einem Flusse dieses Namens habe ich an Ort und Stelle keine Spur gefunden.

Pag. 295. „Stücke von Backsteinen, Metall und ähnlichen Gegenständen"

Von Humboldt sagt (l. cit. vol. II. pag. 373.), man finde in den südamerikanischen Wäldern zwischen dem Ocean und den Cordilleren überall Scherben gemalter Gefässe an den entlegensten Stellen, und zwar vereint mit steinernen, künstlich durchbohrten Aexten. Da nun in den von mir bereisten Gegenden nichts ähnliches in den Waldungen vorkommt, so ist dieses ein Beweis für den geringeren Grad der Cultur, auf welchem die Völker des östlichen Brasiliens standen. Sehr roh gearbeitete kleine steinerne Aexte wurden hier wohl gefunden, allein alle dergleichen, die wir gesehen, waren undurchbohrt. Die portugiesischen Pflanzer hielten dergleichen Steinäxte für Donnerkeile, welche bei Gewittern herab fallen sollten.

Pag. 297. „der grüne Sänger (Sylvia trichas)"

Dies ist nicht Sylvia trichas, welche in Nordamerika lebt, sondern der von Swainson unter der Benennung der Tanagra canicapilla abgebildete Vogel, welchen ich im 3. Bande meiner Beiträge (pag. 701.) unter dem Namen der Sylvia canicapilla weitläuftig beschrieben habe. Der an der angezogenen Stelle erwähnte Falco crotophagus ist Illigers F. degener.

Pag. 298. „befanden wir uns am Ufer des Rio do Frade“

Frade ist die Benennung, die man im Portugiesischen einem Mönche oder Geistlichen beilegt, aber nicht Frater, wie man in einer neueren Reisebeschreibung zu setzen pflegte.

Pag. 302. „eine Menge von Proben schöner Fucus-Arten“

v. Martius und Spix reden von einer geringen Anzahl von Fucus-Arten an den brasilianischen Küsten (l. cit. pag. 148.); allein bei Porto Seguro fanden wir dennoch eine ziemliche Anzahl von Seegewächsen, welche in grossen Massen den Strand bedeckten. Ein ausgezeichneter Botaniker und Kenner dieser Pflanzenfamilie, Herr Professor Mertens zu Bremen, hat nachfolgende Arten unter den von mir zurückgebrachten, dort vom Meere ausgeworfenen Ueberresten gefunden:

1) Corallina officinalis Linn.
2) „ Tuna Linn. (Halimeda Tuna Lam.)
3) Udotea flabellata Lam.
4) Sania rubens Lam.
5) Amphiroe fragilissima.
6) „ Gaillonii Lam.
7) Ulva decolora Mert.
8) „ Pavonia Linn.
9) „ indurata Mert.
10) „ Schröderi Mert.
11) „ Hottingii Mert.
12) „ stellata Wulf.
13) Fucus lacinulatus Vahl.
14) „ Chamissoi Mert.
15) „ cervicornis Turn.
16) „ coccineus Turn.
17) „ obtusus Huds., Turn.

18) Fucus ovalis Turn.
19) „ stenophyllus Mert.
20) „ Tournefortii Lam.
21) „ divagans Mert.
22) „ luxurians Mert.
23) „ musciformis Wulf.
24) „ spinulosus Esper.
25) „ Meconicus Mert.
26) „ lineatus Turn.
27) „ Seaforthii Turn.
28) „ triangularis Turn.
29) „ dumosus Mert.
30) „ natans Turn. var.
31) „ Oxydon Mert.
32) „ decorosus Mert.
33) Dictyota crispata Lam.
34) Amathia lendigera Lam. (Sertularia).

Pag. 304. „der Garupa und des Mero“

Im Anhange zum 2. Bande dieser Reisebeschreibung habe ich eine kurze Notiz von der Garupá gegeben, leider aber sie nicht völlig bestimmen können, da ich kein frisches Exemplar des Fisches erhalten konnte. Henderson (l. cit. pag. 308.) gibt eine gänzlich falsche Beschreibung dieses Fisches. Er nennt ihn zwei Spannen lang, grün von Farbe und ohne Schuppen, welches ganz unrichtig ist. Dieses ist vielleicht der Mero? den ich nicht zu sehen bekommen habe.

Pag. 307. „die Villa zu Sta Cruz liegt an der Mündung“

Von der glänzenden Aussicht, welche Henderson der Villa zu Sta Cruz eröffnet, kann ich nicht viel halten. Zur Zeit meiner Anwesenheit existirten die Strassen aus dem Innern bloss in der Einbildung, und die kleine Villa, oder besser gesagt, das

Dorf, war gänzlich in Verfall. Major Schäfer (l. cit. pag. 295.) gibt eine Aufzählung der kleinen, an dieser Küste befindlichen Seehäfen, die zum Theil höchst unrichtig ist. Ilhéos nennt er einen kornreichen District, man hätte allenfalls wohl sagen können „mandiocarrich." Ferner redet er von St. Salvador mit dem Forte Campos Novos und dergleichen Unrichtigkeiten mehr, kurz man muss den Leser vor diesem Buche warnen.

Pag. 308. „Pflanzungen wurden von den Botocudos noch unlängst zerstört"

Ueber die Unsicherheit vor den Wilden in der Provinz Porto Seguro redet Major Feldner (l. cit. B. II. pag. 139.); allein gerade an dieser Stelle entstellt ein Druckfehler den Sinn. Man liest nämlich an jener Stelle anstatt: „vor dem gereizten Wilden" — „vor dem gereizten Wilde."

Pag. 310. „Exemplar des blauen Petrel (Procellaria)"

Dieses war Pachyptila Forsteri Illig. oder Procellaria Forsteri Lath., Proc. vittata Gmel. (siehe Beiträge B. IV. pag. 846.).

Pag. 315. „er hat eine förmliche Beschreibung seines Laufs entworfen"

Die von seinem Gefährten, dem Escrivão von Belmonte, Capitão Simplicio da Sylveira entworfene Nachricht über diese Expedition erhielt ich von dem Verfasser selbst im Originale. Die Küste zwischen dem Rio Doçe und dem Sukurukú und noch weiter nördlich bis zum Belmonte beschreibt Henderson (l. cit. pag. 300.), allein man wird aus den von mir gegebenen Nachrichten eine richtigere Idee des damaligen Zustandes derselben erhalten.

Pag. 321. „beschenkten uns mit Flussschildkröten-Eiern“

Diese Eier waren von der Art der von mir genau abgebildeten und beschriebenen Emys depressa (Beitr. B. I. pag. 29.), welche die Herrn Duméril und Bibron in ihrer grossen Erpétologie (T. II. pag. 425.) Platemys Neuwiedii genannt haben.

Pag. 321. „eine Menge von Flöhen und Sandflöhen (Bichos) unsere Ruhe störten.“

Auch Richard Schomburgk bestätigt (l. cit. B. I. pag. 436.), dass man in verlassenen Hütten oder Ranchos gewöhnlich eine grosse Menge jener blutdürstigen Insecten finde.

Pag. 321. „den Wampyr (Phyllostomus spectrum)“

Ist wie schon oben erwähnt Phyllostoma hastatum.

Pag. 322. „die Meerschwalbe mit gelbem Schnabel (Sterna flavirostris)“

Auch der amerikanische Riemenfuss (Himantopus mexicanus) ist sehr häufig auf diesen Sandbänken oder Sandflächen. Ueber beide Vogelarten siehe Beiträge B. IV. pag. 741.

Pag. 322. „die sich durch ein gelbbräunliches Gefieder auszeichneten“

Dieses ist Anas fulva Linn. (Beitr. IV. pag. 918.). Diese Ente lebt nicht bloss in Südamerika, sondern wie weiter oben gesagt, auch in Indien, wenigstens habe ich einen ganz ähnlichen Vogel aus dem nördlichen Indien erhalten.

Pag. 323. „ein den Trompetenblumen (Bignonia) sehr nahe verwandtes Gewächs mit brennend hochrothen grossen Blumen“

Neowedia speciosa Schrad. Goett. gel. Anz. 1821. 1. 70 B. oder Dipteracanthus speciosus Nees v. Esenb. Flora Bras. Heft 7. p. 30. N°. 6.

Pag. 326. „Ein Beutelthier (Gambá) welches, um meinen Hunden zu entfliehen“

Ich habe in meinen Beiträgen (B. II. pag. 395.) ein Beutelthier unter der Benennung des Didelphys aurita beschrieben, welches die Zoologen nicht als Species anerkannt haben. Wenn ich mich geirrt habe, und mein Did. marsupialis ist Did. Azarae Temminckii, so glaube ich um so mehr berechtigt gewesen zu seyn, aus beiden Thieren zwei Arten zu bilden; denn mein aurita hat einen weit dickeren Kopf, grössere und breitere Ohren, und etwas abweichende Körper-Verhältnisse. Die Ohren sollen bei Didelphys Azarae nach Temminck an der Wurzel gelblich gefärbt seyn, und diese Färbung der Ohren ist allerdings bei einigen Arten dieser Thiere ein gutes Kennzeichen; allein bei meinen beiden erwähnten Arten sind sie einfarbig schwärzlich, was doch die Zoologen hätte aufmerksam machen sollen. Es gibt also hier wahrscheinlich für diese letzteren noch etwas zu berichtigen. Waterhouse in seinem grossen Werke über die Säugthiere (Vol. I.) hat mein Did. aurita zu D. Azarae gezogen. Auch Wagner in seiner Bearbeitung des Schreberschen Werkes scheint zu irren, denn die Verhältnisse des Körpers können sich im Alter nicht so bedeutend verändern.

Pag. 328. „einen noch nie gesehenen merkwürdigen Vogel, den Aniúma (Anhúma) Palamedea cornuta Linn.“

Buffon hat diesen schönen Vogel schon längst unter dem

cayennischen Namen Kamichi beschrieben und gut abgebildet. Eine genaue Beschreibung und die Unterschiede beider Geschlechter findet man in meinen Beiträgen (B. IV. p. 535.). Am Belmonte und in dieser ganzen Gegend, wo dieser Vogel häufig ist, trägt er den Namen Aniúma, aber Herr de St. Hilaire schreibt Iniúma (Inhuma), welches mir nie vorgekommen ist. Ueber die laute sonderbare Stimme dieses Vogels und die Menge der Luftbehälter unter seiner Haut, in allen seinen Bedeckungen, in seinen Knochen und inneren Theilen, wodurch er sich ganz besonders auszeichnet, siehe ebenfalls meine Beiträge.

Pag. 332. „nahe hinter mir mehre Botocudos“

Unter diesen mir zuerst vorgekommenen Botocuden befand sich auch einer, dessen sehr ähnliches Portrait Herr Dr. v. Martius von mir erhielt, und welches derselbe in dem schönen Atlasse seiner interessanten Reisebeschreibung lithographiren liess. Die Abbildung befindet sich auf demselben Blatte mit einem Coroado-Indianer.

Pag. 339. „Aexte (in ihrer Sprache Carapó)“

Dieses Wort muss wohl eigentlich Karapóck geschrieben werden, allein man spricht gewöhnlich aus Karapó.

Pag. 340. „mit den Pirolen verwandte Japui (Cassicus persicus oder Oriolus persicus Linn.)“

Ueber diese interessanten Vögel und ihren merkwürdigen Nestbau siehe meine Beiträge B. III. p. 1219. und Folge) so wie die Nachrichten der Herrn Schomburgk von Guiana.

Pag. 340. „und der schöne blutrothe Tijé-Piranga (Tanagra brasilia Linn.)“

Ist nun Rhamphocelus oder Rhamphopis coccineus der neueren Ornithologen. Südlich bei Rio de Janeiro heisst der Vogel

Tijé, wozu die Neger noch zuweilen das Wort Fogo (Feuer) setzen, in der Tupinamba-Sprache Tijé-Piranga (rother Tijé), und weiter nördlich zieht man häufig diese Worte zusammen und sagt „Tapiranga".

Pag. 341. „Ciriba genannt, wahrscheinlich ein Croton"

Ueber dieses und viele andere in diesem Werke erwähnte Gewächse siehe den Anhang des 2. Bandes dieser Reisebeschreibung.

Pag. 344. „das Pao d'arco oder Tapicurú, woraus sie dieselben machen."

Nach Gardner (l. cit. pag. 147.) wird das Pao d'arco (Bignonia) auch als Fackel gebraucht, besonders beim Fischen, da es sehr gut brennt; ob aber dort vollkommen von demselben Baume die Rede ist, als am Flusse Belmonte, müsste erst untersucht werden.

Pag. 345. „eine Muscicapa mit zum Theil rostrothem Gefieder (und in der Note Muscicapa rupestris)"

Ist seitdem von Spix in dessen ornithologischem Werke über Brasilien unter der Benennung Platyrynchus hirundinaceus Vol. II. pag. 11. beschrieben und Tab. 13. f. 1. abgebildet worden (s. Beiträge B. III. pag. 977.). Es ist Lathams Todus ferrugineus (Azara N⁰. 189.). Cabanis bildete neuerdings sein Genus Myiarchus aus ihm. Mit diesem Vogel wird Myiarchus coronatus zusammengestellt, beide scheinen aber nicht zusammen zu gehören, da sie viele Verschiedenheiten zeigen.

Pag. 348. „zahlreiche Schaaren von Moskiten quälten uns"

Die Moskiten von Belmonte sind Culex-Arten, unsern euro-

päischen in der Grösse ähnlich. Ihre Beine sind mit schwarzen und weissen Querbinden bezeichnet. Wenn man v. Humboldts und anderer Reisenden Schilderungen liest, so bemerkt man leicht, dass diese Insecten, z. B. am Orenoco und in den wasserreichen Niederungen unter dem Aequator weit lästiger sind, als in den mehr südlichen und gebirgigen Gegenden von Brasilien, ja an den Küsten von Caracas vergraben sich die Bewohner bei Nacht in den Sand, um sich gegen diese Qual zu schützen. In den von mir bereisten Gegenden waren uns jene Insecten nur in den schlammigen Mangue- und Küstengebüschen sehr lästig, in den Waldungen weit weniger. In jenen von der Ebbe bloss gelegten Ufern hat man besonders von der höchst kleinen Fliege (Sandfly der Engländer) zu leiden, die noch unausstehlicher ist, als Culex. Vor diesen kann man sich besonders Morgens und Abends nicht schützen und ihre Plage war unerträglich.

In den oberen Gegenden des Missouri-Laufes in Nord-Amerika habe ich in den heissen trocknen Sommermonaten beinahe noch mehr von den Culex-Arten ausgestanden, als in Brasilien.

Pag. 348. „einen Schwarm grosser Schwalben, zur Familie der Segler (Cypselus) gehörig"

Ohne Zweifel Cypselus senex Temm. (Le vieillard) pl. col. 397., den ich am Belmonte gesehen, aber seines hohen schnellen Fluges wegen, zufällig nicht bekommen habe.

Pag. 354. „macht er einen zweiten noch stärkeren Fall über eine ansehnliche Felsstufe hinunter."

Die Corografia brasilica und ihr zufolge Henderson geben eine übertriebene Schilderung jenes Salto grande (s. Henderson l. cit. pag. 304.).

Pag. 355. „Manche Cascade im Belmonte, besonders die Cachoeira do Inferno“

Wie wir aus de St. Hilaire's Nachrichten ersehen (l. cit. V. II. p. 310.) so hat man für die Cascaden des Rio Doçe gerade dieselben Benennungen gewählt, als bei dem Belmonte. Man hat dort auch Escadinhas, eine Cachoeirinha und eine Cachoeira do Inferno.

Pag. 355. „die Botocudos weniger Anstoss an meinem Unternehmen genommen“

Die Caraïben sahen es ungern, als v. Humboldt (s. Voy. etc. livre IX. Chap. XXV. pag. 22.) aus der Höhle von Ataruipe Skelette mitnahm, nicht so die Botocuden am Belmonte.

Pag. 356. „und brüllte Nungcut (zu essen!) worauf man ihm einige Hände voll Mehl in den Rachen warf“

Das Wort Nungcut ist eigentlich nicht botocudisch, wie es scheint; denn „zu essen“ oder „essen“ heisst in ihrer Sprache „kering“ (deutsch mit der Zungenspitze zu sprechen) wie ich im 2. Bande meiner nordamerikanischen Reisebeschreibung (pag. 587.) gesagt habe.

Pag. 359. „dieses Reptil, die Sucuriúba des Flusses Belmonte“

Ueber diese colossale Schlange siehe meine Beiträge (B. I. pag. 226.) und meine Abbildungen. Bancroft erwähnt einer Boa von 33 Fuss Länge aus Surinam (pag. 126.). Sie hatte auf dem Rücken eine Kette kleiner schwarzer Flecken und in ihrem Leibe fand man einen Wirrebocerra. Ohne Zweifel gehörte jenes Thier zu der Art der Sucuriúba; denn ehemals wurden diese Schlangen sehr alt und gross. Man hat aber dennoch die Gefahr

vor diesen Thieren sehr vergrössert, und die Reisenden sollten vorsichtiger seyn, sich von den Eingebornen nichts aufbinden zu lassen, wozu diese gewiss sehr häufig aufgelegt sind. So erzählt u. a. in neuerer Zeit der Engländer Gardner (l. cit. pag. 431.) die Boa constrictor mache in einer gewissen Gegend die Wälder unsicher, und an einer andern Stelle (pag. 356.) redet er von einer 37 Fuss langen Boa, welche ein Pferd verschlang! Ein kleines Reh (einen Wirrebocerra) kann man wohl passiren lassen, allenfalls auch ein grosses Reh; allein ein Pferd hat wohl vom Yaguar mehr zu fürchten als von diesen Schlangen, und wenn man gar vom Anfallen der Menschen redet, wie wir bei Richard Schomburgk (l. cit. II. pag. 463,) lesen, so ist dieses gewiss eine Erzählung der Indianer.

Pag. 360. in der Note: „Falco tyrannus, eine neue Art:“

Temminck hat diesen schönen Raubvogel (pl. col. 73.) abgebildet, allein diese Abbildung ist nicht ganz fehlerfrei. Die Beine sind zu kurz dargestellt und in der Färbung weicht die Abbildung von dem in meiner Collection befindlichen Vogel ab, welcher mehr dunkelbraun und weniger gefleckt ist, wahrscheinlich Alters- oder Geschlechts-Unterschied. Die neueren Ornithologen setzen diesen schönen Raubvogel in ihr Genus Spizaetus, und Herr Des Murs hat über diese Vögel einige Aufsätze in der Revue Zoologique gegeben.

Pag. 363. „ein kurzes Sprachrohr, Kuntschung-Cocañ aus“

Man lese hier wie das Wort Kuntschung im Deutschen ausgesprochen wird. Dass dieses Instrument in seinem Gebrauche keine Aehnlichkeit mit der geheiligten Trompete (Botuto) der Völker am Amazonas habe, scheint aus allen meinen Nachrichten über diesen Gegenstand hervorzugehen. Es dient bloss um die Leute im Walde zusammen zu rufen. Dr. v. Martius und

Spix fanden denselben Gebrauch bei den Coroados in Minas (s. deren Reisebeschreibung B. I. pag. 367.).

Pag. 366. „die grosse weisslich-bunte Nachtschwalbe (Caprimulgus grandis)"

Gehört jetzt in das Genus Nyctibius der neueren Ornithologen, und zeichnet sich ganz besonders durch seinen Zungenbau aus. Ob übrigens der hier erwähnte Vogel wirklich zu der Species des Nyctibius grandis gehört, scheint mir zweifelhaft, da man die Iris im Auge des letztern für orangenfarbig angibt, während sie bei meinem Vogel dunkel gefärbt ist. Der erwähnte Vogel ist weiblichen Geschlechts und befindet sich in meiner ornithologischen Sammlung.

Pag. 367. „mit seinen drei erwachsenen Söhnen und seinen übrigen Männern"

Unter ihnen befand sich auch der von den Portugiesen João (Johann) genannte, und von Herrn Professor Pohl später nach Wien gebrachte Botocude, dessen sehr ähnliches Bild man in der Wiener Zeitschrift findet. Er kannte mich recht wohl, als ich zu Coblenz das mit den brasilianischen Seltenheiten beladene Schiff des Herrn Pohl betrat.

Pag. 376. „Sie haben Pflanzungen von Mandioca, etwas Milio und Baumwolle"

Feldner (siehe dessen Bemerkungen über Brasilien B. II. pag. 124 u. 125.) will bei diesen Indianern Kuchen von Froschlaich gefunden haben. Ich habe unter den Indianern nie etwas ähnliches bemerkt. Ueber die Abstammung der Maschakari's irrt Feldner vollkommen (l. cit. B. II. p. 141.). Er gibt einige Worte ihrer Sprache (pag. 151.).

Pag. 379. „die eine in der See, die andere in den Flüssen“

An dem Seestrande zeigten sich die hier gewöhnlichen Conchylien, welche weiter unten aufgezählt werden, besonders war hier Dentalium entalis häufig.

Pag .379. „und der Fischaar (Falco Haliaëtus Linn.)“

Ueber diesen Fischaar siehe meine Beiträge B. III. pag. 73. Er zeigt nur sehr geringe Abweichung von dem europäischen Vogel. Auch der nordamerikanische, welchen der Prince de Canino als besondere Art aufstellt, unterscheidet sich wenig von dem deutschen Fischaar.

Berichtigungen und Zusätze

zum

II. Bande der brasilianischen Reisebeschreibung.

Pag. 1. „unter dem Namen der Aymorés, Aimborés oder Amburés“

Henderson (l. cit. pag. 299.) sagt, der Name Aimborés sey von den übrigen Urbewohnern den Botocuden beigelegt worden; allein schon die Endung res zeigt, dass er wenigstens zum Theil von den Portugiesen herrührt, und bei den übrigen benachbarten Völkern dieser Gegend habe ich nichts Aehnliches gefunden. Dass die Aimorés die heutigen Botocudos sind, ist nicht bloss wahrscheinlich, wie sich v. Eschwege (l. cit. I. pag. 117. in der Note) ausdrückt, sondern ganz augenscheinlich, wie ich schon längst gezeigt habe. Die richtige Schreibart ist „Botocudos“ und nicht „Botecudos“ oder „Botocoudys“ wie der französische Uebersetzer meiner Reisebeschreibung setzte, welches auch de St. Hilaire bestätigt.

Man hat gesagt, die Aymorés seyen Abkömmlinge der Tapuyas. Hierauf ist zu erwiedern, dass das Wort Tapuyas bei den Portugiesen die allgemeine Bezeichnung für alle rohen, wilden brasilianischen Völker ist, von den Jesuiten herstammend, welche alle diejenigen Stämme Tapuyas nannten, die nicht die Lingoa Geral redeten. Herr v. Eschwege fragt (l.

cit. I. pag. 218.) „wer hat wohl ausfindig gemacht, dass die Aymorés von den Tapuyas abstammen?“ Die Antwort liegt darin, dass die Aymorés wahre Tapuyas waren und noch sind, also nicht bloss von ihnen abstammen. Hier werden übrigens alte, gänzlich werthlose Nachrichten gegeben, wie sie den Portugiesen von Angst, Schrecken und Abscheu eingegeben waren.

Pag. 2. „den Namen Botocudos haben sie“

J. Luccock (s. dessen Reisebeschr. deutsche Ausg. pag. 467.) leitet den Namen Botocudos unrichtig ab.

Pag. 3. „eine bessere und schönere Bildung als die übrigen Stämme“

Sie haben dennoch die auszeichnenden Charactere des brasilianischen Menschenstammes, der, obgleich in den Hauptzügen, der Farbe, dem Haar, den besonders in der Jugend häufig schief geneigten Augen, mit der nordamerikanischen Rasse übereinstimmt, dennoch durch manche Abweichungen sich wieder unterscheidet. Völker gemässigter Länder sind gewöhnlich grösser und stärker, als die der heissen Zone, doch auch nicht ohne Ausnahme, und die Nord-Amerikaner haben häufig stärker ausgewirkte Züge, grössere, oft gebogene Nasen. Das Zurückweichen der Stirn scheint mir nicht als Hauptzug betrachtet werden zu können, da dieser Character weder im nördlichen noch im südlichen Amerika von irgend einem Bestande ist, und nicht gleichmässig vorkommt.

Henderson gibt in seiner History of Brazil eine höchst fehlerhafte Abbildung der Botocudos, denn er stellt sie mit lang herabhängenden Haaren, Ohr- und Mundpflock ganz unrichtig gezeichnet, die Tacanioba gänzlich fehlend, und mit einem Flosse vor, vieler anderer Unrichtigkeiten nicht zu gedenken. Wenn auch jetzt dieses Volk sich hier und da der Flösse bedienen sollte, wovon mir aber nichts bekannt ist, so war es zu der

Zeit, wo Henderson schrieb, vollkommen anerkannt, dass sie keine Art von Flössen oder Canoen benutzten.

Pag. 4. „Individuen unter ihnen, die beinahe völlig weiss sind."

Ueber diese weissen Botocudos redet auch de St. Hilaire (l. cit. Vol. I. pag. 426.). Bory de St. Vincent gibt den Botocuden zu viel Aehnlichkeit mit den Chinesen, ja sogar mit den Hottentotten (s. l'homme, essai zoologique, vol. II. pag. 19 und 115.). Das Zeugniss eines ausgezeichneten Gelehrten, des Herrn A. de St. Hilaire, bestätigt die Ansicht jenes Schriftstellers; allein ich muss bekennen, dass diese Aehnlichkeit in einem solchen Grade nicht allgemein anzunehmen ist. Zwar haben die asiatischen Völker, die Malayen, Chinesen u. a. mit den Botocudos und andern Brasilianern manche Züge gemein und in einzelnen Fällen selbst viel Aehnlichkeit, beobachtet man aber die Masse des Volks, so finden sich bedeutende Verschiedenheiten. Die schiefe Stellung der Augen, welche d'Orbigny dem Tupi- oder Guarani-Stamme als Hauptcharacter beilegt, kommt ebenfalls in Nordamerika vor, besonders bei vielen Stämmen in der Jugend, und doch wird man dort gewiss keine chinesische Gesichtsbildung finden. Dass die einzelnen Stämme der Brasilianer, so wie die vielen von mir in Nordamerika gesehenen Nationen, sich untereinander wieder durch besondere Characterzüge unterscheiden, die man im Allgemeinen bemerkt, ohne sie jedoch sogleich mit Schärfe characterisiren zu können, dies ist gewiss, so wie dieses Dr. Rengger für die indianischen Nationen in Paraguay bestätigt (s. dessen Naturg. der Säugeth. von Paraguay pag. 6.). Die Ansicht dieses Beobachters weicht jedoch darin von der meinigen ab, dass alle einzelnen Individuen sich so ähnlich seyen. Bei allen von mir gesehenen Brasilianern herrscht wohl eine gewisse Aehnlichkeit, aber im Einzelnen wieder grosse Verschiedenheit.

Pag. 4. „Augenbraunen und Bart rupfen viele aus“

Sie reiben diese Theile mit heisser Asche ein, und reissen alsdann die Haare aus.

Pag. 8. „Pflöcke in der Unterlippe wie bei den Botocudos“

Nach Henderson soll es auch in der Provinz S. Paulo Tapuyas geben, welche die Unterlippe durchbohren und die Haare zu einer Krone verschneiden; allein bei der Unzuverlässigkeit dieses Schriftstellers muss ich dieses sehr in Zweifel ziehen. Bekannt ist es, dass die Caraïben ihre Haare auf ähnliche Art verschnitten, wie die Botocuden, sie trugen auch das Futteral, welches die letztern Takanióba nennen.

Pag. 10. „die einen ziemlich starken Bart haben“

Auch in Nord-Amerika habe ich, obgleich selten, einzelne solche Beispiele gefunden, und Keating (s. Major Longs exped. to St. Peters River vol. I. pag. 160.) erzählt von einem Indianer mit 1½ Zoll langem Barte, wie ich ähnliche Fälle am Missouri beobachtet habe.

Pag. 11. „Urucú (Bixa Orellana) und von der Genipa-Frucht genommen“

Henderson sagt, sie bemalten sich grün und gelb, welches nicht der Fall ist. Denn sie müssten heut zu Tage diese Farben gänzlich verloren haben, da sie doch übrigens die Gebräuche der alten Aimores noch vollkommen beibehalten haben. Die grüne und gelbe Farbe kommen überhaupt unter den brasilianischen Stämmen nicht vor, wenigstens unter allen mir bekannten nicht, die sich nur der rothen und schwarzblauen zu bedienen pflegen. Sie sollen ihre Haut gegen den Stich der Insecten mit gewissen Baumsäften bestreichen, welches unbe-

dingt unrichtig ist; denn nirgends habe ich heut zu Tage von einem solchen Gebrauche gehört. Der Pfeil der Botocuden soll an seinen beiden Enden Widerhaken haben, und auch dieses ist falsch. Aus dem Gesagten geht hervor, dass es besser ist, das Werk von Henderson gar nicht zu lesen, weil dasselbe dergestalt mit Unrichtigkeiten angefüllt ist, dass man dadurch gänzlich unrichtige Vorstellungen erhält.

Pag. 13. „nennen sie Nucancañ, oder Jakeräiuā-iokä“

Auch Herr de St. Hilaire (l. c. vol. II. pag. 198.) traf diesen gelben Fächer von Federn bei den Botocudos in Minas Geraës an. Es scheint dass dieser gelehrte Reisende die in meinem Atlasse befindliche Abbildung jenes Federfächers nicht kannte, sonst würde er derselben wohl erwähnt haben. Bei den Dacota, (Sioux), den Konzas, Mandans, Mönnitarris u. a. nordamerikanischen Völkern findet man auch Federfächer im Gebrauche, die aus den Federn der Adler, wilden Truthähne, Schwäne und des Uhus gemacht sind, die aber mehr zu festlichen Anzügen gehören, oder als Wedel in der Hitze benutzt werden, welches letztere bei den Brasilianern nicht der Fall ist.

Pag. 14. „der merkwürdige mumienartige Kopf eines Brasilianers“

Ueber diesen Kopf finden wir Aufschluss in v. Martius Reise in Brasilien B. III. pag. 1313 und Folge. Die Mundrucus, ein kriegerischer Stamm am Rio-Madeira haben den Gebrauch, die Köpfe der von ihnen erlegten Feinde abzuschneiden, zu trocknen, wie v. Martius beschreibt, alsdann mit Federzierrathen zu versehen, und als Siegstrophäen aufzustellen. Ein solcher Kopf ist der in der Blumenbachischen Sammlung befindliche, der also jetzt der Universität zu Göttingen angehört. Die Feinde der Mundrucus waren hauptsächlich die Stämme der Araras, Parentintins, und die Júma's. Dr. v. Martius bildet in

seinem Atlasse einen Mundrucu ab, der den mumisirten Kopf eines Arara oder Parentintins auf einer Stange trägt. Dieser Kopf hat, wenn man ihn genau betrachtet, dieselbe merkwürdige Verschneidung der Haare, wie der in der Blumenbachischen Sammlung, nur fehlen dem letztern die hinten lang herabhängenden Haare. Der Gebrauch, die Haare theilweise abzurasiren, ist also bei einer oder allen den Mundrucus feindlichen Nationen im Gebrauche, und er zeigt die Haare am Vorderkopfe jener Indianer auf eine characteristische Art in 3 Partieen getheilt, indem von jeder Ecke der Stirn aufwärts und nach hinten ein nackter Streifen in die Haarmasse hinein rasirt ist, wie die Blumenbachische Abbildung (Tab. XLVII. der Decades Craniorum) sehr deutlich zeigt.

In Ferdinand Denis Bresil ist, wie ich in meiner nordamerikanischen Reisebeschreibung (B. II. pag. 684.) weitläuftig ausgeführt habe, der obige Mumienkopf eines Arara für einen Botocudenkopf ausgegeben worden, indem man missverstand, was ich über diesen Gegenstand gesagt hatte, und ich bin also gewissermassen selbst an diesem Irrthum Ursache. Wer sich übrigens über die in Denis Bresil vorkommenden zahlreichen Unrichtigkeiten unterrichten will, den verweise ich auf die citirte Stelle meiner nordamerikanischen Reisebeschreibung.

Pag. 16. „es bleibt daher immer sicherer, ihren Zusammenkünften auszuweichen.“

Diebstahl ist mir unter den brasilianischen Wilden nur einmal vorgekommen, und dieses war ein besonderer Zufall. Auch v. Humboldt macht die Bemerkung, dass der Diebstahl nicht vorkomme (s. Voyage etc. vol. II. pag. 328.).

Pag. 19. „Man findet bei ihnen Kochtöpfe“

Ich hätte hier besser gesagt, „man soll bei ihnen Kochtöpfe“ finden,“ denn bei allen von mir besuchten Hütten dieser Völker

habe ich nie eine Spur von thönernen Gefässen entdeckt, sie haben sie also vielleicht an einigen wenigen Stellen von den Weissen angenommen.

Pag. 21. „in der Note: „in den Provinzen Cuiabá und Matto Grosso“

Ist Druckfehler oder Versehen. Man lese also in den Provinzen Goyáz und Matto Grosso.

Pag. 22. „Bogen, Blasrohr und Speer“

Auch die Macassaren blasen, wie bekannt, vergiftete Pfeile aus langen Blaseröhren. Ueber diese gefährliche Waffe und die Bereitung des Giftes unter den guianischen Völkern finden wir in den Reisen der Herren Schomburgk neuere Nachrichten.

Pag. 24. „Am Rio Doçe wohnenden Botocuden zweierlei Holzarten“

Sehr wahr sagt v. Humboldt (l. c. Vol. II. pag. 557.), dass die hohen Rohrarten allen Völkern im rohen Urzustande von grossem Nutzen sind. Den Botocuden geben sie Waffen, Trinkgefässe, Büchsen um darin mancherlei Gegenstände aufzubewahren, Kämme, Scheeren und musikalische Instrumente.

Pag. 24. „die dritte Art der Pfeilspitzen dient bloss zur Jagd kleiner Thiere“

An der Stelle der hier beschriebenen bei den Botocudos, bedienten sich die Caraïben und andere südamerikanische Völker eines Knäuls Baumwolle, welches sie auf dem Pfeilschafte befestigten.

Pag. 27. „die Wilden schwimmen mit grosser Gewandtheit“

Ueber das Schwimmen und Baden der Indianer in Guiana siehe Bancroft (p. 203.). Es ist dort gerade wie in Brasilien.

Pag. 27. „mit einer cipó zusammen, die Botocuden aber nicht“

Die Caraïben klettern ganz wie die Botocuden, indem sie die Fusssohlen gegen den Baum stützen (s. v. Sack Reise nach Surinam 1. Abth. p. 91.). Die ersteren sollen an Kraft den Buschnegern nachstehen, allein sie sind gewandt und geübt (ibid. pag. 82 des 2. Theils.).

Pag. 29. „Wenn der Brasilianer sich zum Schusse fertig macht“

J. Luccock redet von Feuergewehr bei den Botocuden (B. 1. pag. 467.). Dieses besassen sie zu jener Zeit wenigstens noch nirgends, und die Portugiesen haben ihnen dasselbe auch gewiss nicht in die Hand gegeben, da in den Urwäldern von Brasilien kein solches Handelsverhältniss mit den Europäern stattfinden kann, als mit den Indianern in Nordamerika, wo die letztern von den Kaufleuten die Feuerwaffen erhalten, mit welchen diese zum Theil selbst todt geschossen werden.

Pag. 30. „und von den Botocuden kitomeniop genannt wird“

Man soll dieses Wort eigentlich wohl schreiben „Ketommeniòp“ (das erste e sehr kurz auszusprechen).

Pag. 31. „die Köpfe werden abgenagt“

Die Puri's u. a. Indianer in Minas Geraës sollen Malagueta oder die Früchte eines Capsicum an ihren Speisen gebrauchen

(v. Martius u. Spix Reise B. I. pag. 390.). Diesen Gebrauch haben jene Indianer von den Weissen angenommen; denn in den von mir bereisten Gegenden hatten sie ihn noch nicht. Es befand sich in einer gewissen Zeitschrift, deren nähere Bestimmung ich nicht mehr zu geben vermag, eine Nachricht über den von Professor Pohl nach Wien zurückgebrachten Botocuden. Hier las man mancherlei unrichtige Nachrichten. So war daselbst z. B. gesagt, diese Wilden benutzten den Pflock in ihrer Unterlippe, um ihr Fleisch darauf zu schneiden und um Mandioca-Mehl darauf zu legen, sie wollten den Feinden durch diese Entsellung Furcht einjagen — alles ungegründete Albernheiten.

Ich weiss ferner nicht, wie das Wort Cazike unter die Botocuden gekommen seyn soll, welches in Brasilien ganz unbekannt ist. Der portugiesische Officier Julião Fernandes de Leme soll auf dem Quartel de S. Miguel stationirt gewesen seyn, um die Botocuden zu civilisiren, dies ist irrig; denn die Portugiesen dachten hieran nicht, wenigstens nicht am Belmonte. Man behandelte dort die Wilden nur aus dem Gesichtspunkt des Eigennutzes, oder bildete Militärposten, um sich gegen ihre Einfälle zu schützen, und Major Julião brachte eine Bande von unglücklichen Indianern nach Rio, bloss seines eigenen Vortheils willen, gerade wie dieses der Ouvidor Marçelino da Cunha zu Caravellas gethan hatte.

Die Botocuden João und Francisca, welche man in Wien gesehen hat, befanden sich zur Zeit meiner Anwesenheit am Belmonte, auf dem Quartel dos Arcos, wo ich sie öfter gesehen habe.

Pag. 33. „zusammengerollte Bündel einer Schlingpflanze“

Nach dieser mehlreichen Pflanze ziehen die Botocuden förmlich umher, und dergleichen Züge scheinen denjenigen zu gleichen, welche die Indianer am Orinoko nach den Juvia- oder Bertholletia-Nüssen und nach der Pflanze unternehmen, welche das Gift Curare giebt.

Herr A. de St. Hilaire bezweifelt (l. cit. Vol. II. pag. 203.) dass die Atchá eine Begonia sey. Das Zeugniss eines so anerkannten Gelehrten muss für mich von vollkommenem Gewichte seyn. Dass die genannte Pflanze zum Genus Begonia gehöre, vermuthete der Botaniker Sellow, welcher damals mit mir reiste. Ich habe mich aber vielleicht nicht ganz richtig ausgedrückt, wenn ich jene Pflanze rankend nannte, da sie nur steigend ist. Mehre Arten von Begonia steigen mit ihren grünen Stengeln hoch an den Bäumen hinauf, indem sie sich an die Stämme anlehnen, wie ich öfters selbst beobachtete, und zwischen den Aesten hinaufgleiten, ohne eigentlich rankend zu seyn, und so ist es der Fall mit der Atchá, wie man uns sagte. Ich habe ihre grünen markigen Stengel oft von der Dicke eines Fingers gesehen. Das Aufsteigen der Begonien an den Stämmen bestätigt auch Gosse (Birds of Jamaica pag. 99. und Isis 1849. Heft. VI. pag. 409.), ebenso von den Farren, gerade wie ich dieses gesagt habe.

Pag. 35. „eines harten grünen oder grauen Nephrits (Caratú in ihrer Sprache)“

Dieses Wort Caratú (Stein) muss Karatung ausgesprochen und geschrieben werden, man hört jedoch in der gewöhnlichen Aussprache des Botocuden das g am Ende nicht viel. Ich habe diesen Nephrith nie in seinem natürlichen Vorkommen, sondern immer schon verarbeitet gesehen. Nahe verwandt mit Káratung ist das botocudische Wort Karapó (Axt), weil die Karapó oder Karapock aus dem Karatung (Stein) gemacht wurden.

Pag. 37. „Die 10. Tafel giebt eine genaue Darstellung dieser reisenden Familie“

So richtig im Allgemeinen diese Botocuden-Scene ist, so hat doch der Kupferstecher dem kleinen, in der Hand des Man-

nes befindlichen Aguti einen Schwanz angedichtet. Ich muss hier nebenbei noch bemerken, dass die Völkerscenen in der illuminirten Ausgabe meines Reiseatlasses nicht so gut sind, als in der mit schwarzen Kupfern, da die Wilden gewöhnlich zu roth illuminirt wurden.

Pag. 38. „viele Mäuner zeichnen sie in solchen Fällen mit dem Messer"

Gerade wie bei den Nord-Amerikanern, den Blackfoot-, Mandan-, Mönitarri- u. a. Stämmen, wie ich in der Beschreibung meiner Reise den Missouri aufwärts erzählt, und was auch schon bekannt war, wie wir in der Beschreibung des Major Long lesen (s. Longs exped. to the Rocky mount. Vol. I. pag. 213.)

Pag. 39, „Die Ehen der Botocuden sollen ziemlich reich an Kindern seyn"

Man hat dieses bisher im Allgemeinen mit Grund widersprochen, allein man findet überall auch einzelne Beispiele für diesen Satz. Nach Say (Long l. c. Vol. I. pag. 17.) fand man 13 Kinder in einer Familie in Nord-America, und Drillinge. Ein Kupfer-Indianer hatte nach Franklin (siehe Franklin to the shores of the Polar Sea, pag. 306.) 18 lebende Kinder mit zwei Frauen, und wir haben ähnliche Beispiele gefunden. Sehr richtig ist es indessen, was Nicholas in seinem Narrative of a voy. to New Zealand (pag. 296 u. Folge) sagt, dass Völker in ihrem Urzustande sich nicht so stark vermehren, als civilisirte, obgleich man das Gegentheil glauben sollte. Vielweiberei, Kriege, unnatürliche Gebräuche, und wenigstens in Brasilien gewiss oft wenig kräftige und spärliche Nahrung, so wie harte Behandlung des weiblichen Geschlechts mögen die stärkere Vermehrung verhindern. Nach meines Botocuden Quäck

Zeugniss haben diese Menschen gewöhnlich zwei bis drei Kinder, selten mehr.

Pag. 39. „man findet dergleichen unnatürliche Gebräuche nirgends in ihren Wäldern“

Dennoch behaupten einige Reisende, die Botocuden brächten zuweilen Kinder um, wovon ich an Ort und Stelle keine Nachricht erhielt; mein Botocude Quäck jedoch, welchen ich über diesen Gegenstand befragte, hat mir eingestanden, dass dieses zuweilen vorkomme, wenn sie mehr als zwei Kinder bekämen. Nach v. Humboldt verhindern die Salivas am Orenoco die Schwangerschaft der Weiber durch gewisse Kräuter (Voy. au nouv. cont. Vol. II. pag. 305.) u. s. w. Franklin (l. c. pag. 157.) erzählt einen Fall, wo ein Schipewä-Indianer sein Kind selbst gross säugte.

Pag. 40. „einander die Pulsader am Handgelenke beriechen“

Dieses Beriechen der Botocuden erwähnt auch v. Eschwege an mehren Stellen, mir ist es nie vorgekommen.

Pag. 44. „wohin besonders die Malali's gehören“

Ueber die Malali's und Maconí's siehe die schon citirten Nachrichten des Herrn de St. Hilaire.

Pag, 45. „einen gewissen Anführer Namens Jonué-iakiiam“

Herr A. de St. Hilaire schreibt diesen Namen Jan-oé (l. c. Vol. II. p. 195.). Am untern Belmonte sprach man ihn aus „Jonué“, eben so die dortigen Botocuden.

Pag. 49. „daher haben sie eigentlich keinen wahren Muth“

Herr v. Eschwege (Brasilien die neue Welt I. pag. 216.) ist wohl irre, wenn er den Botocuden im Allgemeinen wahre Tapferkeit zuschreibt, besonders aus dem Grunde, weil sie, „je mehr sie Feinde erwürgen, ein um so köstlicheres Mahl haben, und das warme Blut der Erschlagenen ist ihr Labetrank“ eine erbärmliche portugiesische Fabel! v. Eschwege redet hier von seinen Pitagoáern, oder wie man wohl besser sagen würde, den Pitagoares.

Pag. 50. „dass diese aus Wohlgeschmack Menschenfleisch geniessen sollten, wie einige behaupten, lässt sich wohl schwerlich beweisen.“

Bestätigung für diesen Satz, dass das Essen des Menschenfleisches nur aus wilder Rache, aber nicht aus Wohlgeschmack geschieht, findet man in den Werken vieler Reisenden, so z. B. bei Nicholas (l, c. pag. 68.) von Neu Seeland, und in Marsdens Sumatra (pag. 463.) u. a, a. Orten.

Ueber diesen Gegenstand redet auch De St. Hilaire sehr richtig (l. c. Vol. II. p. 63). Ich bin ganz seiner Ansicht, muss aber dagegen doch anführen, was man allgemein behauptet. Herr v. Eschwege bezeugt, dass er selbst die Ueberreste einer Mahlzeit von Menschenfleisch gesehen habe (l. c. B. I. p. 218). Dies wäre das erste sichere Zeugniss eines fremden Beobachters, allein war dieses Fleisch auch wirklich von Menschen verzehrt worden? Mein Botocude Quäck konnte jene Beschuldigung nicht ganz in Abrede stellen.

Pag. 52. „geben ihrem Körper jene Vollkommenheit, die man bei uns beinahe kaum dem Namen nach kennt.“

J. Luccock erzählt, die wandernden Indianer steckten ihre jungen Leute, um sie abzuhärten, in einen Ameisenhaufen l. c. pag. 463.). Gewiss eine Fabel!

Pag. 54. „er eröffnete dieselbe auf die originellste Art, durch einen Pfeilschuss“

Diese und viele ähnliche Erzählungen meiner Reisebeschreibung wurden in neueren Werken über Brasilien wiederholt, aber nirgends erwähnte man der Quellen.

Pag. 54. „Ich sah bei einem jungen Maschacali, welchen der Ouvidor Marçelino“

Oberstlieutnant Feldner hatte diesen jungen Wilden ebenfalls gekannt, und bestätigt den von mir hier erzählten Fall (s. dessen Bemerkungen B. II. pag. 145.).

Pag. 56. „ferner sind Augenfehler unter den brasilianischen Urvölkern sehr gemein.“

Auch Keating (s. Longs exped. to St. Peters River Vol. I. pag. 136.) bestätigt dasselbe für die nordamericanischen Indianer, obgleich mir dieses am Missouri nicht so oft vorgekommen ist, als in Brasilien. Auch unter den Neu-Holländern fand man einäugige (s. Griffith Anim. Kingd. Vol. I. Part. I. pag. 192.).

Auch Kröpfe sollen unter den Völkern von America nicht selten seyn. Für den Norden bestätigt dieses Franklin (pag. 118.), der sie zu Edmonston fand, und dem Trinken des Schneewassers zuschreibt. Martius und Spix bestätigen das Vorkommen dieses entstellenden Uebels für S. Paulo, auch Mawe soll es dort gefunden haben, Dobrizhofer für Paraguay, Luccock für Minas Geraës. In der von mir bereisten Gegend von Brasilien, so wie am Missouri ist es mir nicht vorgekommen, und dasselbe scheint daher nur für gewisse Gegenden endemisch zu seyn.

Pag. 58. „dass alle Völker unserer Erde gewisse religiöse Ideen haben“

Dass die Sonne und der Mond irgend eine Rolle in der Mytho-

logie der Botocuden spielen, scheint mir gewiss, doch hat mir Quäck nie von einer eigentlichen Vergötterung der Sonne etwas bestätigt.

Pag. 59. „Der Mond scheint unter allen Himmelskörpern“

Man hat gesagt, die Wilden unterschieden sogar die Trabanten der Planeten. Die von uns besuchten Brasilianer scheinen in der Astronomie noch nicht so weit vorgeschritten zu seyn.

Pag. 64. „dass die Kinder nicht völlig weiss, wie die Europäer geboren werden“

Nach Spix und v. Martius (l. cit. B. I. p. 376.) sind die neugebornen Kinder der Brasilianer gelblich-weiss, wie man mir dieses ebenfalls versicherte. Die ganz kleinen Kinder, welche ich sah, waren schon weit mehr röthlich gefärbt, als europäische in diesem Alter, und von den Nord-Amerikanern wird dasselbe gesagt, was ich ebenfalls bestätigen kann. Say u. a. sagt (siehe Longs exped. Vol. II. pag. 127.) „The infant, when recently born, is of a reddisch brown colour, but in a short time it becomes whitish, though never so pure a white, as that of the children of white people. The change of the national complexion is then gradual etc.“

Pag. 69. „Cazicken kann man die Anführer der Tapuyas nicht nennen“

Was ich über die Anführer (Chefs) der Botocuden gesagt, bestätigt de St. Hilaire (l. cit. V. II. p. 148.). Allein er sagt, sie bemalten sich anders als die übrigen Männer, womit ich nicht übereinstimmen kann, und welches für die von mir besuchten Stämme durchaus nicht passt. Alle von mir so häufig gesehenen Botocuden-Chefs bemalten sich bei grossen und gewöhnlichen Gelegenheiten immer ganz wie die übrigen Männer.

Feldner nennt die Anführer der Wilden „Fürsten" (Princeps, B. I. p. 146.) Man sehe, was ich über diesen Gegenstand gesagt habe. In Nord-Amerika ist es eben so wie in Brasilien. Ein Chef oder Anführer hat direct niemand zu befehlen, er geniesst bloss eines gewissen Rufes oder Ansehens wegen seiner Tapferkeit, Characterstärke oder seines Verstandes, wodurch er sich einen Einfluss zu verschaffen wusste.

Pag, 72. in der Note: „Schädel der Testudo Mydas"

Dieser Schädel hat bei der Vergleichung mit dem der Chelonia Mydas keine Abweichungen gezeigt, (s. Beiträge B. I. p. 21.).

Pag. 75. „welches Marcgrave wahrscheinlich unter dem Namen der Ibiboboca erwähnt hat."

Alle die hier erwähnten mehr oder weniger prächtig gezeichneten, sogenannten Corallen-Nattern habe ich in meinen Abbildungen bekannt gemacht, und in dem 1. Band meiner Beiträge beschrieben.

Pag. 75. „die jetzt genannte und eine vierte, welche an Schönheit die vorigen wohl noch übertrifft"

Diese schöne Natter ist auch wahrscheinlich schon in der grossen Erpetologie von Duméril und Bibron unter der Benennung Erythrolamprus venustissimus (pl. 74.) abgebildet, doch ist man noch nicht überzeugt, weil der Text zu dieser Tafel noch fehlt. Sollte hier aber die genannte Schlange abgebildet seyn, woran ich nicht zweifle, so muss man allerdings bedauern, dass man ein in Weingeist ausgeblichenes Exemplar darstellte, und nicht die gewiss treue Abbildung wählte, welche in Brasilien nach dem lebenden Thiere entworfen wurde. In dem vortrefflichen Werke des Herrn Dr. Schlegel, Essai sur la Physionomie des serpens, ist die genannte Schlange als Coronella venustissima (pag. 53.) aufgeführt.

Pag. 76. „unbekannte Fledermaus, welche ein neues Genus bilden wird“

Siehe meine Beiträge (B. II. p. 239 u. 242.). Ferner Isis Jahrg. 1819. p. 1829. Am letzteren Orte ist aus Versehen gesetzt: „Eckzähne nadelförmig“ statt „Eckzähne kegelförmig“. — Seitdem hat man die hier erwähnte Fledermaus auch bei Pueblo Nuevo in Central-Amerika gefunden, und J. E. Gray hat sie in der Zoologie der Reise des Schiffes Sulphur (Tab, VIII.) recht schön abgebildet, und pag. 25. beschrieben.

Pag. 76. „von der grünen glänzenden Tangara bewohnt und belebt werden“

Die Abbildung, welche Buffon von diesem Vogel gibt, (pl. enl. 178. f. 2.) ist schlecht, die des Desmarest dagegen ist besser. Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, das die Zerspaltung der Tangaridae, welche die neueren Ornithologen vornehmen, und welcher auch Dr. v. Tschudi huldigte, eine Menge höchst schlecht begründete Genera herbeigeführt hat. Da keine scharfen Charaktere für die Unterscheidung dieser Gattungen aufzufinden sind, so bilden diese schönen Vögel jetzt einen Spielball der Neuerungen. So ist z. B. Tanagra melanopis kein Saltator. Alle jene Tangaridae haben etwa dieselbe Lebensart, und man muss nicht glauben, weil man am Schreibtische einen Saltator, einen Tachyphonus, oder eine Aglaia creirte, dass diese Vögel deshalb in ihrer Lebensart bedeutend verschieden seyen. Zahlreiche Uebergänge in dieser Familie machen die vielen neuerdings hier angenommenen Genera gänzlich willkührlich und zum Theil unhaltbar.

Pag. 78. „der gemeine Amazonen-Papagey (Psitt. ochrocephalus Linn.)

Hier ist, wie schon gesagt, Psittacus aestivus Linn. et Kuhlii gemeint.

Pag. 82. „wodurch man eine richtige Vorstellung von ihnen erhält.“

Ich muss hier bemerken, dass der Zeichner und der Kupferstecher bei dieser Vignette sich die Freiheit genommen haben, die Physiognomien der abgebildeten Indianer etwas zu verändern, wodurch der vordere Mann und die beiden Weiber etwas von dem richtigen Character ihrer Züge verloren haben. Der zweite Mann hingegen, welcher die Flinte trägt, hat noch eine gute indianische Gesichtsbildung. Die Farbe dieser Indianer ist in den illuminirten Exemplaren meiner Reisebeschreibung gewöhnlich zu dunkelbraun angegeben worden.

Pag. 83. „eine bei den alten Indiern gewöhnliche Erscheinung“

Auch Bancroft bestätigt, dass die Indianer in Guiana weder kahle Köpfe, noch weisse oder graue Haare bekommen (s. dessen Guiana p. 207.).

Pag. 84. „Die Palme Mauritia dient zur Wohnung und Nahrung“

Die Mauritia flexuosa gewährt in dem Delta des Orenoco den Guaraunen, die sie bewohnen, sichern Aufenthalt während der Ueberschwemmung des Flusses. Sie geniessen die Frucht, das mehlige Mark, den häufigen Zuckersaft, daher giebt ihnen dieser vortreffliche Baum Nahrung und Wein, und die Fäden dienen zur Verfertigung der Hangmatten (s. v. Humboldt l. c. Vol. II. pag. 653.). Nach diesem gelehrten Reisenden werden die Blattstiele der jungen Palme Schiki-Schiki zu leichten Stricken verarbeitet (l. c. V. II. pag. 469, 40, 124, 128, 259, 280, 374, 422, 435. Vol. I. pag. 390, 454, 493 u. s. w. und nach Richard Schomburgk ist der genannte Baum Schike-Schike wirklich die schon erwähnte Attalea funifera Mart., oder die von mir erwähnte Piaçaba-Palme, die demnach auch in Guiana gefunden wird.

Pag. 86. in der Note: „die verschiedenen Arten von Conchylien, die mir von Rio de Janeiro bis nach Ilheos"

Das von mir in der Note gegebene Verzeichniss der Conchylien habe ich seitdem von dem ausgezeichneten Conchyliologen Herrn Geh. Rath Menke zu Pyrmont vollständiger erhalten, welcher die Güte gehabt hat, alle die von mir zurückgebrachten Testacea zu bestimmen, wie folgt. Diese Conchylien sind sämmtlich an dem Seestrande zwischen Rio de Janeiro und Ilhéos, also zwischen dem 14ten und 23sten Grade südlicher Breite gesammelt, doch befinden sich auch einige von den Ufern der südlichen Landseen in dieser Zahl. Jene Seen von Araruama, Marica u s. w. haben meist einen Zusammenhang mit dem Meere, daher salziges Wasser.

1) *Bulla ampulla, Br.*
var. striis obliteratis.
Hab. ad Lagoas sic dictas, prope S. Pedro dos Indios.

2) *Bulla striata, Br.*
a. cinerea, fasciis duabus coeruleis.
b. unicolor-longitudinaliter striata.
Hab. *a.* ad Rio de Janeiro.
b. ad Lagoas, sic dictas prope S. Pedro dos Indios.

3) *Bullina physis, Fer.*

4) *Helix adspersa, Müll.*

5) „ *pellis serpentis, Chemn.*
a. H. punctata Wagn.
lat. 1" 7'''

6) *Caracolla lonchostoma, Menke.*

7) *Bulimus ovatus, Br.*

8) „ *bootis, Menke.*
Lecta inter Rio et Campos.

9) *Bulimus calcareus, Br.*
Long. 3" 2"', lat. 7"'.
Lecta inter Rio et Campos, ad ostia fluvii.

10) „ *melanostomus, Swains.*
a. ore badio.

11) „ *lateralis, Menke.*

12) *Partula pudica, Fer.*
Lecta ad Belmonte.

13) *Scarabus labrosus, Menke.*

14) *Natica mamillaris, Lam.*

15) „ *ampullaria, Lam.*

16) *Neritina zikzak, Lam.*

17) „ *virginea, Lam.*

18) *Ampullaria fasciata, Br.*
Lecta in paludosis Brasiliae.

19) *Trochus fimbriatus, Lam.*
Lectus inter Rio et Campos, forsan etiam magis versus septentrionalem regionem.

20) „ *brevispina, Lam.*
21) „ *brasilianus, Menke.*
22) „ *obliquatus, Gm.*
23) *Cerithium vulgatum, Br.*
var. minor. Long 1" 3"'. Lectum inter Rio et Campos.

24) *Buccinum lineatum. Lam.*
specimen detritum, labro intus non sulcata. Long 1" 3½"'.

25) *Purpura haemastoma, Lam.*
var. spira exsertiore, oris colore expallescente. Long. 2". Respondet quo ad formam figurae Martin. Conch. Cab. III. Tab. 101. fig. 966, a Lamarckio sub hac specie non citatae.

26) *Purpura textilosa, Lam.*
Long. 1“ 10‘‘‘. Lecta ad Rio de Janeiro.

27) *Dolium galea, Lam.*
Lectum ad S. Matthaeus in ipso oceano.

28) *Harpa conoïdalis, Lam.*

29) *Cassis madagascariensis, Lam.*

30) „ *granulosa, Lam.*

31) *Tritonium pileare, Lam.*
var. minor, solida, varicosa, rufo-fulva; varicibus albis, fusco maculatis. Prope Porto Seguro et Belmonte.

32) *Fasciolaria aurantiaea, Lam.*
Long. 3“ 5‘‘‘. Lecta ad Belmonte.

33) *Fusus coronatus, Lam.*

34) *Strombus pugilis, L.*
juvenilis, labra non dum perfecto.

35) *Pterocera truncata, Lam.*
Specimen adultum sed mutilum et digitis destitutum. Long. 6“.

36) *Conus magus, L.*

37) *Oliva guttata, Lam.*

38) „ *tricolor, Lam.*

39) „ *auricularia, Lam.*

40) „ *luteola, Lam.*

41) „ *testacea, Lam.*

42) *Marginella bullata, Lam.*

43) *Cypraea carneola, L.*
Lecta at Porto Seguro.

44) „ *caurica, L.*

45) *Patella saccharina, L.*

46) *Patella striatula, L.*

47) *Balanus tintinnabulum, Lam.*
b. Menke.

48) *Ostrea borealis, Lam.*
Lecta at Rio de Janeiro.

49) „ *virginica, Lam.*

50) *Spondylus longitudinalis, Lam.*

51) *Pinna nobilis, L.*

52) *Arca umbonata, Lam.*

53) „ *scapha, Lam.*

54) „ *indica, Gm.*

55) „ *brasiliana, Lam.*

56) *Pectunculus scriptus, Lam.*

57) „ *violacescens, Lam.*

58) *Mytilus achatinus, Lam.*
b. testa dimïdiore, natibus obtusis. Lecta ad Rio de Janeiro.

59) *Chama gryphoides, L.*

60) *Cardium marmoreum, Lam.*

61) *Donâx elongata, Lam.*
a. Menke long. 1" 4"'.
b. Menke „ 1" 3"'.

62) *Tellina operculata- Gm.*

63) *Psammobia laevigata, Lam.*

64) *Donacina brasiliensis Fer.*
var. *a.* Menke.

65) *Cytherea corbicula, Lam.*
a. Menke
b. „
c. „

66) *Cytherea concentrica, Lam.*

67) „ *flexuosa, Lam.*
a. b. c. Menke.

68) *Venus discina, Lam.*

69) *Mactra carinata, Lam.*

70) *Pholas costata, L.*

Pag. 89. „Der Hunger findet hier weniger Befriedigung als in allen mehr südlich gelegenen Villas“

Sehr unrichtig sagt Henderson (l. cit. p. 318.) von der Villa dos Ilheos „it is well supplied with fish and the necessaries of life“.

Das Collegium der Jesuiten dient nicht als Gemeindehaus (Municipal-house) sondern stand leer und war verfallen. Von den verschiedenen nach Henderson den Hafen vertheidigenden Forts habe ich nichts vorgefunden, wohl aber existirten damals noch alte verfallene holländische Batterieen.

Pag. 91. Siehe in der Note über Emys depressa:

Hier ist aus Versehen gesagt „die Hinterfüsse haben nur vier Zehen“, welches also abzuändern ist: „Hinterfüsse mit fünf ähnlichen Zehen, wovon die hinterste unbenagelt ist“. Diese Schildkröte ist, wie weiter oben gesagt, in meinen Beiträgen unter dem Namen Emys depressa beschrieben, und ich habe eine Abbildung nach dem Leben gegeben.

Pag. 95. „und Çocoboïs (Ardea virescens Linn.)

Dieses ist nicht Ardea virescens, wie ich bei einer ersten etwas übereilten Bestimmung der von mir zurückgebrachten brasilianischen Naturalien glaubte, sondern ein anderer, von

Illiger Ardea scapularis benannter, aber sehr nahe verwandter Vogel. Hierüber siehe Beiträge B. IV. pag. 623. — Die wahre Ardea virescens haben wir an den nord-americanischen Flüssen öfters beobachtet.

Pag. 95. „in Europa auf verschiedenen der grössern Landseen“

Sie ist wie die Chinampes der mexicanischen Seen, hat aber nicht die Gefahr der schwimmenden Flösse im Orenoko (s. v. Humboldt Voy. etc. Vol. II. p. 309.)

Pag. 96. „auch herrscht eine ähnliche Sage am Mucurí und Ilhéos“

Ueber die Dorados oder die von den Spaniern und Portugiesen in früheren Zeiten emsig aufgesuchten goldreichen Gegenden des inneren Süd-America, von welchen man fabelte, siehe A. v. Humboldt grosses Reisewerk (l. cit. Vol. II. pag. 448, 452 (in der Note) u. 675.

Pag. 97. „Almada bezeichnet nur noch die Stelle“

Henderson (l. cit. pag. 320) schreibt diesen Namen Almador, anstatt Almada. Er sagt, der Ort habe eine Kirche, wovon zur Zeit meiner Anwesenheit nichts zu sehen war, überhaupt vergleiche man seine Nachrichten mit den meinigen.

Pag. 101. „Ich fand den Aufenthalt in der Villa nicht zuträglich für meine brasilianischen Leute“

Da ich ihrer Neigung zu geistigen Getränken entgegen arbeitete, so tranken sie grosse Gläser des schärfsten Essigs, welches hier ziemlich gebräuchlich ist, und befanden sich dabei sehr wohl.

Pag. 108. „Eine merkwürdige Pflanze, die ich weder vorher, noch nachher wieder gesehen habe“

Dieses Gewächs hat Professor Schrader zu Göttingen Nematanthus corticola benannt (siehe den Anhang zum 2. Bande meiner Reisebeschreibung) und Dr. v. Martius in seinem Werke Nova Genera et Species plant. T. III. pag. 48. Nematanthus jonema. Er bildete eine andere Species desselben Genus unter dem Namen N. chloronema ab (l. cit. T. III. Tab. 220), die viel Aehnlichkeit mit der meinigen hat. An der letzteren Pflanze war die schöne Blume vollkommen eben so gross, als die der Abbildung von Martius, allein ihre Farbe war ein noch brennenderes Roth, und die lang fadenförmig herabhängenden pedunculi waren bei weitem länger, 8 bis 10 Zoll lang, auch war der Kelch etwas verschieden gebildet, wie man aus der von mir gegebenen Notiz ersehen wird.

Pag. 109. „ein Nest grimmiger Wespen (Marimbondos)“

Alex. v. Humboldt erzählt ein Beispiel, wo ein Capuciner durch die Wespen getödtet wurde (l. cit. Vol. II. p. 343). Der Name Marimbondo kommt nur wenig verändert auch in Guiana vor (s. v. Sack Reise 2ter Th. p. 18), so wie dort überhaupt noch viele portugiesische Ausdrücke im Gebrauche sind, z. B. Cappewiry (1te Abth. p. 53), Palavers (ibid. p. 59) u. s. w.

Pag. 111. „denn von dem wahrscheinlich fabelhaften des Laternträgers (Fulgora)“

Wir haben den Laternträger nie leuchtend gefunden, allein es war dieser Beobachtung von einigen Reisenden widersprochen worden. Ganz neuerlich kommt nun wieder eine Bestätigung für das von mir Gesagte, und zwar in der Revue zoologique de la Société Cuvierienne 1848. No. 4 pag. 124.

Pag. 113. „unter dem Namen des petit aigle d'Amérique (Falco nudicollis Daud.) beschrieben worden ist"

Siehe meine Beitr. B. III. p. 153. — Man hat noch keine richtige Abbildung dieses Vogels, dessen gelber Schnabel, hellblaue Wachshaut, hochrothe Iris, und beinahe zinnoberrothe nackte Kehle und Beine noch immer bis jetzt an allen Abbildungen verfehlt worden sind. Richard Schomburgk (Reise in Guiana B. II. p. 365) sagt, er habe nur Beeren und Früchte in den Mägen dieser Vögel gefunden. In den von uns erlegten fanden sich nur Wespen, Bienen und ähnliche Insecten, auch Maden, wie ich in meinen Beiträgen gesagt habe.

Pag. 116. „und wo die Patachos in kleinen Haufen umherstreifen"

Henderson sagt fälschlich (pag. 315), dass dieser Stamm in der Comarca von Ilhéos jetzt unbekannt sei. Ich habe gezeigt, dass er, wenigstens damals, noch vorhanden war.

Pag. 123. „welche Rancho do Veado genannt wird"

In dieser Gegend des Urwaldes fand ich das interessante Gewächs, welches Herr Professor Nees v. Esenbeck unter der Benennung der Göthea cauliflora abgebildet und beschrieben hat. Es ist mir diese Pflanze weder vor- noch nachher in den brasilianischen Waldungen wieder vorgekommen. Die genannte Abbildung und Beschreibung befindet sich Nova Acta Phys. Med. Acad. Caes. Leop. Carol. etc. T. XI. part. I. pag. 94. Tab. VIII., sowie daselbst auch noch eine andere Art desselben Genus (Tab. VII) abgebildet ist, die später erwähnt werden wird.

Pag. 124. „und ich fand eine schöne Art des Genus Coluber"

Sie ist nicht Merrems Coluber versicolor, aber eine sehr ähnliche, nahe verwandte Schlange, welche ich in meinen Bei-

trägen (B. I. pag. 359) unter dem Namen des Coluber saurocephalus beschrieben habe. Schlegel hat meine Schlange zu Xenodon severus gezogen (siehe essais sur la physion. d. serpens pag. 86), wohin sie zu gehören scheint.

Pag. 125. „einen Mutum (Crax alector)"

Diese grossen schönen Vögel lassen häufig am frühen Morgen, aber doch auch bei Tage, ihre tief brummende Stimme hören, wie überhaupt alle Hühnerarten am frühen Morgen sich zusammenrufen, oder den Tag mit ihrer Stimme begrüssen. Dass aber die genannten Vögel so pünktlich nach der Uhr seyen, als man dies in Richard Schomburgk's Reise (B. II. pag. 18) von dem guianischen Pauituimas liest, ist bei dem brasilianischen Hocco wenigstens nicht der Fall. Der letztere scheint die Sterne nicht so genau zu beobachten, als der erstere.

Pag. 127. „und die Ynambu's (Tinamus)"

An manchen Stellen dieser Wälder vernahmen wir das sonderbare höchst laute Concert einer vereinten Schaar des Vogels, welchen Lichtenstein unter dem Namen Bucco leucops erwähnte. Eine aschgraue, den Bartvögeln verwandte Art mit weissem Kinne und zinnoberrothem Schnabel (siehe Beiträge B. IV. pag. 368).

Pag. 128. „scheint er nicht in der Nähe der Seeküste zu wohnen"

In allen diesen dichten weitläuftigen Waldungen findet man sehr häufig die hiesige Landschildkröte, welche ich unter dem Namen des gelbgefleckten Jabutí beschrieben habe (Testudo tabulata), auch habe ich eine Abbildung derselben nach dem Leben gegeben. Ueberall liegen die Panzer dieser Schildkröte einzeln in dem dichten Pflanzen-Ueberzuge des Waldbodens,

oder in dem trocknen Laube desselben umher. Dieses langsame Thier nährt sich von den abfallenden Früchten der Bäume. Oft fanden wir grosse Panzer, welche ausgeleert dalagen (siehe Beitr. B. I.). Die Brasilianer behaupten, es sei der Yaguar, der das Fleisch auf diese Art aus dem Panzer herausfresse.

Pag. 129. „hier verblühen an klaren, über Felsen dahinrauschenden Wald-Corregos"

John Luccock giebt für Minas Geraës (II. pag. 114) eine besondere Bedeutung des Wortes Corrego, welches man gewöhnlich Corgo ausspricht. Es bedeutet im Allgemeinen ein kleines Wasser oder Bach, dort die tief vom Wasser eingeschnittenen Bergschluchten oder gar die trockne steile Höhe zwischen zwei Wassern. In den grossen, an der angezogenen Stelle berührten Urwäldern trafen wir auch den Vogel, welchen Vieillot unter der Benennung Ampelis hypopyrrha beschrieb, den Lipangus hypopyrrhus der neueren Ornithologen, der in meinen Beiträgen (B. III. pag. 810) unter dem Namen Muscicapa sibilatrix beschrieben ist. Er ist ein stiller einsamer Vogel, phlegmatisch nach Art aller der verwandten Cotingas und Tyrannen, so dass man ihm unvermuthet ganz nahe kommt, wenn er auf einem niederen Aste sitzt. Zuweilen lässt er alsdann seinen feinen hohen Pfiff hören, der das Auge des Jägers sogleich nach dem Urheber hinleitet. Es giebt zwei Varietäten oder Altersverschiedenheiten von diesem Vogel, die ich anfänglich für Geschlechtsunterschied hielt, aber später bei einerlei Geschlecht ebenfalls fand. In der einen hat die gelbe Zeichnung eine schöne helle Citronfarbe, in der andern ein bräunliches Orangengelb.

Pag. 131. „indem wir den jungen Botocuden Quäck nahe hinzu treten"

Herr de St. Hilaire hat in dem 2. Bande seiner Reisebeschreibung das Bild des Botocuden Firmiano mitgetheilt, wel-

ches recht characteristisch ist, und in allen Hauptzügen mit meinem Quäck viel Aehnlichkeit zeigt.

Pag. 131. „An einem Baumstamm wurde eine Eidechse gefangen, die unter dem Halse u. s. w.“

Diesen Anolis habe ich in meinen Beiträgen (B. I. pag. 108.) beschrieben und die Abbildung nach dem Leben bekannt gemacht.

Nach Cocteau (s. de La Sagra hist. de Cuba, Rept. pag. 125.) soll dieser Anolis identisch mit A. carolinensis seyn. Die Bildung des Thieres hat allerdings viel Aehnlichkeit mit dem letzteren, allein die Färbung ist gänzlich verschieden, wie man aus meiner genauen Beschreibung ersehen wird. Die von Cocteau gegebenen Ausmessungen des carolinensis sind mit den von mir gegebenen des gracilis zu vergleichen. Hollbrook hat in seinem Werke (North American Herpetology Vol. 2. Tab. 8.) eine Abbildung des Anolis carolinensis gegeben, die auch mit meinem gracilis keine Aehnlichkeit hat. Richtiger haben dagegen, wie es mir scheint, die Herren Duméril und Bibron das von mir beschriebene Thier beurtheilt, indem sie dasselbe für eine besondere brasilianische Art annehmen. Allein den von mir früher gegebenen Namen gracilis konnten sie dennoch nicht bestehen lassen, da sie nun einmal den Grundsatz aufgestellt zu haben scheinen, alle bestehenden Namen über den Haufen zu werfen. Dass diese Abänderungssucht häufig ohne allen Nutzen ist, zeigt das nachfolgende Beispiel: Ist denn bei Abänderung der Benennnng Monitor in Salvator etwas gewonnen? Ob meine Eidechse gracilis hiess, oder nasicus, das war doch wohl gänzlich gleichviel, da beide Benennungen gleich passend sind. Es war daher ohne Zweifel zweckmässiger, den früheren Namen bestehen zu lassen.

Dass übrigens in Weingeist befindlich gewesene Exemplare des genannten Anolis im pariser zoologischen Museum eine

andere Färbung haben mussten, als das von mir nach dem Leben colorirte Thier, ist ganz einleuchtend, und die Herrn Duméril und Bibron würden ohne Zweifel besser gethan haben, die von mir veröffentlichte Farbenangabe zu benutzen, als eine solche nach ausgeblichenen Exemplaren zu wählen.

Pag. 132. „eine röthliche Kröte mit einem dreifachen schwarzen Kreuze auf dem Rücken"

Alle diese erwähnten Amphibien habe ich in meinen Beiträgen genau beschrieben, und auch meist Abbildungen davon gegeben, welche nach dem Leben verfertigt sind. Da im letzteren Werke gleich zu Anfang besonders die weniger beliebte Classe der Thiere, die Reptilien, zu den Abbildungen gewäht wurde, so hat man jene Unternehmung nicht gehörig unterstützt, welche übrigens, unter günstigern Umständen eine Menge interessanter Abbildungen bekannt gemacht haben würde.

Die hier erwähnte Kröte wird von den Herrn Duméril und Bibron zu ihrem Bufo melanotis gezogen, es befindet sich aber dort (T. VIII. p. 710.) in der Synonymie „dorsalis Wied" anstatt „ornatus" gesetzt, welches ein Irrthum ist. Die Verfasser ziehen in Zweifel, ob meine Abbildung genau und correct sey? worauf ich mit gutem Gewissen antworten kann, dass sie sehr treu nach dem Leben entworfen wurde, während das Original an einem Fusse gefesselt daneben sass.

Pag. 132. in der Note: „einen andern, ebenfalls schlanken und sehr lang geschwänzten Anolis fand ich zu Morro d'Arara"

In der Erpétologie générale (T. IV. pag. 112.) wird dieser Anolis zu A. punctatus Daud. gezogen, welches mir unrichtig scheint. Daudin giebt die Ausmessungen seines Thiers nicht an, allein die Färbung ist zu sehr abweichend. In den meisten

Fällen haben die Farben-Angaben des Werkes von Duméril und Bibron wenig Werth, da sie nach den verblichenen Weingeist-Exemplaren gegeben sind, und die Herrn Verfasser sich eben nicht sehr befleissigen, andern gewissenhaften Beobachtern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Pag. 135. „Vögel, die wir bisher vergebens gesucht hatten, die Geierkönige (Vultur Papa Linn.)"

Pöppig beschreibt die schöne Färbung des Kopfs dieses Geiers genau nach dem Leben. Die von einigen Reisenden gegebene Nachricht, als wenn die gewöhnlichen Urubus dem Geierkönig oder Urubú-Reì in Brasilien eine Art von Respect bezeigten, und in seiner Gegenwart nicht zu fressen wagten, habe ich als eine Fabel der Neger und Indianer widerlegt, und auch Dr. v. Tschudi hat neulich (Fauna Peruana pag. 70.) das von mir Gesagte bestätigt. Was übrigens die Beschreibung anbelangt, welche der letztere (l. cit. pag. 71.) von der Färbung des Kopfs an Cathartes Aura giebt, so stimmt diese nicht ganz mit den von mir beobachteten Vögeln überein, wenigstens nicht mit dem alten Vogel in der Paarzeit. Ich vermuthe, dass man unter der Benennung des Cathartes Aura mehre nahe verwandte Vogelarten verwechselt, so wie ich in meiner nord-amerikanischen Reisebeschreibung schon gezeigt habe, dass der dortige Aura von dem brasilianischen sich bedeutend unterscheidet. Von der Vorliebe des Cathartes Aura für eine schwarze Henne, wovon Gosse erzählt (Birds of Jamaica), ist mir in Brasilien nichts vorgekommen, es könnte dieses wohl eine Erfindung der Neger seyn.

Pag. 136. „zweier Colibri's (Trochilus ater)"

Dieses ist Lessons Ornismia lugubris (s. dessen Trochilidae und meine Abbildungen, wo das Nest dargestellt ist.)

Pag. 137. „den schönen blaubärtigen Häher (Corvus cyanopogon)“

Ich habe hier in der Note gesagt, dieser Vogel sey der Acahé des Azara, allein dieses ist unrichtig; denn er bildet eine andere Species (s. Beiträge B. III. pag. 1247.), die aber nahe verwandt ist. Corvus cyanopogon ist von Herrn Temminck (pl. col. 69.) sehr gut abgebildet.

Pag. 137. „Aber auch der schwarze Sahuí (Sahuim preto)“

Siehe Beitr. (B. II.), wo dieses Thier weitläuftig beschrieben ist, und meine Abbildungen. Desmarest u. a. haben das Vaterland dieses Sahuí aus Unkenntniss der deutschen Literatur und Sprache unrichtig angegeben. Sie haben meine Nachrichten über diesen Gegenstand gar nicht benutzt, ja wohl gar nicht gekannt.

Pag. 141. „die frische Spur von zwei gewaltigen Unzen (Yaguarété)“

Die bayerischen reisenden Naturforscher hatten in den Wäldern der Puri's Besorgnisse vor den Raubthieren; allein nicht leicht hat man in jenen ausgedehnten Wildnissen von Brasilien aus diesem Grunde etwas zu befürchten.

Pag. 143. „er ist uns auf der ganzen Reise nachher nicht wieder zu Gesicht gekommen.“

Dieser vorzüglich schöne Raubvogel ist weitläuftig in meinen Beiträgen (B. III. pag. 90.) beschrieben. Er ist in keinem mir bekannten ornithologischen Werke abgebildet, wenigstens nicht in dem schön weissen Gefieder des Alters. Ich besitze das einzige mir in die Hände gefallene Exemplar, welches männlichen Geschlechts ist. Schon Daudin beschrieb diesen kühnen

Raubvogel unter der Benennung des Falco guianensis, bei Cuvier steht er als Morphnus, bei Vieillot als Spizaëtus variegatus, und Kaup führt ihn in seiner Monographie der Falconidae (Isis 1847. Heft III. p. 201.) als Asturina guianensis auf.

Pag. 147. „der schwärzliche Kernbeisser mit rothem Schnabel (Loxia grossa)"

Dies ist nicht Loxia grossa, sondern der nahe verwandte, von Lichtenstein Fring. gnatho genannte Dickschnabel, welchen ich (B. III. pag. 552.) in den Beiträgen beschrieben habe.

Pag. 147. „des Anabates erythrophthalmus" und in der Note (* *):

Siehe Beiträge B. III. pag. 1177, auch hat Herr Des Murs in seinem Werke, planches peintes d'oiseaux, eine Abbildung davon nach dem in meiner Sammlung befindlichen Exemplaren gegeben.

Pag. 148. „ein noch unbeschriebener Vogel mit lautem dreistimmigem Rufe"

Dieser sonderbare Vogel, der Campylorynchus scolopaceus der neueren Ornithologen, ist ein sonderbares Mittelding zwischen den Anabaten und Troglodyten, und durch seine laute dreisylbige Stimme in den Urwäldern schon von Ferne kenntlich. Ich hatte ihn in die Familie der Drosseln gestellt; allein es scheint zweckmässiger, ihn den Anabaten zuzugesellen. Seine Lebensart und Manieren habe ich in meinen Beiträgen weitläuftig beschrieben (B. III. pag. 673.). Schon am unteren Rio Doce hatte ich die auffallende Stimme dieses Vogels vernommen, ohne ihn jedoch damals erhalten zu können. In der Beschreibung meiner nordamerikanischen Reise habe ich auch einige Bemerkungen über diesen Vogel gemacht (Vol. I. p. 509.).

Pag. 151. (im Druck findet sich aus Versehen 141 gesetzt)
„dass dies die luftigen Nestchen einer Art von Fliegenfänger (Muscicapa) waren“

Ueber dieses merkwürdige Nest und seinen Erbauer siehe Beiträge B. III. pag. 934.

Pag. 152. „schon öfters erwähnte Taquarussu zu bedeutenden Gehägen aufgeschossen“

Die hohen Arten der Bambusa blühen nach v. Humboldt (Vog. II. pag. 510.) nur höchst selten, und auch wir haben die hier erwähnte hohe Rohrart nie blühend gefunden. Sie gehört zu den geselligen Pflanzen. Es ist übrigens unrichtig, wenn man schreibt „Tagoara“, denn die Brasilianer sprechen „Taquara„ oder „Tacoara“. Der Engländer Gardner (siehe dessen Travels in the interior of Brazil pag. 45.) redet von einem solchen Rohre (Bambusa tagoara Mart.) welches 100 Fuss hoch werde. Ein Gewächs dieser Art von einer solchen Höhe ist mir in Brasilien nirgends vorgekommen, dagegen wohl von 40 bis 50 Fuss Höhe.

Pag. 153. hochbrennend orangenfarbigen Blumen unsere Aufmerksamkeit häufig beschäftigte“

Dies ist, wie im Anhange gesagt, Synandra amoena Schrad. oder Aphelandra ignea Nees, ein sehr schönes niederes Gewächs.

Pag. 154. giebt die Höhe und Stärke, welche hier der Mays erreicht“

Der Mays wuchs hier zu ausserordentlicher Höhe heran, wovon man auf die Fruchtbarkeit des Bodens schliessen konnte. Dieses nützliche Gewächs ist in Amerika sehr weit verbreitet, worüber v. Humboldt redet. In Deutschland bleibt die Pflanze

wie bekannt ziemlich niedrig, dagegen erreicht sie schon in Ober-Italien eine ansehnliche Höhe. Besonders stark wird sie in Nord-Amerika gebaut. Nach Keating (s. Long to St. Peters River Vol. I. p. 163.) wird diese Frucht an der Südspitze des Sees Mischigan, also etwa unter dem 42sten Grade der Breite, schon nicht gut mehr reif, indem hier die warme Jahrszeit schon zu kurz ist. Am Missouri wird der Mais in der Nähe der Mandan- und Mönnitarri-Dörfer alljährlich reif, und diese Indianer bauen dort die schönsten und mannigfaltigsten Abarten der Pflanze. Die von mir von dort nach Deutschland mitgebrachten Maysarten, wurden am Rheine meistens nicht reif, nur einige Sorten gediehen, da auch hier die Hitze des Sommers nicht gleichartig anhaltend und ausdauernd genug gewesen war. In Brasilien wächst die Mayspflanze zu einer Höhe heran, die dem Pisang (Musa) gleich ist.

Pag. 160. „Aus dem Grase flogen der glänzende Fringilla nitens Linn., so wie der rothhäubige Fink“

Der erstere ist nicht Fringilla nitens, sondern F. splendens Vieill. (Beiträge III. pag. 597.), und der letztere ist von Spix unter die Tangaras gesetzt worden (siehe dessen Avium Spec. Nov. T. II. Tab. 53. f. 1.) und meine Beiträge B. III. pag. 605.

Pag. 163. „ihr Anzug wird aus sieben Rehfellen gemacht“

In S. Paulo soll man dazu auch das Leder des Capibara benutzen, welches im Sertong (Sertão) von Bahia nicht geschieht. In Nord-Amerika hat man zu dergleichen Kleidungsstücken das leichte Leder der Cabri (Antilocapra americana) und des Bighorn (Ovis montana), welche sehr nette hellgelbliche Anzüge liefern.

Pag. 167. „Eine Menge Colibris von der Art des Trochilus moschitus Linn.)"

Wir haben wieder ganz neuerdings übertriebene Schilderungen von den Fliegenvögeln erhalten. So wird selbst z. B. gesagt, diese Vögel flögen gleich glühenden Funken umher, oder wie bunte, Funken sprühende Meteore. Schon früher habe ich mich über diesen Gegenstand genau der Wahrheit gemäss ausgesprochen, nämlich dass man von alle dem Glanze und der Schönheit dieser Vögelchen nicht eher etwas bemerkt, bis man sie von der Erde aufgehoben in der Hand hält. Sie sind zu klein, als dass man ihre Schönheit nur in einiger Entfernung bemerken könnte. Ein anderer Reisender (s. Frorieps Fortschritte der Geogr. u. Naturgesch. B. V. pag. 204.) will in Afrika Colibris beobachtet haben, welches durch Suimangas zu berichtigen ist.

Pag. 170. „in welcher die Klapperschlange (Cobra Cascavela der Portugiesen) vorzukommen pflegt"

In meinen Beitr. zur Naturgesch. Bras. und in meiner nordamerikanischen Reisebeschreibung habe ich mich gegen den Glauben an das Bezaubern der Giftschlangen ausgesprochen, diese Sage hat aber seitdem wieder mehre Vertheidiger gefunden. Die neueste Bestätigung für meine Ansicht gab Herr Richard Schomburgk (s. dessen Reiseb. B. II. pag. 132, 134 u. 498.), der sie ebenfalls für eine Fabel erklärt, so wie derselbe auch bestätigt, dass die Giftschlangen sehr selten auf Bäume steigen können (ibid. II. p. 133.). Dagegen sagt dieser Beobachter, dass die Neger Giftschlangen zähmen, ohne ihnen die Giftzähne auszureissen, und dass Trigonocephalus atrox im Wasser Fische fange. Diese beiden letzteren Punkte kann ich nicht unterschreiben, besonders würde es gänzlich gegen die Natur der trägen brasilianischen Giftschlangen, besonders des Trigonocephalus Jararaca seyn, ins Wasser zu gehen, und diese

ist doch mit dem guianischen atrox höchst nahe verwandt, ja vielleicht nur Varietät desselben. Auch dass die Giftzähne der Schlangen die stärksten Stiefel durchdringen sollen, kann ich nicht glauben, indem wir uns mit unserer Fussbekleidung den Bissen des gefährlichen Surukuhu ohne Bedenken ausgesetzt haben würden.

Pag. 173. „der Viehwirthschaft in Sertão von Bahía, welche in Minas nicht stattfinden soll"

Herr De St. Hilaire sagt (l. cit. Vol. II. p, 321 in der Note) dass meine Nachrichten über die Viehzucht in Minas nicht ganz richtig seyen. Ich erwidere, dass dieses wohl möglich ist, indem ich jene Provinz nicht selbst besuchte, diese Nachrichten also nur von andern erhielt. Was ich dagegen von dem Sertão von Bahía nach meiner eigenen Ansicht sagte, kann wenigstens nicht bestritten werden.

Pag. 175. „eine bis jetzt noch nicht gefundene Art von Pirol, der Soffré (Oriolus Jamacaii, Linn.)

Ich erhielt von dem zoologischen Museum zu Berlin einen Vogel unter diesem Namen, der nicht der von mir hier erwähnte ist. — Der von mir Soffré genannte Trupial scheint ganz der ächte Vogel des Marcgrave zu seyn, der viel Aehnlichkeit mit dem des Berliner Museums hat, aber grösser ist und stärkeren Schnabel hat, auch übrigens sich noch in einigen Zügen unterscheidet.

Pag. 177. „zu unserer nicht geringen Ueberraschung ohne Ausnahme völlig entlaubt da"

Ueber die verschiedenen Arten der Wälder in den höheren Gegenden des innern Brasiliens siehe die Nachrichten der Herrn v. Martius und De St. Hilaire (l. cit. vol. II. p. 98.) und über

das Abfallen der Blätter in den Catingas (pag. 124.), über die verschiedenen Catingas pag. 101. in der Note.

Pag. 178. „und nur die schwarze, violet glänzende Viraboste mit rother Kehle (Tanagra bonariensis Lath.)“

Dieser im alten männlichen Gefieder sehr schöne Vogel gehört in die Familie der Tanagriden, und zwar in das neue Genus Lamprotes. Er hat ganz einerlei Züge mit dem schönen Vogel, welchen man Lamprotes albocristatus genannt hat. Die alten Vögel mit scharlachrother Brust und Kehle sind selten, und man erlegt sehr viele dieser Thiere, bevor man ein rothgezeichnetes Individuum erhält.

Pag. 178. „hoben höchst überrascht die durchsichtigen Glaskörner auf“

Es ist ungegründet, was Freycinet sagt (Voy. v. I. pag. 93.), dass die Hagelkörner in Brasilien nicht rund seyen. Ich selbst habe sie rund, aber nie so stark gesehen, als dort angegeben wird.

Pag. 179. „und der Pintasilgo (Fringilla magellanica)“

Der Name Pintasilgo wird auch häufig Pintasilvo ausgesprochen. Fringilla magellanica scheint mehr die inneren höheren Gegenden von Süd-Amerika zu bewohnen, wenigstens habe ich ihn nie in den Küstenwäldern beobachtet. Er scheint über ganz Süd-Amerika verbreitet, da ihn Tschudi auch in Perú fand.

Pag. 179. in der Note: Hier ist Sonninis Irrthum in Hinsicht des Tictivi und des Nei-Nei erklärt, ein Zusatz zu dem, was ich weiter oben von Lanius Pitangua und sulphuratus gesagt habe.

Pag. 181. „sind schon den Campos Geraës sehr unähnlich"

Das Campo Gëral des inneren Brasiliens unterscheidet sich wieder besonders dadurch von den Clanos, dass dasselbe hügelig und nicht wie jene vollkommen eben ist; denn nach v. Humboldt (Voy. vol. II. pag. 150.) trifft man dort auf 30 Quadrat-Meilen kaum eine Höhe von 1 Fuss Erhebung an. Jenseit der grossen Campos Geraës des östlichen Brasiliens liegt das Herz von Süd-Amerika, die ausgedehnten Urwaldungen, welche einen grossen Theil des spanischen und portugiesischen Amerika's einnehmen, und welchem v. Humboldt eine Ausdehnung von 120,000 Quadrat-Stunden, oder sechsmal die Grösse von Frankreich zuschätzt.

Pag. 182. „unter andern der Fliegenfänger mit langem Gabelschwanze (Muscicapa Tyrannus Linn.)"

Hier hielt sich auch in den niederen 3 bis 4 Fuss hohen Gebüschen der bekannte Vogel auf, welchen Levaillant unter dem Namen des Sourciroux (s. Ois. d'Afr. Tab. 76. f. 2.) abgebildet hat, und der früher als Tanagra guianensis, später als Cyclarhys guianensis Swains, in den Systemen figurirte. Herr Dr. v. Tschudi scheint mit Unrecht mich einer confusen Diagnose dieses Vogels in meinen Beiträgen zu beschuldigen (Fauna Peruana pag. 170, und Erichson's Magazin der Naturg. 1845 4tes Heft), auch bin ich ziemlich überzeugt, dass in meiner Diagnose weniger Confusion herrscht, als in der Fauna Peruana, indem ich nicht zwei, sondern ganz bestimmt nur eine Art dieser Vögel beobachtet habe, bei welcher nur ganz geringe Abweichungen in der Färbung vorkommen, ohne Zweifel durch Alter oder Geschlecht erzeugt.

Pag. 186. „der grosse Ameisenbär (Myrmecophaga iubata)"

Herr Dr. v. Tschudi scheint wegen einiger Thiernamen nicht ganz gut berichtet worden zu seyn. So sagt derselbe

(l. cit. pag. 209.) Myrmecophaga tetradactyla solle von den Brasilianern gar nicht Tamandua genannt werden. Dieses ist ungegründet, wie man in meinen Beiträgen (B. II. pag. 539.) ersehen kann. Dieses Thier wird nämlich in Brasilien Tamandua-mirí (portugiesische Schreibart mirim) auch Tamandua-i, und von den Portugiesen gewöhnlich Tamandua colleite genannt. Dr. v. Tschudi sagt (pag. 97.) der Name Cuatí stamme aus Guiana. So viel ist gewiss, dass dieser Name eben so gut brasilianisch als guianisch ist, da ihn Marcgrave, so wie alle andere Schriftsteller über Brasilien als dort ganz einheimisch anführen. Wenn derselbe auch in Guiana vorkommt, so zeigt dies auf eine Sprachverwandtschaft der brasilianischen und guianischen Völker.

Pag. 191. „und die Eule des Campo (Strix cunicularia)"

Diese Eule soll nach Tschudi (Fauna Per. pag. 116,) sehr stark variiren, eine Erfahrung, die ich nicht habe machen können, eben so wenig als bei Falco Sparverius (ibid. p. 110.).

Pag. 193. Von diesen niedlichen Thieren hat man geglaubt, dass sie bloss von dem Honig der Blumen lebten"

Ich habe schon öfters mich über die Nahrung der Fliegenvögel ausgesprochen, sowohl in der Beschreibung meiner brasilianischen, als meiner nordamerikanischen Reise (B. I. p. 63.) und meinen Beiträgen (B. IV. pag. 32.), ich will hier noch einige Worte folgen lassen. Herr Dr. v. Tschudi führt (l. cit. pag. 248.) einen solchen Vogel auf, den er Trochilus insectivorus nennt. Hier muss ich nun bemerken, dass alle Fliegenvögel insectivori sind. Ich habe mich an allen weiter oben citirten Stellen darüber ausgesprochen, dass ich bei diesen Vögeln einzig und allein an Insectennahrung glauben könne, da ich nie

Honigsäfte in ihren Mägen bemerkt habe. Auch ist es gar kein Grund eine solche flüssige Nahrung anzunehmen, wenngleich solche halb gezähmte Vögel in den Wohnungen der Menschen Zuckersaft angenommen haben. Bei allen Arten der Trochilidae habe ich die Mägen mit Ueberresten von kleinen Käfern vollgepfropft gefunden, und Gosse bestätigt neuerdings wieder (Birds of Jamaica pag. 91.) das von mir Gesagte.

Pag. 198. „In den Catingas leben hier zwei Arten von Papageyen"

Der Papagayo verdadeiro des Certão von Bahiá ist Psittacus amazonicus oder ochrocephalus, hingegen Psitt. vinaceus ist (s. meine Beitr.) der Vogel, welchen Spix unter dem Namen des Psitt. columbinus abgebildet hat.

Pag. 199. „Das Rindvieh auf die bereits oben beschriebene Weise zu hüten und einzufangen"

Alex. v. Humboldt sagt (l. cit. vol. II. pag. 196.) das Verschneiden der Stiere sey in dem heissen Amerika eine gefährliche Operation. Dieses wird vorzüglich auf die dem Aequator nahe gelegenen Gegenden zu beziehen seyn; denn im Certão der Provinz Bahiá sah man dieselbe als sehr leicht an, und verrichtete sie gewöhnlich wenn das Thier aufrecht stand, und ohne dasselbe zu werfen, bloss indem man ihm den Kopf niederzog.

Pag. 201. „so beschwerlich und ermüdend die Arbeiten des Vaqueiros sind"

Die Kuhhirten in den Llanos des spanischen Amerikas, die Piones Llaneiros reiten nicht in ledernen Anzügen, sondern mit entblösstem Oberleibe oder im Poncho, weil es dort keine dor-

nige Catingas zu durchsuchen giebt. Auch die Currale fehlen dort, und die Pferde sollen gar zuweilen Fleisch dort fressen (s. v. Humboldt vol. II. pag. 160.). Trägheit characterisirt auch dort diese Menschenclasse.

Pag. 202. „Einen interessanten Anblick gewähren diese weiten Triften“

Ueber die ungeheure Anzahl des Rindviehes in den Ebenen des spanischen Amerika's siehe v. Humboldt (l. cit. vol. II. pag. 170.).

Pag. 203. „dass der schwarze Tiger nur Varietät der gefleckten Unze ist“

Meiner jetzigen Erfahrung zu Folge ist der schwarze Tiger nur Varietät des gewöhnlichen Yaguars, welches sich in meiner zoologischen Sammlung deutlich gezeigt hat. Ein daselbst aufgestelltes Exemplar ist verblichen, wodurch auf der jetzt nicht mehr schwarzen, sondern nur dunkel kaffeebraunen Grundfarbe deutlich die schönen, ganz wie beim gewöhnlichen Yaguar gebildeten Flecken hervorgetreten sind. Leider habe ich diese interessanten Thiere im frischen Zustande nicht zu vergleichen Gelegenheit gehabt.

Herr Richard Schomburgk hält den schwarzen Tiger für besondere Species (l. cit. B. II. p. 86.) und sagt, er habe einen längeren Schwanz als der Yaguar. Der brasilianische und der guianische schwarze Tiger könnten verschiedene Thierarten seyn, worüber ich indessen nichts hinzufügen kann.

Jene Stelle Schomburgk's über die guianischen Katzenarten ist übrigens interessant. Die Onça Çuçuaranna der Brasilianer trägt auch dort denselben Namen, der Verfasser schreibt ihn aber etwas verschieden „Sosoarana“, welcher Unterschied übrigens ganz unbedeutend ist.

Pag, 205. „den Gatto murisco oder in manchen Gegenden Hyrara“

Man hat bis jetzt noch keine gute Abbildung des Felis Yaguarundi. Azara hat eine schwarze Abbildung gegeben, welche die schlanke Gestalt dieses Thieres gut wiedergiebt, allein eine colorirte Abbildung fehlt gänzlich. In Schreber's Säugthierwerk existirt eine Carricatur auf diese Katze, aschblau mit einem weisslichen Kopfe. So etwas existirt nicht in der Natur. Der Yaguarundi ist einfärbig schwarzbraun, und alle seine Haare haben gelbliche Spitzen, wie dieses Azara richtig beschreibt. Die kurze Notiz, welche Richard Schomburgk von dieser Katze giebt, veranlasst durchaus keine richtige Idee von ihr.

Pag. 208. „welche man hier Cobra verde nennt“

Sie ist in meinen Beiträgen (B. I. p. 349.) unter der Benennung des Coluber herbeus beschrieben.

Pag. 208. „Arrayal da Conquista ist der Hauptort dieses Districts“

In der französischen Uebersetzung meiner Reisebeschreibung hat man (vol. III. p. 147.) das von mir hier gebrauchte Wort District, mit Comarca übersetzt, welches gänzlich unrichtig ist, und eine ganz andere Bedeutung hat. Diese Villa ist wohl der Hauptort des Districts, etwa Kirchspiels, aber nicht der weit grösseren Comarca. Diesen Fehler hat De St. Hilaire (l. cit. vol. I. p. 452.) mir zugerechnet, woran ich jedoch ganz unschuldig bin. Ich habe schon öfters gesagt, dass sich in dieser französischen Uebersetzung mancherlei Unrichtigkeiten befinden.

Pag. 209. „Dieses Thier ist Azaras Aguarachay“

Dass unter dem von mir der hier erwähnten Thierart gegebenen Namen, Canis Azarae, mehre Arten von Füchsen ver-

wechselt werden, bin ich überzeugt. Ueberhaupt herrscht in den Systemen über das Genus Canis eine grosse Confusion. Wenn man bedenkt, wie stark die Fuchsarten in ihrer Färbung variiren, was alle deutschen Jäger für den europäischen Fuchs bestätigen müssen, so ist es klar, dass viel zu viele Arten dieser Thiere in den Systemen angenommen worden sind. Wollte man über den von mir Canis Azarae genannten Fuchs urtheilen, so müsste das in meiner Sammlung noch befindliche Exemplar von Conguista verglichen werden. Was Dr. v. Tschudi (Fauna Per. pag. 123.) über das Variiren der Füchse sagt, ist sehr richtig und wahr; dennoch kann man aber eine gewöhnliche Hauptfärbung herausfinden, welche die Characteristik der Species enthält, ob dieses gleich nur durch die Ansicht und Vergleichung vieler Exemplare zu bewerkstelligen ist.

Pag. 214. „Die Camacans waren ehemals ein unruhiges“

Henderson hat seine Nachrichten über jenes Volk der Corografia Brasilica nachgeschrieben (pag. 315), wovon ich schon einige Punkte berichtigt habe. Der Gürtel von Palmblättern, den er den Männern beilegt, ist auf die Hiranaika (das Futteral von Palmblättern) zu reduciren. Säcke von Thierfellen sind mir unter den Mongoyoz oder Camacans nicht vorgekommen.

Pag. 220. „selbst im nördlichen Amerika, z. B. in Florida, haben die Spanier in früheren Zeiten“

Es ist schon weiter oben von diesen Klappern die Rede gewesen, welche selbst ganz im Norden, wie im Süden von Amerika gleichartig vorkommen. Sie sind das Sisikué oder Schischikué der Crihs und der Canadier (siehe Franklin pag. 80.) u. s. w.

Pag. 222. „und anderer Völker in Guiana mit Tabacksrauch zu beblasen“

Dass die Beschwörung der Geister durch die Maracas sowohl, als durch das Beblasen mit Tabacksrauch eben so in Guiana wie in Brasilien statt findet, bestätigen in neueren Zeiten die Reisenden v. Sack (Pag. 85. und 86.) und Schomburgk.

Pag. 224. „Der Hund ist nach ihrer Ansicht das nützlichste der Hausthiere“

Ueber das Vorkommen des Haushundes und seiner verschiedenen Rassen in Amerika, siehe A. v. Humboldt in den Ansichten der Natur (3. Ausg. B. 1. pag. 134). Die uns in Brasilien vorgekommenen Hunde waren sämmtliah den europäischen ähnlich, von welchen sie abzustammen scheinen, auch war ihre Stimme dieselbe, wie dieses auch Richard Schomburgk von den guianischen bestätigt. Die guianischen Indianer sollen weder das Hundefleisch noch die Hühnereier essen. Anders ist es in Nord-Amerika. Dort ist der bellende Hund zwar auch von den Europäern eingeführt, es hat sich aber von diesem und dem daselbst einheimischen Wolfe ohne Zweifel eine Mittelrasse gebildet, welche, wie der letztere bloss heult und nicht bellt, auch in der Gestalt und Grösse dem Wolfe sehr ähnlich ist, wenn man den aufwärts gekrümmten Schwanz ausnimmt, der dem Hunde stets als Hauptcharacterzug treu bleibt (Hierüber siehe meine Beschr. der Reise auf dem Missouri.).

Pag. 227. „deren früher unter dem Namen des Caprimulgus aethereus erwähnt worden ist“

Gosse sagt von seinem Nyctibius jamaicensis (Birds of Jamaica pag. 41.) er könne leicht vom Boden auffliegen, welches wohl niemand bezweifeln wird. Alle diese Vögel sitzen

und nisten ja auf dem Boden, warum sollten sie denn nicht von daselbst auffliegen können. Ich muss übrigens doch bemerken, dass ich die grossen Arten, vielleicht zufällig, nie auf der Erde, sondern immer in belaubten Baumkronen und auf niederen Zweigen oder Baumstöcken habe sitzen sehen, wenn sie nicht bei Mondschein in der hohen Luft schwebten. Nach White sollen die kammförmigen Nägel des Caprimulgus dazu dienen, Insecten im Fluge zu haschen (siehe Froriep's Fortschritte u. s. w. IV. pag. 128), gewiss eine Fabel, da ein Beobachter der Natur, wie Naumann, nichts Aehnliches anführt. Mir ist ebenfalls nie etwas der Art vorgekommen. Von der Art, wie die grossen brasilianischen Nyctibius die Flügel der colossalen dortigen Schmetterlinge abkneipen, welche in den Wäldern den Boden in Menge bedecken, und von dem zu dieser Bestimmung ganz geeigneten Schnabelbaue dieser Vögel, so wie von ihrer merkwürdigen ausstreckbaren Zunge habe ich in meinen Beiträgen geredet.

Herr Dr. v. Tschudi sagt, (Fauna Peruana pag. 126) bei meinem Caprimulgus brasilianus sei wahrscheinlich ein Irrthum in Hinsicht der Ausmessung vorgegangen. Ich habe an jener Stelle meiner Beiträge gesagt, dass ich diese Species nicht nach dem frischen Exemplare ausgemessen, sondern nur nach ausgestopften Bälgen beschrieben habe, woraus folgt, dass ich die Ausmessung der ganzen Länge und Breite des Vogels gar nicht vollständig geben konnte.

Pag. 227. in der Note: „Caprimulgus leucopterus“

Dies ist nach den neueren Ornithologen ein Nyctibius, und man findet jetzt gute Abbildungen dieser Species in Des Murs planches peintes d'oiseaux, für welches Werk die Exemplare dem Verfasser mitgetheilt wurden.

Pag. 230. „solche Trockenheit tödtet in manchen Gegenden des Sertam von Bahia“

Zum Gegensatze gegen dieses Verschmachten erzählt von Humboldt, dass in der Zeit, wenn die Llanos überschwemmt werden, viele Pferde ertrinken (l. cit. Vol. II. pag. 199). Dort haben diese Thiere überhaupt viel zu leiden, indem sie gegen Durst, Wasser, Stechfliegen und aussaugende Fledermäuse zu kämpfen haben, und dennoch gedeihen sie und vermehren sich stark. Die Natur setzte diese Thierart auch ursprünglich nicht an diese Stelle, sondern ihre Existenz daselbst hat der Mensch zu verantworten.

Pag. 233. „beinahe unsere ganze Gesellschaft litt an diesem quälenden Uebel“

Herr De St. Hilaire giebt als ein Mittel gegen diese Plage der Carapatos das Abreiben mit einer Wachskugel an (l. cit. Vol. I. pag. 322); allein ich muss bezweifeln, dass uns in jenem traurigen Zustande eine solche Kugel hinlänglich geholfen haben würde.

Pag. 234. „die prachtvollen hochrothen Araras sind hier äusserst häufig“

Nur eine Art der grossen Araras ist mir in allen denen von uns bereisten Gegenden von Brasilien vorgekommen, und dieses ist Psittacus Macão Linn. Die blauen Araras habe ich wohl öfters bei durchziehenden Tropas gesehen, welche sie nach den grossen Städten zum Verkauf bringen, sie sind mir aber im wilden Zustande nicht vorgekommen. Nach dem Engländer Gardner (l. cit. pag. 279 und 356) kommen sie schon bei Oeiras und Piauhy vor, und der schöne hyacinthinus ist dort sehr gemein. Er redet auch von einer dritten Arara, mit karminrother Brust, die mir nicht bekannt ist. Der Canindé mit

orangenfarbigem Unterleibe (Psitt. Ararauna Linn.) könnte vielleicht hier und da in der von mir bereisten Gegend vorkommen, doch bezweifle ich es.

Herr Richard Schomburgk sagt in seiner Reisebeschreibung, ich sei nicht seiner Ansicht, dass die verschiedenen Arten der Araras sich vermeiden. Ich kann diesen Ausspruch nur dahin berichtigen, dass meiner Erfahrung zufolge die verschiedenen Arten dieser schönen Familie sich nicht mehr vermeiden oder suchen, als alle andere Vögel, indem jede Art von dem Schöpfer ihre Nahrung angewiesen erhielt, und derselben paarweise oder gesellschaftlich nachgeht, ohne sich um die andern zu bekümmern. Ich muss hier noch gelegentlich mich über eine Bemerkung des Herrn de Castelnau aussprechen, die man in der Revue Zoologique de la Société Cuvierienne (1848. p. 89) liest. Hier wird von den americanischen Vögeln gesagt, die Zahl der Individuen sei nicht grösser als in gemässigten Ländern, und von den Schlangen sagt er (s. Froriep's Fortschritte u. s. w. B. V. p. 288) sie seyen in heissen Ländern nicht zahlreicher an Individuen als in gemässigten. Beide Aussprüche widerstreiten dem, was ich beobachtet habe, ich kann sie daher nicht bestätigen, und die Herrn Schomburgk, welche in dem schönen, an Thier- und Pflanzenleben so reichen Guiana reisten, werden mir gewiss beitreten, wenigstens sind ihre interessanten Beschreibungen reich an Schilderungen der dortigen Lebensfülle.

Dass die Vögel in Süd-America weniger Eier legen als bei uns, ist bekannt, dass sie aber in der von mir bereisten Gegend dennoch weit zahlreicher sind als bei uns, ist eben so gewiss.

In den entfernten inneren Waldungen von Brasilien, so wie in den öden Gebirgsgegenden ist die ornithologische Schöpfung freilich nicht so reichhaltig an Individuen; allein in bewohnten Gegenden habe ich weit mehr Vögel beobachtet als bei uns in Deutschland. Die Ursachen scheinen leicht erklärlich: hier bei uns stellen die Kinder auf dem Lande den Vögeln überall nach,

sie zerstören die Bruten in Menge. Ein anderer Theil wird methodisch gejagt oder lebend gefangen. Dort stellt den kleineren Vögeln niemand nach, und sie mehren sich bei immer reichlicher Nahrung völlig ungestört. Bei uns gehen in manchen Wintern viele Vögel zu Grunde, dort niemals. Wenn wir in Brasilien von kleinen Excursionen zurückkehrten, so waren wir mit einer Anzahl von Vögeln beladen, die man hier gewiss nicht so leicht zusammen gebracht haben würde, und doch schossen wir mit grosser Auswahl. An den Ufern der Landseen sah man unzählige Vögel, die sich in unserm mit Menschen überfüllten Europa nicht einen Augenblick würden halten können.

Eben so ist es in den von mir besuchten Gegenden von Brasilien in Hinsicht der Schlangen beschaffen, von welchen jener gelehrte Reisende etwa dasselbe behauptet. In den von uns durchzogenen Gegenden des östlichen Brasiliens gab es unbedingt eine weit grössere Anzahl von Schlangen, sowohl an Arten als an Individuen, als bei uns. Gewisse Arten, die man dort Çipó oder Schlingnattern nennt, waren in den Wegen und Fusspfaden, so wie auf den Grastriften in der Nähe der Landseen und Flüsse die beständige Unterhaltung der Reisenden, und in kurzer Zeit konnte man dort ein Fass mit Brannt-wein mit Reptilien anfüllen, auf deren Zusammenbringung man in Europa lange Zeit hätte verwenden müssen.

Pag. 242. „dass es Guandirá's oder Jandirá's waren“

Das von mir erwähnte Guandirá ist bekanntlich, wie schon gesagt, Phyllostoma hastatum.

Pag. 243. in der Note: „wegen des schönen Sammtglanzes Cophias holosericeus nannte“

Dieser Cophias holosericeus ist keine bestehende Species und muss gestrichen werden.

Pag. 246. „eine Aristolochia mít höchst sonderbar gebauter colossaler Blüthe“

Diese und mehre andere Arten dieser interessanten Familie hat Dr. v. Martius in seinem Werke: Nova genera et species plantarum etc. abgebildet.

Pag. 247. in der Note: Agama catenata“

Ist wahrscheinlich Spix Lophyrus rhombifer (Tab. XL. p. 9), allein die Abbildung ist nach einem in Weingeist verblichenen Exemplare gemacht. Spix Lophyrus albomaxillaris (Tab. XIII. F. 2. pag. 11) ist das von mir weiter unten beschriebene junge Thier.

Duméril und Bibron führen diese Art unter Wagler's Benennung Enyalus rhombifer (T. IV. pag. 231) auf. Meine Abbildung ist die allein richtig colorirte, da sie genau nach dem lebenden Thiere entworfen wurde.

Pag. 249. „Der Ferreiro hat ein unansehnliches Aeusseres“ und in der Note: „Hyla Faber“

Die Herrn Duméril und Bibron halten diesen Laubfrosch für identisch mit Daudin's Hyla palmata, worüber ich nicht zu entscheiden wage. Spix Hyla pardalis (Tab. VIII. Fig. 3) scheint mir nicht hierher zu gehören, sondern eher zu dem von mir Hyla crepitans genannten Laubfrosche, wozu auch ohne Zweifel Spix H. geographica (siehe dessen brasil. Rept. Tab. XI. F. 1) gehört.

Den kleinen Landfrosch, welchen ich Rana sibilatrix nannte, ziehen die genannten Amphibiologen zu ihrem Cystignathus ocellatus, wozu sie auch meine Rana pachypus zählen; allein ich glaube bestimmt, dass meine beiden Frösche nicht zu einer und derselben Species gehören.

Meine Hyla elegans wurde von jenen gelehrten Zoologen zu Leucophyllata Beir., meine aurata als Varietät zu Dendrobates tinctorius gestellt; allein alles ohne gründliche Kenntniss und Untersuchung meiner Thiere, ja nicht einmal Ansicht meiner Beschreibungen und Exemplare, man kann also von der Gründlichkeit jener Urtheilssprüche überzeugt seyn und man muss daher vor der blinden Annahme eines solchen Verfahrens warnen.

Pag. 259. „den man hier anpflanzt, Coco Dendé genannt"

Diese Palme ist die Elais guineensis. Martius hat sie auf seiner 56. Tafel abgebildet.

Pag. 265. „welche sehr mit unserer Schleiereule (Strix flammea Linn.) übereinkommt"

Ich habe nun in meinen Beiträgen (B. III.) gesagt, dass ich diese Eule für verschieden von Strix flammea ansehe.

Pag. 276. „Der Tang oder Fucus häufte sich noch immer mehr"

Dies ist Fucus natans der Botaniker.

Einige berichtigende Bemerkungen zu den Sprachproben der brasilianischen Urvölker.

Das Wort „nungkut“ oder „nunkut“ scheint, wie weiter oben gesagt, nicht botocudisch zu seyn, sondern ist wahrscheinlich durch Missverständniss von den Portugiesen in diese Sprache gebracht worden. Quäck wollte dasselbe nicht für seiner Sprache angehörig anerkennen, und gab für „essen“ den Ausdruck „kering“ oder wie sie häufig aussprechen „keling“. Man streiche also das Wort „nungkut“ gänzlich.

Für diejenigen botocudischen Worte, wo r und l öfters verwechselt oder doch auf diese Art gehört werden, habe ich die Schreibart $^{l}_{r}$ versucht. Ich will hier noch einige verbesserte Aussprachen botucudischer Worte folgen lassen.

Angelhaken — maknang (durch die Nase).

Arm (der) — kgiporock oder auch kgninuñ.

Asche — Tchakú (tcha deutsch).

Aas (todtes Thier) — Uam̃.

Auslöschen — Nu˛kú.

Essen — ke$^{l}_{r}$ing (r zwischen r und l).

Fallen — karack (d. d. Nase).

Feder — kgni-mak (kgni d. d. Nase).

Feuerzeug — Nom-nang (nom undeutlich d. d. Nase).

Mittelfinger (der) — Pó-kupanim.

Fledermaus — kniakenöt (undeutlich d. d. Nase).

Flügel (eines Vogels) — Bacañ-nigmaak (nig undeutlich d. d. Nase).

Frosch, Kröte — No-wang (letzte Sylbe d. d. Nase).

Gähnen — Mpähöt (ö zwischen ä und ö).

Holz (faules) — Tchoon-kerong.
Jacutinga (Vogel) — Po-coriñ.
Kauen — Niah.
Kerze (Wachslicht) — krantäm̃.
Kinn (das) — kgnip-mah.
Knieband — Merukni-gni.
Knöchel am Fusse — Pó-kgnip-nong.
Langsam gehen — Mung-neniok.
Magen (der) — Tnimiak (t kaum hörbar).
Nabel (der) — Gnig-na-nik.
Schaudern — Ae-rö oder ä rö (undeutlich im Gaumen).
Blasen — Nukú.
Wind (der, blässt stark) — Tarú-kuhú-nukú-gikaram.
Klopfen — Nutäk.
Zerbrechen — Nutang.
Ausrupfen — Numäng.
Abschneiden — Nutnä.
Schärfen (schleifen), z. B. ein Messer — Am-pe-öt (e kurz).
Schöpfen (z. B. Wasser) — kipp.
Wasser schöpfen — Magnan-kipp.
Husten — Uhung.
Lecken — Numerang (ra mit der Zungenspitze).
Regenbogen (der) — Tarú-e-niack.

Major Feldner schreibt die botucudischen Worte, so wie überhaupt die brasilianischen, gewöhnlich unrichtig, und es ist leicht an den Endungen derselben zu sehen, dass er sie von den Portugiesen erhielt (s. dessen Bemerkungen B. II. pag. 153), welche immer noch einen Vokal nachklingen lassen, der in der Sprache der Indianer häufig gar nicht vorkommt. Die kurz abgebrochenen indianischen Endungen sind den Portugiesen zu hart, desshalb lassen sie gewöhnlich einen Vokal am Ende nachklingen. Auch Herr De St. Hilaire schreibt einige Worte anders als ich, welches zum Theil von der Trennung

der beiden botocudischen Stämme herrühren könnte, wovon der eine in Minas Geraes, der andere mehr abwärts in den grossen Waldungen längs der Seeküste, in den den Flüssen S. Matthaeus, Mogikiçaba, Belmonte, Rio Pardo u. s. w. benachbarten Localitäten, bis Minas Novas hinauf zerstreut ist. Das Gesagte scheint mir aber nicht der Fall zu seyn, sondern diese Sprachproben sind von den Portugiesen entlehnt, oder sie sind weder ganz richtig aufgefasst, noch genau nachgeschrieben. Uebrigens ist auf die von De St. Hilaire gegebenen botocudischen Worte dasselbe zum Theil anwendbar, was ich von den Portugiesen sagte, dass an das Wort am Ende ein Vokal angehängt sey, den man bei den Indianern nicht vernimmt, da auch ein Franzose keine harte Endung nachsprechen kann, wie sich nachfolgend zeigen wird:

Worte nach Herrn De St. Hilaire.	Quäcks Worte und Aussprache.
Nase — kizitn	kigin.
Mund — himpma	gnimá.
Zähne (die) — kejune	kijuñ.
Haar (das) — kringke	krengké.
Arm (der) — ziporoke	giporock.
Schenkel — omaki	maak.
Innere Hand — poli (N.)	pó-pmim (Nase).
Beine (die) — maruki	maak.
Mond (der) — taruchicha	turú.
Knie — kaklisi	nakerinjam.
Nacken — nocniafi	kgipuk.
Wasser — manhá	magnan oder magnang.
Feuer — chimpeki	tchompeek, beinahe schompeek.
Schlafen — kukujune	kukijun.

Worte nach Herrn De St. Hilaire.	Quäcks Worte und Aussprache.
Waschen — manhakejo	Ku$^{l}_{r}$ing (das Wort Wasser, magnang, braucht nicht dabei zu stehen).
Essen — noncut	Siehe weiter oben.
Pfeil — mazike	uagike.
Bogen — nême	neem.
Bruder — jipará	kgiparak.
Mutter — japú	kiopú.
Frau — hocôt	Jokunang.
Nacht (die) — taratatú	tarú-tatú.
Stein — kratú	karatung.
Vogel — bacán	bacañ.
Fluss — manhan pacaju *)	taiäck.
Kleiner Fluss — manhanhihi	taiäck-niin.
Erde — naka	naak.
Sterben — cuem	kuem̃.
Hund — hincon	inkaun.
Mais — jitnirun	jatnirun.
Hübsch, gut — herehä	ärehä.
Viel — eruhú	uruhú.
Klein — hihi	niin (auch kudgi oder pmääk).

Man ersieht aus der Vergleichung obiger Worte, dass beide Stämme der Botocuden einerlei Sprache reden, ich glaube aber,

*) Magnan-gipakjú heisst nicht „Fluss“, sondern überhaupt „grosses Wasser“. Weil Herr De St. Hilaire das Wort Magnan oder Magna portugiesisch schreibt (manha), so scheint dies eine Bestätigung für meine Vermuthung, dass er diese Worte von den Portugiesen erhalten, die sie immer verstümmeln.

dass Herr De St. Hilaire wenigstens zum Theil die portugiesische Aussprache der botocudischen Worte erhalten hat. So schreibt er z. B. manha (Wasser), statt dass die französische Schreibart dieses Wortes magna sein müsste, wie wir dieses Wort auch im Deutschen schreiben können. Ferner schreibt er z. B. Tujicarama (Vol. II. pag. 192) statt Tu oder Tojicaram, chimpeki statt tchompek, da doch die Botucuden immer das m am Ende eines Wortes kurz endigen, und an obigen Worten weder a noch i hören lassen. Wenn ich das Wort tchompek, welches ich wohl genau und richtig gehört hatte, von den Portugiesen nach Quäcks und anderer Botucuden Aussprache niederschreiben liess, so schrieben sie tchompeki, obgleich man durchaus kein i vernahm. Auf diese Art sind auch die Sprachproben des Herrn De St. Hilaire meiner Ueberzeugung zu Folge weder richtig verstanden, noch richtig niedergeschrieben worden, worüber ich schon in der Beschreibung meiner nordamerikanischen Reisebeschreibung B. I. pag. 586 und Folge mich geäussert, so wie ich auch an jener Stelle über die von Herrn d'Orbigny gegebenen Botocuden-Worte redete, die noch weit unrichtiger sind als die des Herrn De St. Hilaire.

Im zweiten Bande meiner nord-americanischen Reisebeschreibung (pag. 682 und Folge) habe ich ebenfalls noch mehrere Bemerkungen und Berichtigungen über den hier erwähnten Stamm der Brasilianer angefügt, welche ich hier nicht wiederholen will.